

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pf. für 1 mm
Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pf. für
1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preis-
liste Nr. 4. Bei Zwangsvergleichen oder in Konkursfällen wird
jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V.“ erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Be-
zugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbezieher
DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer
Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter
Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 128

Samstag, den 4. Juni 1955

Einzelverkaufspreis 15 Pf



OKAPI MACHTE LUFTREISE

Zwischenlandung in Hamburg machte ein Okapi aus Belgisch-Kongo, das auf dem Flugplatz der Hansestadt eintraf. Das Tier wird eine Quarantänezeit in Hamburg verbringen und dann in seine neue Heimat nach Chicago, weiterreisen. Schon vor dem Ausladen schloß das seltene Tier Freundschaft mit den Arbeitern des Hamburger Flughafens, wie unser Bild zeigt.

„Sache wichtiger als die Person“

Deutliche Bemerkung Dehlers zum Fall Schlüter

Bonn. (dpa) „So wenig ein Anlaß besteht, Zweifel in die persönliche Integrität Schlüters zu setzen, so sehr steht fest, daß die Sache wichtiger ist als die Person“, erklärte der FDP-Vorsitzende Dr. Dehler gestern in Bonn. Er nahm damit zu der Bemerkung Hellweges Stellung, daß bei den Bemühungen um eine Entspannung in der Angelegenheit Schlüter auf die Mitwirkung der FDP gerechnet werden könne. Es liege den Freien Demokraten fern, die Dinge auf die Spitze zu treiben, betonte Dehler.

Der Allgemeine Studentenausschuß der Universität Göttingen rief die Studenten auf, bis zur außerordentlichen Sitzung des Studentenrates am Sonntag den Vorlesungen und Übungen fernzubleiben. In der Sitzung soll über die Haltung der Studentenschaft beschlossen werden.

Den Sympathiebekundungen für den zurückgetretenen Göttinger Rektor Wörmann schloß sich der Rektor der Münchener Universität, Professor Marchionini, als Privatmann an. Eine offizielle Stellungnahme der Universität liegt noch nicht vor.

Den Protesten hat sich auch das Ensemble des Deutschen Theaters in Göttingen angeschlossen. Heinz Hilpert, der Leiter des Theaters, hat Helwege eine Entschuldigung des Ensembles übermittelt, in der es heißt, daß durch die Erneuerung

Schlüters die für eine freie, weltoffene und fruchtbare Theaterarbeit notwendige Integrität des kulturellen Lebens in Niedersachsen aufs schwerste bedroht sei. „Sollte Herr Schlüter im Amt bleiben, so wird es uns unmöglich sein, unsere Arbeit am Deutschen Theater in Göttingen über die augenblickliche Vertragsdauer hinaus fortzusetzen.“

Das Direktorium des Zentralrates der Juden in Deutschland hat die jüdischen Gemeinden in Niedersachsen ersucht, mit Kultusminister Schlüter in Angelegenheiten der jüdischen Gemeinschaft nicht zusammenzuarbeiten.

Asiatische Friedensbemühungen

Peking. (Hsinhua) Am Vorabend seiner Abreise aus Peking gab der indonesische Ministerpräsident Ali Sastroamidjojo, der seit einer Woche zu einem Staatsbesuch in der Volksrepublik China ist, ein Abschiedsbankett. Er wies in seiner Tischrede darauf hin, daß sein Besuch in China im Zusammenhang mit der angekündigten Reise des indischen Ministerpräsidenten Nehru nach Moskau, Belgrad, Warschau und Prag sowie mit der Amerikareise des burmesischen Regierungschefs U Nu gesehen werden müsse. Diese Reisen seien Beweis, daß die asiatischen Staaten alle Anstrengungen unternähmen, um in die Welt den Geist der Verständigung und Zusammenarbeit zu tragen. Tschou En-lai sprach in seiner Antwort die Hoffnung aus, daß sich die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen China und Indonesien weiter entwickeln werde.

NATO-Division abgezogen

Frankreich verlegt sie aus der Bundesrepublik nach Algerien

Paris. (Korr.) Der Ständige NATO-Rat in Paris hat die Mitteilung der französischen Regierung zur Kenntnis genommen, daß eine in der Bundesrepublik stationierte französische Division abgezogen werden soll. Die Division soll in Algerien eingesetzt werden. In Kreisen des atlantischen Hauptquartiers wurden bei der Ankündigung des französischen Regierungschefs Bedenken geäußert, da diese Maßnahme das Verteidigungssystem im europäischen Mittelabschnitt schwäche. Man könne sich aber dem Hinweis der französischen Regierung nicht verschließen, daß für Frankreich im Augenblick die Sicherung der drei algerischen Departements die dringlichste Aufgabe sei.

Befriedigung über Belgrad

Bonn. (dpa) Der Standpunkt Titos, die Politik der Unabhängigkeit Jugoslawiens fortzusetzen, hat sich offenbar durchgesetzt, erklärte gestern der SPD-Vorsitzende Ollenhauer zum Abschlußbericht von Belgrad. Nach Ansicht des SPD-Vorsitzenden ist bemerkenswert, daß die Sowjets die jugoslawische Haltung in diesem Punkte anerkannt haben, und zwar ohne Rücksicht auf die politischen und psychologischen Folgen in den kommunistischen Parteien der Satellitenstaaten. Diese Tatsache spreche dafür, daß die Sowjetunion ernsthafte Anstrengungen zur Entspannung zu suchen scheine.

Luftschutz in Neubauten

Bundesregierung billigte Luftschutz-Programm — Bunker werden ausgebessert

Bonn. (dpa) Vom nächsten Jahr an sollen alle Neubauten, die in Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern errichtet werden, einen Luftschutzraum erhalten. Das ist in einem Luftschutzprogramm vorgesehen, das vom Bundeskabinett grundsätzlich gebilligt wurde.

Ein Sprecher des Bundesinnenministeriums teilte gestern mit, daß sich das Programm über eine Laufzeit von drei Jahren erstrecken und 1,2 Milliarden Mark kosten werde. Es enthalte zunächst nur die Schutzmaßnahmen, die technisch und auch finanziell zu bewerkstelligen seien.

Warndienst, Schutzräume und Bunker

Das Programm sieht folgende Punkte vor: Einrichtung eines zivilen Warndienstes, der es der Bevölkerung ermöglicht, im Falle eines Luftangriffs rechtzeitig die Schutzräume aufzusuchen. Die Anlage eines Radarnetzes ist als militärische Aufgabe in dem Programm nicht enthalten. In 70 Großstädten, die zusammen 17 Millionen Menschen beherbergen, wird ein Luftschutzhilfsdienst eingerichtet, dem 260 000 Freiwillige angehören sollen. Vorhandene Bunker werden ausgebessert, soweit dies nach Standort und Konstruktion zweckmäßig erscheint. Neubauten an Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern erhalten Schutzräume, für die das Bundeswohnungsbauministerium drei Typen entwickelt hat. Sie können jeweils eine Familie mit vier Personen aufnehmen, sind unterschiedlich ausgestattet und kosten 450, 1000 und 1700 Mark. An Bahnhöfen und anderen Orten mit größerer Publikumsansammlung sollen außerdem Sammelbunker errichtet werden.

Finanzierung der Schutzbauten

Das Programm muß noch durch ein Luftschutzgesetz fundiert werden, das voraussichtlich noch in diesem Monat vom Bundeskabinett verabschiedet wird und etwa im November in Kraft treten könnte. Darin wird vor allem festgelegt

werden, daß die Bauherren künftig zur Einrichtung von Schutzräumen verpflichtet sind und Bund, Länder und Gemeinden die Finanzierung des Luftschutzprogramms übernehmen. Vorbehaltlich künftiger Finanzverhandlungen, sollen in diesem Jahr zunächst 140 Millionen Mark aufgebracht werden, von denen der Bund 82

Millionen Mark übernehmen will. Im nächsten Jahr sollen dann 500 Millionen und im dritten Jahr 560 Millionen Mark ausgeworfen werden.

Der Sprecher des Bundesinnenministeriums betonte, ein Ausschuß von Beamten der Bundesregierung, der vor einem Jahr eine Studienreise durch die USA unternommen hätte, sei zu dem Ergebnis gekommen, daß die Bevölkerung auch gegen Atombomben geschützt werden könne, soweit sie sich nicht unmittelbar im Bereich des Einschlags befinde.

Sowjetabordnung in Sofia

„Eher förmliche als herzliche Verabschiedung“ in Belgrad

Sofia. (Reuter) Nach einem einwöchigen Besuch in Jugoslawien sind die sowjetischen Politiker Chruschtschow, Bulganin und Mikojan gestern zu einem „offiziellen Freundschaftsbesuch“ in der bulgarischen Hauptstadt Sofia eingetroffen, während die anderen sowjetischen Delegationsmitglieder auf ihrem Rückflug nach Moskau in Budapest Station gemacht haben.

In Sofia wurden Chruschtschow, Bulganin und Mikojan vom bulgarischen Ministerpräsidenten Tschewenkov auf dem Flughafen begrüßt. Chruschtschow sagte bei seiner Ankunft, die Belgrader Besprechungen hätten die Periode der „gestörten Beziehungen“ zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien beendet.

In Belgrad war die Sowjetabordnung von Tito auf dem Flughafen verabschiedet worden. Das gesamte diplomatische Korps hatte sich eingefunden. Chruschtschow gab allen diplomatischen Missionen die Hand. Mit USA-Botschafter Riddleberger sprach der Parteisekretär einige Worte, aber Riddleberger sagte später, Chruschtschow habe russisch gesprochen.

„so daß ich befürchten muß, daß ich ihn nicht verstanden habe.“

Die Verabschiedung der Sowjets von ihren jugoslawischen Gastgebern war eher förmlich als herzlich. Der Sowjetbesuch in Sofia wird in Belgrad als eine höfliche Geste gegenüber allen sowjetischen Satellitenstaaten bezeichnet.

Sind wir „Teufel“?

Belgrad. (dpa) Als der sowjetische Generalsekretär Chruschtschow gestern in Belgrad alle um ihn versammelten Journalisten zu einem Besuch der Sowjetunion einlud, sagte ein deutscher Pressevertreter: „Ich bin aus Westdeutschland. Kann ich auch kommen?“ Chruschtschows Antwort lautete: „Ja, Sie auch! Ich habe nicht einmal vor dem Teufel Angst!“

Der sowjetische Pressesekretär Iljitschow antwortete auf die Frage, welchen Eindruck er von der Belgrader Begegnung habe: „Programm gut, Künstler gut, Empfang gut, Deklaration gut — alles gut.“

Parlament wünscht Kontrolle

Bonn. (dpa) Der Vorsitzende des Haushaltsausschusses des Bundestages, Schöttle, setzte sich gestern dafür ein, daß alle Ausgabenansätze für Verteidigungszwecke dem Bundestag detailliert vorgelegt werden. Vor dem Parlament gebe es auch in militärischen Fragen kein Geheimnis, erklärte Schöttle. Der Abgeordnete verwies auf das Beispiel der Vereinigten Staaten, wo sämtliche Rüstungsprobleme in den Parlamentsausschüssen gründlich diskutiert würden.

Elisabeth Scholten im Lazarett

Elisabeth Scholten, die Fahrerin des Unglücksbusses im Westerwald, ist gestern in das Lazarett des Koblenzer Gefängnisses eingeliefert worden.

4,3 Millionen anerkannte Kriegsgesamte gibt es in der Bundesrepublik. Sie haben auf Grund des Bundesversorgungsgesetzes Anspruch auf laufende Versorgung. Unter den Kriegsgesamten befinden sich 10 293 Doppel-Beinamputierte und 910 Ohnhänder. 6625 sind blind und 28 vierfach amputiert.

Die Großlockner-Hochalpenstraße wird vom heutigen Sonntag an für Kraftfahrzeuge aller Art ohne Schneeketten freigegeben.

Ein Arznei-Prüfungsinstitut ist gestern in München eingeweiht worden. Es wird Arzneimittel kostenlos untersuchen.

Der italienische Ministerpräsident Scelba wird in absehbarer Zeit der Bundesrepublik einen Besuch abstatten.

21 Heimkehrer aus der Sowjetunion trafen gestern im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Die 17 Männer und vier Frauen kamen aus dem Entlassungslager Bykowsk.

170 deutsche Auswanderer reisten in der Nacht zum Freitag von Bremerhaven nach Kanada ab. Es sind Land- und Fabrikarbeiter, die gemeinsam mit ihren Familien Deutschland verlassen.

Zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt hat das Bezirksgericht Magdeburg vier Angeklagte wegen Spionage für den englischen Geheimdienst.

Die niederländische Regierung Drees hat ihr Rücktrittsgesuch zurückgenommen.

Krishna Menon verhandelte gestern in London mit Eden und MacMillan. Menon will nach seinen Besprechungen in London nach Kanada und den Vereinigten Staaten weiterfliegen.

Der USA-Senat hat das neue Auslandshilfsprogramm in Höhe von 14,3 Milliarden Mark gebilligt.

Chinas Verteidigungsminister flog nach einem längeren Besuch der Sowjetunion nach Peking zurück.

Drei Schottinnen kehrten freudestrahlend nach Katmandu zurück, nachdem sie als erste Frauen einen Siebentausender im Himalaja erstiegen hatten.

Wie wird das Wetter?

Zunehmend gewittrig

Schwache Störungen, die von der Biskaya nach Nordosten ziehen, bestimmen über das Wochenende das Wetter in Nordrhein-Westfalen.

Vorhersage für Samstag: Bei noch etwas ansteigenden Temperaturen im Laufe des Nachmittags örtliche Gewitter. Mäßige Winde um Südost.

Weitere Aussichten: Warm und zeitweise schwül. Gewittrig.

Lebensversicherung Vertriebener

Karlsruhe. (vwd). Nach den bisherigen Bestimmungen gelten alle Verbindlichkeiten aus Lebensversicherungsverträgen mit Wirkung vom 21. Juni 1948 als erloschen, wenn die Versicherungsnehmer oder anderweitig Berechtigten am 20. Juni 1948 ihren Wohnsitz in der Sowjetzone oder in deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie hatten. Nun liegt dem Bundestag ein Gesetzentwurf vor, mit dem der Stichtag 20. Juni 1948 aufgehoben und Ansprüche aus Lebensversicherungsverträgen zu erfüllen sind, wenn die Versicherungsnehmer oder Bezugsberechtigten bis zum 31. Dezember 1952 ihren Wohnsitz in das Bundesgebiet, nach Westberlin, in das Saargebiet oder in das Ausland verlegt haben. Wurde oder wird die Übersiedlung erst nach dem 31. Dezember 1952 durchgeführt, so stehen den Berechtigten die gleichen Rechte zu, wenn sie als Heimkehrer, Vertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge amtlich anerkannt werden oder die Wohnsitzverlegung im Zuge der Familienzusammenführung erfolgt.



Namenswechsel

Michel: „Herr Sicherheitsbeauftragter, Sie müssen Ihren Namen ändern, denn jetzt bin ich — blank!“



SCHLOSS KRONBERG BEI HELSINGOR (DÄNEMARK)

LAPPLAND

Im Land der Birken und Rentiere

Als die letzte Eiszeit vorüber war, wanderten die Bäume wieder nach dem Norden, zunächst nach Dänemark. Von dort trug der Wind ihre Samen über den Sund weiter nach Schweden. Für die zarten Buchen wurden die Winter bald zu rau, sie blieben in der Südspitze des Landes. Nach Upsala mußten auch die harten Steineichen haltmachen, und nicht lange darauf konnten die letzten Obstbäume nicht mehr weiter. Nur die Bäume des Nordens, die Birke, deren weißer Stamm immer heller und leuchtender wurde, und die Fichte kamen über die Nordgrenze des Weizens hinaus. Sie kamen bis zum Volk der Lappen und sogar noch weiter und bedeckten das ganze Land.

So kommt es, daß die Lappen keine Buchenwälder kennen und auch kein Weizenfeld, keine Eichen und keine Obstbäume und vieles andere nicht, was nur südlicher wächst. Denn die Lappen kommen nie nach dem Süden. Sie haben ihr Leben mit dem der Rentiere verbunden. Und die Rentiere bleiben im Norden.

Auch die neue Zeit hat die Lappen nicht veranlaßt, ihre Herden zu verlassen. Die Technik kam in den Norden mit Sägewerken und Zellstoff-Fabriken, baute Turbinen an den Wasserfällen, legte elektrische Bahnen und brach das Erz aus den Bergen. Die Lappen aber sind bei ihren Herden geblieben und wandern mit ihnen durch Sommer und Winter.

Wohl haben Kaffee, Tabak, Zucker, Schnaps, Streichhölzer und manch andere neuen Dinge die Lebensweise der Lappen etwas verändert; wohl besuchen die Kinder jetzt Schulen, die sich nach den Zeiten der Wanderung der Rentiere richten, sie lernen lesen und schreiben. Bisweilen gehen die Lappen auch in eine Kirche, wenn der Weg daran vorbeiführt. Aber sie halten auch an ihren alten Überlieferungen fest. Sie schlagen mit dem kleinen Hammer aus Rentierhorn auf die Zaubertrommeln und beobachten den Messingring, der zwischen den vierundzwanzig Runenzeichen auf der schwingenden Trommel gleitet, die nach einem magischen Zahlenverhältnis darauf angeordnet sind. Wird er zum Zeichen des Wassers gehen? Oder zu dem des Pferdes, der Sonne oder des Bogens? Oder wird er zu Sarakkas Zeichen gehen? Sarakka ist die Muttergöttin und die Schutzgöttin des Heimes, von der die Lappen glauben, daß sie unter dem Boden des Zeltes wohnt.

Die Lappen wissen Dinge, die nur ein Volk weiß, das seit undenklicher Zeit tagaus, tagein in steter Berührung mit der Natur, mit der Erde und den Tieren, mit Pflanzen, Bergen und Strömen und Seen lebt. Sie kennen Dinge, für die man in steinernen Städten so schnell den Sinn verliert wie die Geruchsempfindung in schlechter Luft.

Von der Weite des ewig stillen Nordlandes, von dem Leben der Menschen an der Baumgrenze erzählt der Aufsatz eines Lappenmädchens, der hier wörtlich aus dem Schwedischen übersetzt wurde:

„Meine Vorfäter und ich selbst gehören zum Same-Volk, dem Wandervolk. Mein Stammvater heißt Vuolla, was auf schwedisch Olle bedeutet. Er wurde der reiche Vuolla genannt. Ich bin die siebente Generation nach ihm. Nur ein paar Meter von dem Platz, wo er seine Sommerwohnung, einen Schuppen und ein Zelt, hatte, steht meines Vaters Hütte.“

Wieviele Rentiere Vuolla besaß, weiß niemand, aber ein paar tausend werden es gewesen sein. Er war nicht nur reich, er war auch geizig. Einmal kam ein armer alter Same zu ihm und wollte sich ein bißchen Rentierfleisch eintauschen gegen eine kleine Axt, die er hatte, aber er bekam zur Antwort: „Nein, ich habe nur deine Axt auf“. Damals wie heute galt: Was ein Mensch sät, soll er auch ernten.

Man erzählt, als Vuolla von einer Insel vor Skelleftea, wo er gewohnt hatte, wie-

der zurück zum Festland wollte, da kam seine Herde auf's Eis hinaus, gerade als das Eis angefangen hatte, aufzubrechen. Und das Eis riß sich los und trieb zur See hinaus mitsamt seinen Rentieren und seinem Hund. Als die Eisscholle mit seiner Herde so weit fortgetrieben war, daß er sie kaum noch sehen konnte, kletterte er auf einen Baum, um seine davongleitenden Tiere noch so lange wie möglich zu sehen. Zuletzt sah er nichts mehr, sondern hörte nur noch das Bellen der Rene und das Heulen des Hundes. Da soll er seine Nächsten gebeten haben, die Zugriemen der Rentiere fest um ihn herumzuschneuren, damit sein Herz nicht zerspringe.

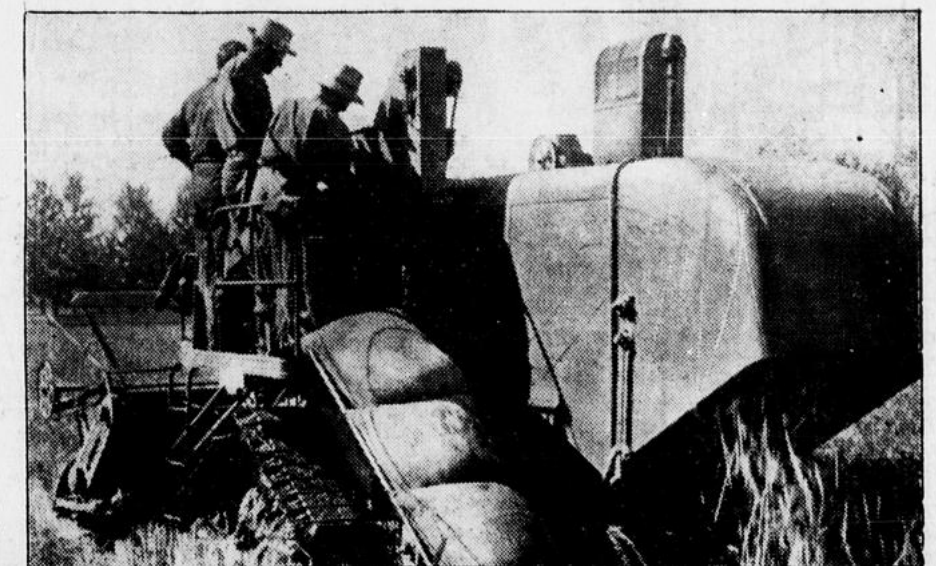
Nun mußte Vuolla zu seiner Rentierherde und in den Wäldern hier oben zurückkehren mit nur den Rentieren, die er im Gehege hatte, also den Zugtieren, die vor die Schlitten gespannt waren. Da war wohl die Zeit gekommen, wo der reiche Vuolla dasselbe erfahren mußte wie der alte Same, der sich etwas Fleisch eintauschen wollte. Es heißt, daß es Waldrentiere gibt auf den Inseln draußen vor der finnischen Küste. Vielleicht stammen sie von den Rentieren, die sich damals auf eigne Faust auf die Fahrt machten.

Seitdem sind Jahrhunderte vergangen, wieviele weiß ich nicht. Vieles hat sich verändert. Würde dieser Großvater der Mutter von meines Vaters Mutter aufstehen und das Neue sehen, dann würde er vielleicht auch jemand bitten, sein Herz

zu umschneuren, damit es nicht zerspringe. Aber eins konnte sich in unserem Leben doch nicht verändern, das ist die Arbeit im Wald mit den Rentieren. Sie ist recht mühevoll, aber dafür leben wir frei und froh in Wald und Feld unter Gottes freiem Himmel, unter strahlender Sonne oder unter flammendem Nordlicht.“

So leben also die Lappenmädchen auch heute noch trotz der Schule ganz ähnlich ihr Nomadenleben mit der Rentierherde und der Familie wie vor Hunderten von Jahren. Sie wandern von Weideplatz zu Weideplatz mit den Zelten. Rentiermilch, Rentierkäse, Rentierfleisch, gekocht oder gedörrt und viel, viel heißer starker Kaffee, das ist ihre Nahrung von Jugend an. Dazu dann und wann ein Schneehuhn. Das Lappenmädchen kennt weder Obst noch Gemüse. Aber es kann schwimmen und stundenlang auf den schmalen Schneeschuhen neben dem Schlitten wandern, kann Holz schlagen, das Feuer anmachen mitten im Zelt unter dem Wasserkessel, kann alles nähen, was die Lappen an Kleidung tragen.

Es kennt zwar keine Buchenwälder, keine Sommerrosen, keine Seidenstrümpfe, aber es möchte doch mit keiner seiner Schwestern in den wärmeren fruchtbaren Ländern tauschen, denn es könnte unter keinem schweren, festen Dach wohnen, es ist nur glücklich in seiner Welt, die ihm so vertraut ist.



BEIM REISANBAU IN ITALIEN

Die Verwendung von Ausleesensaat und der Einsatz neuer Maschinen haben die Reisernten in Italien reich und lohnend werden lassen.

Oben: So sieht ein Reisfeld in der Provinz Pavia aus.

Unten: Eine der neuen Mäh- und Dreschmaschinen bei der Arbeit.

VEREINIGTE STAATEN

Ein See mit lebenden Urtieren

Trennender Lavadamm bewahrte den Vorzeitcharakter
Riesige Forellen in alkalischem Wasser

Los Angeles. Der einzige heute noch bestehende Urzeitsee liegt im Nordosten Kaliforniens. Mit einem Umfang von zwanzig mal sechs Kilometer ist der Eaglesee eine Fundgrube von lebenden vorweltlichen Tieren, die wir sonst nur aus Versteinerungen kennen. Nur im Frühjahr erhält er Zufluß durch einen Gebirgsbach, der in der übrigen Zeit des Jahres austrocknet. An einzelnen Stellen des glatten Wasserspiegels wallen Blasen auf von unterirdischen Gasausströmungen. Auch im Sommer ist das Wasser eiskalt. Es enthält ungewöhnlich viel Mineralien, und obwohl es klar aussieht, hat es eine seltsame Beschaffenheit.

In und um diesen See gibt es Tiere, die auf der übrigen Erde seit Zehntausenden von Jahren ausgestorben sind. Prähistorische Schnecken leben im Wasser und in den Uferhöhlen rötlich-gelbe grillenartige Insekten, die vor der letzten Eiszeit in Amerika heimisch waren. Tiere einer jüngeren Entwicklungsstufe zeigen am Eaglesee ein ungewöhnliches Verhalten. Erdhamster, die sonst tiefe Gänge bewohnen, haufen hier in flachen Höhlen. Wildgänse bauen keine Schilfnester, sondern brüten oben in den Felsen. Klapperschlangen, Wasser- und Landnattern haben sich untereinander gekreuzt und neue Arten hervorgebracht. Die Forellen erreichen eine Größe von ungewöhnlichem Ausmaß und unterscheiden sich von allen anderen Forellenarten. Die Wissenschaft hält sie für überlebende Exemplare der Urforelle. Noch nie ist es gelungen, sie zu angeln, während sie sich mit Netz und Speer leicht fangen lassen. Alle Versuche, den See mit neuzeltlichen Tieren zu besetzen, schlug fehl. Hunderttausende von Fischen, darunter auch gewöhnliche Forellen, die man zur Zucht aussetzte, gingen ein. Sie können sich nicht an das hochgradig alkalische Wasser gewöhnen, ihre Flossen krümmen sich und der Nachwuchs verkümmert. Nur einheimische Tiere gedeihen gut.

Die Frage, warum sich im Eaglesee urzeitliche Lebewesen erhalten, ist schon gelöst. In vorgeschichtlicher Zeit füllte der See das ganze Tal. Er bedeckte mit dem heute verschwundenen Lahontan-See fast ganz Nevada. Vor 15.000 Jahren spieen die Vulkane, von denen heute nur noch der Mount Lassen arbeitet, riesige Mengen Lava aus. Sie bildeten im Wasser einen hohen Damm und trennten den oberen Teil ab. Ohne Abfluß erhielt er sich als der heutige Eaglesee mit der gleichen Wasserbeschaffenheit, dem gleichen Tierbestand und kümmerlichen Pflanzenwuchs wie in der Vorzeit. Seine Lebewesen ernähren sich von Schnecken und Plankton, welches dem der Meere auffallend ähnelt. Hinter dem Lavawall bewahrt die Natur ihren urzeitlichen Charakter.

Überreste des Herodes-Palastes entdeckt

Überreste des 2000 Jahre alten Palastes des Königs Herodes wurden von israelischen Archäologen auf dem Gelände der alten jüdischen Bergfestung Masada am Westufer des Toten Meeres entdeckt. Masada fiel als letzte jüdische Festung im Jahre 73 n. Chr. nach der Zerstörung Jerusalems den Römern in die Hände. Die Forscher-Expedition, die von der israelischen Armee unterstützt wurde, entdeckte zuerst den „Schlangengang“, von dem der jüdische Geschichtsschreiber des ersten Jahrhunderts, Flavius Josephus, in seinen Schriften berichtet: Zu der Festung, die auf einem steilen, von schroffen Abgründen umgebenen Felsen lag, führten nur zwei schmale Pfade. Sie konnte nach 47-tägiger Belagerung durch den römischen Feldherrn Flavius nur durch den Verrat eines Überläufers eingenommen werden. 40.000 der Belagerten starben, davon viele durch eigene Hand. 1200 wurden gefangen genommen. (wfj)

Erst, in sehr alten Zeiten, lebte und regierte im Reiche Medang Kemulan auf Java ein mächtiger Fürst. Er hatte ein Leben lang Glück und Frieden über sein Volk gebracht und war von seinen Untertanen geliebt und geachtet.

Dieser Fürst hatte zwei wohlgeratene Kinder. Der älteste war sein hochgewachsener, kluger und weitsichtiger Sohn, Raden Sadono. Und weiter hatte er eine gar liebliche, bildschöne Tochter mit Namen Dewi Sri. Und der Fürst hatte viel Freude an seinen Kindern und war stolz auf sie.

Als seine Kinder erwachsen waren und der Fürst alt zu werden begann, hielt er die Zeit für gekommen, sich von seinen Regierungsgeschäften zurückzuziehen. Als er zu diesem Entschluß gekommen war, zögerte er nicht lange, sondern bat seinen Sohn zu sich, um ihn von seinem Entschluß in Kenntnis zu setzen.

Er teilte Raden Sadono seine Absicht mit und eröffnete ihm dabei, daß nun er als sein Sohn die Regierungsgeschäfte zu übernehmen haben würde. Als nun Raden Sadono dieses alles vernommen hatte, neigte er tief sein Haupt, machte ehrerbietig den Sembah und sagte fast unhörbar: „Herr, mein Fürst und mein Vater! Erlaubet mir, Eurem unwürdigen Sohn, einige Worte an Euch zu richten. Wohl bin ich als Königssohn geboren, aber, vergebt mir, kein Thron und kein Königreich ist es, das mich ruft. Mein einziger Wunsch ist es, mich von der Welt zurückzuziehen und als Klausner zu leben. Nur in der Einsamkeit kann ich mein Glück finden. Ich flehe Euch an, mein Vater, vergebt mir.“

Der Fürst war äußerst bestürzt über die unverständlichen Worte seines Sohnes. Er konnte es einfach nicht fassen, daß sein Sohn, sein Fleisch und Blut, nicht sein Nachfolger auf seinem Thron werden sollte, wie es Sitte und Art war. Er dachte

an eine Laune und versuchte, Raden Sadono zu einer Aufgabe seiner Pläne zu bewegen und auf andere Gedanken zu bringen. „Du bist mein einziger Sohn“, sagte er. „Wem kann ich mein geliebtes Volk besser und lieber anvertrauen, als dir, der du dafür erzogen worden bist, einmal zu herrschen. Bitte überdenke deinen Entschluß noch einmal sehr sorgfältig. Tue mir die Liebe an und laß ab von deinen Plänen.“

Aber Sadono blieb standhaft. Er war nicht zu bewegen, seinen Entschluß zu ändern. Mit Tränen in den Augen antwortete er seinem bekümmerten Vater: „Zweifelt nicht an meiner Liebe zu Euch, mein Vater. Ich weiß es, ich bin Eures Platzes nicht würdig. Keine weltliche Macht, keine irdischen materiellen Werte rufen oder locken mich. Mein Sinn verlangt nur nach der Einsamkeit, denn nur dort allein kann ich der höchsten Freiheit teilhaftig werden. Bitte vergebt mir, daß ich Euch nicht ein folgsamer Sohn sein kann, und laßt mich meinem Rufe folgen.“

Da aber geriet der Fürst in große Wut, weil sein Sohn ihm seine Pläne zerstören wollte. Er tobte und schrie und vergaß sich selbst, so daß er schließlich über seinen Sohn einen Fluch aussprach. Zornig schrie er ihm ins Gesicht: „Frei willst du sein, statt mir und dem Gebot deines Volkes zu folgen? Gut, du sollst deine gewünschte Freiheit haben. Ich werde dich nicht mehr hindern. Aber geh fort von hier. Verlaß das Haus deiner Väter auf der Stelle. Jedoch nicht als Mensch sollst du auf deinen Füßen aus diesem Palast gehen. Als ein elender Vögelchen sollst du piepsend und flatternd deine Freiheit finden.“ Diesen Worten des wütigen Vaters folgte sofort die Verwandlung. Sadono änderte schnell seine Gestalt. Als kleiner, unscheinbarer

Vogel verließ er ängstlich piepsend den Palast und flatterte davon.

So laut und heftig waren die Worte des Vaters gewesen, daß die Tochter Dewi Sri, die am anderen Ende des Palastes wohnte, den Lärm des Wortwechsels gehört hatte. Sie eilte herbei, um zu sehen, was die Ursache für den Streit sei. Sie begegnete ihrem Bruder und sah ihn als Vogel eiligst davonfliegen. Sie liebte ihn sehr und stürzte sofort zu ihrem Vater. Sie warf sich ihm zu Füßen, küßte sie und bat: „Ach, Vater, schenke Sadono doch bitte Gnade. Ich flehe dich an, ruf ihn doch schnell zurück und gib ihm seine alte Gestalt wieder. Ich kann ohne ihn nicht leben.“

Aber der Fürst blieb hart und unbittlich. Da rief die schöne Prinzessin verzweifelt aus: „Wenn du ihn nicht zurückrufst, mein Vater, werde ich fortgehen und ihn suchen.“ Außer sich vor Wut und seiner Sinne nicht mehr mächtig, erhob sich der Fürst von seinem Sitz: „Du willst deinem ungehorsamen Bruder folgen? Gut denn, folge ihm. Aber nicht mehr als Prinzessin sollst du diesen meinen Kraton verlassen. Als eine Schlange sollst du dein Leben lang auf der Erde kriechen, als eine elende Schlange und als eine Verfluchte.“

Und auch hier folgte die Verwandlung dem Fluche auf dem Fuße. Die liebliche Dewi Sri verlor ihre schöne Gestalt und wurde zu einer häßlichen Schlange, die sich schlängelnd windend ihren Weg durch den prächtigen Palast nach draußen suchte. Aber überall, wo sie sich vorbeischlängelte, eilten die Höflinge ehrerbietig herbei und verneigten sich tief.

Einen langen Weg legte Dewi Sri so auf dem Bauche kriechend zurück und nach einer schier endlosen Zeit erreichte sie ein Reisfeld. Sie war so erschöpft, vor An-

strengung und vor Traurigkeit, daß sie sich zwischen den Reisplänzchen zusammenrollte und einschlief.

Am nächsten Morgen in der Frühe kam der Bauer, um nach seiner Ernte zu sehen. Er ging stolz über sein Feld, als er zu seinem großen Schrecken plötzlich eine gewaltige Schlange zwischen den Reisplänzchen liegen sah. Hurtig holte er seine Hacke, um das Untier unschädlich zu machen. Aber beinahe fiel sie ihm aus der Hand vor Schreck, denn die Schlange fing plötzlich mit wohlklingender Stimme an zu sprechen: „Mein guter Freund, töte mich nicht. Ich bin Dewi Sri, die Tochter deines Fürsten. Mein Vater hat mich in eine Schlange verwandelt, weil ich meinem Bruder folgen und ihn suchen wollte. Meinen Bruder Sadono hat mein Vater nämlich in einen Vogel verwandelt, weil er sich weigerte, meinem Vater zu folgen und den Thron zu besteigen. Mein Herz ist voll Traurigkeit. Aber nun, mein Freund, hilf mir in meiner Not, dann werde ich auch dir helfen. Wenn du mich in Ruhe hier läßt, so sollst du eine schöne, reiche Ernte haben, wie du sie noch nie gehabt hast.“ Schnell legte der Bauer die Hacke beiseite, kniete nieder und machte eine tiefe Verneigung. Er half Dewi Sri, wo immer er konnte. Jeden Tag, der ins Land ging, brachte er ihr fortan herrliche Blumen und duftenden Weihrauch. Sie bekam alles was sie brauchte und was ihr Herz begehrte. Und auch Dewi Sri hielt ihr gegebenes Wort. Niemals vorher war die Ernte so groß und von solch einem Überfluß gewesen. Durch ihre Anwesenheit hielt sie die zahlreichen Plagen, wie Ratten und Diebe vom Feld fern. Die Schlange wurde in Ruhe gelassen und von allen mit höchster Ehrerbietung behandelt. Denn war sie nicht Dewi Sri, die Reiskönigin?

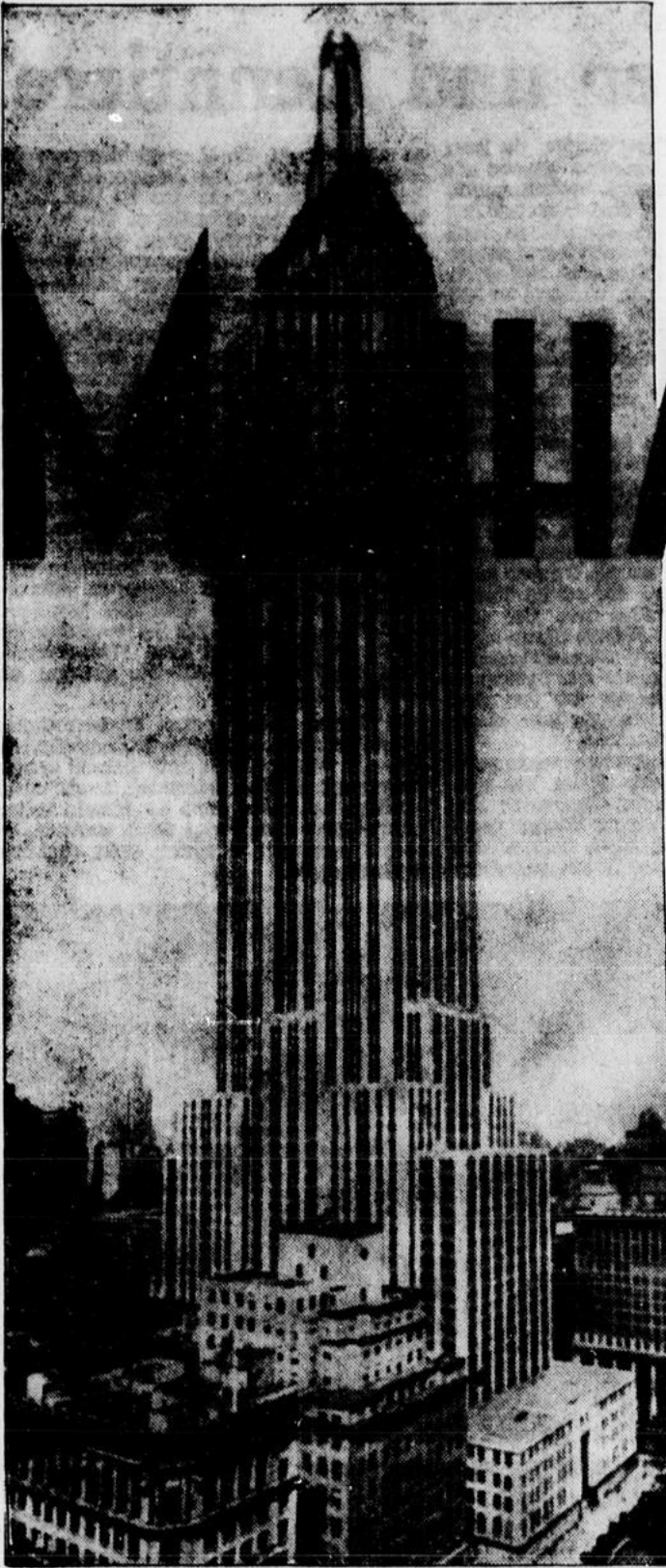
Wenn man heute irgendwo inmitten von ausgedehnten Reisfeldern ein Stück Land unbearbeitet gelassen findet, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß dies ein geweihter Platz ist. Oft ist auf diesem Platz ein Bananenbaum gepflanzt, der Baum der Fürsten. Oft findet man dort auch einen Steinhaufen. Man glaubt, daß darin dann der Dorfgestirnte Wohnung genommen hat, den man Danjang nennt. Und da wohnt auch die Schlange, die die Hüterin des Reisfeldes ist.

Zur Erntezeit aber fliegen große Schwärme von Vögeln von nah und fern über die Reisfelder. Sie alle wollen ihren Anteil an der Reisernte haben. So sehr sie dem Bauern schaden, weil sie ihm viel wegnehmen von seinem Ertrag, so wird der Bauer ihnen doch nie etwas zu-leide tun. Er wird sie niemals verjagen und noch viel weniger wird er daran denken, sie zu töten und zu vertilgen. Denn sind diese königlichen Vögel mit ihrem grau-blauen Gefieder, ihrem schwarzen Köpfchen mit den weißen Bäckchen und den rosa Schnäbeln nicht alles Nachkommen von Raden Sadono, dem verfluchten und verwandelten Fürstenson, Nachkommen des Bruders der allgeliebten und verehrten Reiskönigin Dewi Sri? Suchen sie einander nicht noch immer?

Ihr Vater aber, der alte Fürst, wurde seines Lebens nicht mehr froh. Obgleich er noch gesund und kräftig und noch lange nicht zu alt war, starb er sehr bald. Die Trauer über den Verlust seiner beiden einzigen Kinder, die bittere Reue über den Fluch, den er über sie ausgesprochen hatte, ließ ihn schnell dahinsiechen. Selten Namen nennt keine Chronik und von ihm berichtet keine Erzählung.

Aber die beiden Fürstskinder, Raden Sadono und Dewi Sri, die Reiskönigin, werden bis auf den heutigen Tag von alt und jung verehrt.

DEWI SRI, die Reiskönigin



Das Empire State Building
Mit 102 Stockwerken noch immer das höchste
Gebäude der Erde

MANHATTAN

für 24 Dollars

Neuyork zwischen Hell
und Dunkel / „Little Ger-
many“ und Harlem / Aus-
klang einer großen Reise

Tagebuchnotizen von Gustav Staebe, XXI. Bericht

Vor einer Woche waren wir im Grand Central Terminal, dem großen unterirdischen Bahnhof Neuyorks, angekommen, und heute nacht sollte der Ozeanriesse am Hudson die Anker lichten, um uns über Cherbourg und Southampton nach Bremerhaven zu bringen. Damit ist der Ring einer Reise um die Erde geschlossen, und dies ist der letzte Bericht. Aber ehe wir an Bord gingen, es war schon Abend geworden, und aus den Wolkenkratzen strahlten ungezählte Lichter, zogen die Eindrücke dieser letzten sieben Tage auf einem fremden Kontinent noch einmal an uns vorüber. Der Bericht auf dieser Seite ist die Summe unserer letzten Eindrücke und Erlebnisse:

dig. In den darauffolgenden Jahren haben viele Deutsche in den ersten Reihen derer gestanden, die für die Bürgerfreiheit in der Neuen Welt gekämpft und gelitten haben. — Gleich nach meiner Ankunft hatte ich ein Erlebnis. Ich saß in einer offenen Taxe und fuhr in einer Straße, die neben dem Eisengestänge einer Hochbahnlinie lief. Die Straße war so breit, daß in jeder Richtung drei Autos nebeneinander fahren konnten.

Vierzehn Millionen auf engstem Raum

Der Verkehr war so stark, daß Auto hinter Auto fuhr und daß es keine Lücken gab. Unsere Taxe fuhr rechts außen, langsam genug, um schon von weitem einen älteren Mann zu erkennen, der vorn und hinten große Reklameschilder trug und in die vorbeifahrenden Autos Prospekte warf. Das für unsere Taxe vorgesehene Flugblatt streifte das Gesicht des Chauffeurs, jedoch so unglücklich, daß der Wagen einen Augenblick schleuderte. Das genügte dem Fahrer, um nach wenigen Metern zu bremsen, auszusteigen und den wesentlich älteren Flugblattverleiher mit einem Kinnhaken bewußlos zu boxen. Natürlich mußten alle hinter uns fahrenden Wagen so lange warten, bis ein von dem Fahrer herbeigepfiffener Polizist den Bewußtlosen an die nächste Hauswand schleifte und bis der Chauffeur mit Einfingergruß an der Mütze sich von dem „Bobby“ verabschiedet hatte.

Das eigentliche Neuyork zählt mit seinen 5 Boroughs (Verwaltungsbezirken) Manhattan, Brooklyn, Queens, The Bronx und Richmond 7,83 Millionen Einwohner. Noch im Jahre 1800 lebten in Neuyork nur 60 000 Menschen. Neben diesen fast 8 Millionen Einheimischen arbeiten 6 Millionen in der Stadt, die außerhalb Neuyorks wohnen. Auch wenn man Neu-Jersey und die anderen an die Stadt angrenzenden Städte und Gemeinden (mit Neuyork 14 Millionen!) nicht einrechnen würde, ist Neuyork die größte Menschenansammlung der Erde. Um ihre Bedeutung zu unterstreichen: Neuyork ist heute Sitz der Vereinten Nationen, Zentrale des Weltverkehrs, des Weltluftverkehrs und der internationalen Schifffahrt. Die meisten Ausländer interessieren sich natürlich für den Stadtteil Manhattan, der wie eine lange Zunge zwischen Hudson und East River am Battery Place mit dem Blick auf die Freiheitsstatue beginnt.

Der Stadtplan von Manhattan ist einer der originellsten Stadtpläne der Welt. Er sieht aus wie eine sorgfältig gezogene Linenatur, die die „Streets“ und mehrere Senkrechten, die die „Avenues“ und den Broadway darstellen. Die mittlere Senkrechte ist die Fifth Avenue. Alle Streets-Bezeichnungen westlich von ihr tragen den Zusatz „West“, die östlich von ihr abzweigenden „East“. Und da alle Streets, angefangen am Battery Place, und alle Avenues nummeriert sind, kann sich in Manhattan niemand verlaufen.

Die „Sub“ (Subway) ist die U-Bahn, „Elevated“ die Hochbahn und „Trolley“ die Straßenbahn. Die „Rush Time“ ist die Zeit des höchsten Passagierandrangs auf den Verkehrsmitteln: zwischen 7 und 9.30 Uhr und zwischen 17 und 18.30 Uhr. An den Türen liest man oft „Puste“ (Drücken) und „Pull“ (Ziehen). Über den Broadway wälzt sich tags und nachts eine dichte Menschenmasse. Ein Blick in die Gesichter zeigt, wie sehr Neuyork zum Treffpunkt der ganzen Welt geworden ist. Das Bewußtsein der Abstammung hat die Angehörigen bestimmter Völker und Rassen in bestimmten Stadtvierteln und „Streets“ zusammengeführt.

Dies bezieht sich vor allem auf die Neger, Italiener, Juden, Chinesen, Griechen, Polen und auf — „Little Germany“. Die Deutschen hatten sich zunächst zwischen der 78. und 86. Street zusammengedrängt. Hier hört man auch heute noch auf Schritt und Tritt deutsche Laute. Im Laufe der Jahre haben die Deutschamerikaner sich über alle Viertel der Riesenstadt verteilt. Eine zahlenmäßig starke deutsche Bevölkerung trifft man auch im Stadtteil Ridgewood im Borough Brooklyn an. Der Umstand, daß die Vereinigten Staaten in zwei Weltkriegen gegen Deutschland gekämpft haben, hat viele Deutsche veranlaßt, ihre Namen zu ändern.

„Black Belt“, der schwarze Gürtel Eine Neger-Großstadt in Amerika

Während nicht nur die Deutschen, sondern auch viele Einwanderer anderer Nationen bestrebt sind, möglichst bald unterzutauchen, haben die Neger sich immer enger zusammengeschlossen und damit großen Einfluß gewonnen. Aus dem „Black Belt“, dem schwarzen Gürtel, ist eine Neger-Großstadt von einer halben Million geworden. Wir besuchten eine der bekanntesten Tanzdielen im Negerviertel, in Harlem. Die Musik jagte wilde und unbeherrschte Töne über das Parkett, und dazu tanzte Afrika, zunächst noch seriös und zurückhaltend, dann aber immer wilder und hemmungsloser. Den schwarzhäutigen Tänzern traten schließlich fast die Augen aus dem Kopf, und es fehlte nur, daß sie ihre europäische Kleidung mit einem Schurz vertauschten und über ihren Köpfen Speere und Beile schwenkten.

Dies alles spielt sich im Schatten der höchsten Häuser der Erde ab, der Wolkenkratzer. Es ist ein unvergleichliches Bild, wenn man diese Giganten zum ersten Male oder nach Jahren wieder sieht, und ich habe Manhattan nun von allen Seiten, aus dem Luftschiff morgens, aus dem Flugzeug nachts, aus dem D-Zug vom anderen Ufer des Hudson und vom Deck eines Ozeanriesen aus gesehen. Es gibt Straßen in den Schluchten der Wolkenkratzer, in die niemals ein Sonnenstrahl dringt, und in denen es selbst bei klarem und schönem Wetter mittags dümmrig ist. Millionen müssen in diesen Schluchten arbeiten, aber nur fünf Tage in der Woche. Am Samstag und Sonntag sind sie im Auto mit Kind und Kegel im Freien. Dann sind alle Straßen verstopft, die ins Grüne führen.

Im Fahrstuhl zum 102. Stock Der Verkehr in Wolkenkratzern

Am Montagfrüh hasten sie wieder an ihre Arbeitsstätten. Da erwarten sie regelrechte Fahrstuhl-Bahnhöfe. Time is money! Und so ist dafür gesorgt, daß man mit durchgehenden Fahrstühlen gleich bis zum 10., 20., 30., 50., 80. oder gar, wie im Empire State Building, zum 102. Stockwerk hinauffahren kann. Wer mehr davon haben will, kann in jedem Stockwerk halten. Aber wir wollten gleich ganz hoch hinaus: zum 102. Stockwerk des höchsten Hauses der Erde. Um ein paar Zahlen zu nennen: Täglich betreten das Empire State Building 50 000 Menschen, 214 Scheuerfrauen halten es sauber und 7 festangestellte Fensterputzer polieren 6400 Scheiben.

Es ist heute nicht mehr möglich, die vielen Wolkenkratzer aufzuzählen und zu beschreiben, es sind zu viele geworden. Und dennoch steht zwischen den Giganten noch

manches Geschäftshaus, das vielleicht ebenfalls in absehbarer Zeit aus seinen unbedeutenden Dimensionen von 6 oder 15 oder 20 Stockwerken von heute zu 60 oder 70 von morgen geklettert sein wird. Noch zeugen Bauten aus vergangenen Zeiten von einem anderen Neuyork, von einem Amerika, das noch nicht so hoch hinaus gewollt hatte.

Doch bleiben wir noch etwas hier oben, auf dem 102. Stockwerk des Empire State Building. Hier stehen alle möglichen Automaten. In einen kann man hineinspringen oder sprechen und anschließend die Schallplatte gleich mitnehmen. Wir baten einen Negerjungen, mit einer „großen Stimme“ zu singen. Dann schenkten wir ihm die Platte. Überall erinnert Neuyork an Edison, entweder hier oben oder vor den technischen Wunderapparaten, die im Rockefeller-Center, in der Music-Hall, einem Kino mit 6000 Sesseln, oder in der Columbia-Universität stehen. Neuyork steckt voller technischer Überraschungen.

Riesenbrücken und Inseln „Straße der verlorenen Seelen“

Wir denken dabei an die Riesenbrücken, die Brooklyn-, die Manhattan-, die Williamsburg- und die Queensborough-, die Hell Gate- und die Hudson River-Bridge. Wir denken an den Holland Vehicular Tunnel, der einen gewaltigen Verkehr unter dem Hudson River nach dem Ufer von Neu-Jersey leitet, und an das technisch und verkehrsmäßig ideale Netz von Straßen, die unter- und übereinander den



Sitz der Vereinten Nationen
Das gewaltige Hochhaus am East River

immer größer werdenden Anforderungen zu entsprechen versuchen. Auch einige Inseln erkennen wir von hier oben: Bedloes Island mit der Freiheits-Statue, in deren Kopf 40 Personen Platz haben, Ellis Island, noch bis vor kurzem die „Tränen-Insel“, in deren grauen Steinbaracken unzählige, die einwandern wollten, abgewiesen wurden, Governors Island mit Kasernen, Verwaltungsgebäuden und einem Flugfeld der US-Armee, Welfare Island mit dem Neuyorker Arbeitshaus und einige kleinere Inseln im East River.

Wenn es dunkel wird, bietet Neuyork mit seinen hunderttausenden erleuchteten Fenstern und mit seinen vielen Lichtreklamen ein aufregendes Bild. Nach dem siegreichen Ende des Unabhängigkeitskrieges wurde Manhattan das Vergnügungszentrum der jungen Nation.

In einem krassen Gegensatz dazu vegetieren im Elendsviertel Bowery, in der „Straße der verlorenen Seelen“ die Ärmsten, die Obdachlosen und Hungernden. Obwohl es in Neuyork zahlreiche Wohltätigkeitsanstalten, Obdachlosenunterkünfte und Volksküchen gibt, liegen die Unglücklichen noch immer auf den Bürgersteigen und in den Hausfluren der Bowery, ermattet, verzweifelt, hungrig. Und auch in den Slums am East River trifft der Besucher zahlreiche Menschen an, die auf der anderen Seite der „unbegrenzten Möglichkeiten“ leben. Wo viel Licht ist, ist auch Schatten.

„Achtung! Besucher von Bord!“ Heimkehr in die Alte Welt

Während meiner wiederholten Aufenthalte in Neuyork habe ich in großen und kleinen Hotels, in der Tudor-City und in Bronxville gewohnt und den Lebensstil und die Gewohnheiten des Neuyorkers kennengelernt. Wer es sich leisten kann, lebt bequemer als in den meisten anderen Städten der Welt.

Um 0.0 Uhr sollte unser Ozeanriesse nach Europa abfahren. Mein Gepäck war bereits an Bord. Ich ging noch einmal allein durch das Menschengewühl des Broadways. Bis zu den obersten Stockwerken funkelten die Lichtreklamen. Auf den nächtlichen Straßen war es taghell. Mein Weg führte mich durch die 42. Straße nach dem Hudson, zum Pier, an dem hell erleuchtet der große Dampfer lag. Bald darauf dröhnte es durch die Lautsprecher: „Achtung, Achtung! Besucher von Bord!“ Eine tausendköpfige Menge winkte und rief Abschiedsworte.

Am anderen Morgen sahen wir, wie so oft in den letzten Monaten, nichts als die weite Fläche eines Ozeans. Am fünften Tage liefen wir den französischen Hafen Cherbourg an, wenige Stunden später Southampton und am darauffolgenden Morgen waren wir in Bremerhaven. Welch ein Erlebnis lag hinter uns: alle Länder des östlichen Mittelmeeres, des Indischen Ozeans, des Fernen Ostens, die einzigartige Reise durch Japan, Korea, die Mandchurei und China, und dann der Stille Ozean, Hawaii und die Vereinigten Staaten. Für uns war die Erde kleiner geworden. (Schluß.)

Neuyork ist entweder die erste oder die letzte Station einer Reise um die Erde. Die erste, wenn man von Deutschland über den Nordatlantik fährt. Die letzte, wenn man von Europa ostwärts fährt, entweder über Sibirien oder wie ich über Mittelmeer, Suezkanal, Indischen und Stillen Ozean. Das erstemal war ich mit dem Luftschiff nach Amerika gefahren, von Frankfurt am Main nach Lakehurst, über den Atlantik, über die Azoren. Diesmal kam ich von Kalifornien nach Neuyork, über Neu-Mexiko, Illinois, Pennsylvania und Maryland, von Washington. Neuyork war also die letzte Station einer Reise um die Erde, und somit veröffentlichten wir heute den letzten Bericht dieser Artikelserie.

Wenn man also aus Washington kommt, dem Fahrplan nach in wenigen Minuten in Neuyork eintreffen muß und sich und sein Gepäck für die Ankunft herrichtet, dann taucht plötzlich jenseits des Hudsons die gewaltige Wolkenkratzerfassade von Manhattan auf. Doch während man noch bemüht war, die Einzelheiten dieses imposanten Bildes zu erkennen, fuhr der Zug plötzlich abwärts in einen langen unterirdischen Tunnel, um unter dem Hudson, das heißt: unter dem Hauptverkehr des Neuyorker Hafens, unter den Kielen der größten Ozeandampfer, in den unterirdischen Hauptbahnhof von Neuyork, den Grand Central Terminal, einzulaufen.

Peter Minnewit aus Wesel gründete Neuyork

Obwohl die zahlreichen Bahnsteige tief unter der Stadt liegen, ist die Luft gut und frisch. In den darüber liegenden Stockwerken befinden sich die Fahrkartenschalter. Eben noch, bevor der Zug in die Tiefe fuhr, blickte man auf Wiesen und Felder, und jetzt stieg man mit jeder Stufe mitten hinein in das brodelnde Inferno des Neuyorker Verkehrs, in eine Luft, die vom Dunst verbrauchten Öls verpestet und vom Baß der Hupen erfüllt ist. Man mußte stehen bleiben, um diese Eindrücke erst einmal zu ordnen.

Wo standen wir? In Neuyork, in Manhattan. Richtig. Aber was wissen wir über Neuyork und Manhattan? Im Jahre 1609 betrat der englische Seefahrer Henry Hudson als erster Europäer den Boden, auf dem wir soeben angekommen waren. Er wollte mit seinem kleinen Segelschiff „Halve Maan“ (Halbmond) und seiner nur siebenköpfigen Besatzung eigentlich nach Ostindien. Hoherfreut hatte er den nach ihm benannten Hudson für die Durchfahrt gehalten. Tiefenttäuscht mußte er feststellen, daß der Wasserlauf immer mehr verflachte. Er kehrte nach Holland zurück; denn er stand in holländischen Diensten. Bei einer späteren Fahrt wurde er von Meuterern über Bord geworfen. Nunmehr machte sich eine Expedition Amsterdamer Kaufleute auf den Weg. Sie bauten auf der Halbinsel Manhattan Forts und Blockhütten, trieben mit den Mohawk-Indianern Handel und nannten ihre Niederlassung Neu-Amsterdam.

1626 sandte die holländische „West India Company“ ihren ersten Generaldirektor, den Deutschen Peter Minnewit aus Wesel, in diese Niederlassung. Um der Company größere Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen, kaufte Peter Minnewit den Indianern die Halbinsel Manhattan für ganze 24 Dollars und Glasperlen ab. Natürlich begannen damit die üblichen Intrigen. Peter Minnewit wurde unschuldig hingerichtet, und 1664 übernahmen die Engländer Neu-Amsterdam, das sie in Neuyork umbauten. Im Frieden von Breda wurde Holland mit Kolonien in Ostindien entschä-



Mit einem letzten Blick auf die Giganten von Manhattan nimmt die „United States“ Kurs auf Bremerhaven



UNSERE Heimat

Spruch des Tages

„Erkenne, suche, lieb und ehre.
Was gut und schön ist, und vermehre
Nach Möglichkeit, mit weiser Wahl,
Des Guten und der Schönen Zahl!“
Das ist die ganze Sittenlehre!

Gleim

Olper Stadtspiegel

Was angekündigte Kreisposaunenfest ist für Olpe ein besonderes Ereignis. Die Tatsache, daß etwa 500 Bläser des Posaunenverbandes der Siegerländer Jünglingsvereine nach Olpe kommen, dürfte die Bedeutung dieses Tages unterstreichen. Die Gäste werden durch die Stadt zum Schützenplatz ziehen, wo um 10 Uhr eine Morgenandacht veranstaltet wird. Die Festveranstaltung am Nachmittag beginnt um 14 Uhr. Die hiesige Bevölkerung ist zur Teilnahme eingeladen. Wer schon den Posaunenchor bzw. eine Posaunen-Feierstunde des Olper CVJM gehört hat, weiß, wie schön das Posaunenspiel klingt und welche Freude es bereitet. Eine Veranstaltung mit einer weitgrößeren Zahl von Posaunenbläsern wird daher von ganz besonderem Reiz sein und ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Den erwarteten Gästen gilt in der Kreisstadt ein herzlicher Willkommensgruß.



Große Auswahl

Zum Jugendsonntag. Der Bekenntnistag der kath. Jugend, der in der hiesigen Pfarrgemeinde durch zwei Predigtstunden vorbereitet ist, bringt am Sonntag um 7 Uhr eine Gemeinschaftsmesse mit Predigt in der St. Martinus-Kirche und am Nachmittag im gleichen Gotteshaus die traditionelle Bekenntnisfeier. Die Predigten hält bekanntlich ein auswärtiger Jugendseelsorger, Vikar Kiwit.

Eine Morgenwanderung unternimmt die hiesige SGV-Abteilung am morgigen Sonntag nach Hünkesohl. Abmarsch 4.30 Uhr von der Kreuzkapelle. — Am kommenden Mittwoch wird eine Abendwanderung zum Hohen Bilsiten unternommen.

Die Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft hält heute um 16 Uhr im Hotel „Zum Schwanen“ ihre Jahresversammlung ab. Geschäftsbericht und Neuwahlen stehen auf der Tagesordnung.

Der Luftsport-Club Olpe trifft sich heute um 20 Uhr im Hotel „Zur Kante“ zu einer wichtigen Versammlung. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Bewerber um das Sportabzeichen können sich, wie schon mitgeteilt, am Sonntag

tag um 10 Uhr auf dem Sportplatz beim städt. Gymnasium melden. Denjenigen, welche im vergangenen Jahre ihre Bedingungen für das Abzeichen nicht restlos erfüllt haben, ist jetzt Gelegenheit dazu geboten.

Die Schulkameraden des Entlassungsjahrganges 1938 treffen sich am Sonntag, dem 5. Juni, um 1. Uhr im Hotel „Zum Goldenen Löwen“ zu einer dringenden Besprechung.

Totenlocke. Am 3. Juni verstarb Josef Tump, wohnhaft Kattenhagen 7, kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres. R. i. p.

Eine berechnigte Mahnung zur Sauberkeit

Offener Brief der Polizei an die Bevölkerung von Attendorn

Attendorn. Von der hiesigen Polizeistation werden wir um Veröffentlichung des nachstehenden Aufrufs an die Bevölkerung gebeten:

Ordnung regiert die Welt. Daß zur Ordnung auch die Sauberkeit gehört, dürfte jedem Staatsbürger klar sein. Andererseits wird wohl kaum behauptet werden können, daß Attendorn so sauber gehalten wird, wie es bei einer Fremdenverkehrsstadt sein müßte. In jeder größeren Stadt werden die Straßen durch die städtischen Organe gereinigt. In den Kleinstädten, so auch in Attendorn, obliegt die Reinigung der Bevölkerung. Das liegt im Ortsstatut für die Stadt Attendorn verankert, das von unseren Stadtvätern herausgegeben worden ist. Und die Polizei hat darauf aufzupassen, daß das Ortsstatut auch befolgt wird.

An sich ist ja Sauberkeit eine Selbstverständlichkeit! Ein Gang durch die Stadt beweist auch, daß der größte Teil der Bevölkerung der gleichen Auffassung ist. Vor ihren Häusern, Läden und Grundstücken ist es immer sauber. Diese Einwohner fügen sich allein schon aus einem inneren Bedürfnis heraus der erforderlichen Ordnung und Sauberkeit. Ihnen sei hier bestens gedankt!

Dann gibt es aber die wenigen, die ganz einfach nicht wollen und dann das erforderliche polizeiliche Einschreiten grundsätzlich als „Schikane“ ansehen. Die schimpfen, fluchen und an den Aufsichtsbeamten kein gutes Haar lassen. An diese Säumigen möchten wir uns heute wenden: **Durch Eure Bequemlichkeit verschandelt Ihr nicht nur das Aussehen und damit auch das Ansehen unserer Stadt, sondern erschwert darüber hinaus den anderen, die guten Willens sind, die Arbeit!** Bei windigem Wetter fliegt nämlich Euer Schmutz und Euer Papier in der Gegend umher und verschandelt die soeben gefegten Gehwege und Straßen der ordnungsliebenden Bürger.

Und wie war das mit einem anderen „künstlerischen“ Begebnis von nicht minderer Aufregung, wenn ein Schnellläufer ins Städtchen kam, um ohne Anhalten mit der Schelle in der Hand in einem Zuge alle Straßen zu durchlaufen, ein geschulter Langstreckenläufer ohne Konkurrenz! Doch nein! Nicht so ganz und gar ohne Mitläufer; denn einzelne von uns „Schwänker“ liefen streckenweise neben ihm her. Versagten die einen, so sprangen andere eine Strecke ein und liefen mit. Wir „Blökeln“ wollten durch unser Mitlaufen aber auch kontrollieren, ob der Schnellläufer nicht „quackelte“. Die Kontrolle übten wir „Schwänker“ freilich auch noch in anderer Weise aus: Wo für hatten wir denn in Olpe „Schlupfen“? Lief der Schnellläufer etwa die Felmecke herauf, so kürzten wir ab durch „Plümers Schluppe“, um vor ihm an „Plümers Ecke“ zu sein und festzustellen, ob er nicht etwa „den Schossee schlupperte“. Lief er vom „Waisenhaus“ her die Westfälische Straße herauf, so kürzten wir durch „Schaulen Schluppe“ ab, stellten uns „bei Nölken“ auf und lauerten die Straße herauf, ob er nicht etwa den Winterberg schlupfen möchte. Aber ich kann mich nicht entsinnen, daß wir ihn bei einer Quackelei erwischt hätten. Und wenn er die Stadt in seinem Langstreckentempo abgelaufen hatte, haben wir Jüngens in Anerkennung seiner Leistung oft genug an den Türen für ihn um ein paar Pfennige gebettelt, die er nach unserm Urteil zu vollem Rechte verdient hatte.

Noch mehr Aufregung, Aufmerksamkeit und Belfall als Schira und Schnellläufer fanden die eigentlichen „Kumedianen“. Sie gehörten ebenfalls zum fahrenden Volk und wohnten ebenso in der einzigen Herberge am Winterberg. Aber sie waren doch noch weit mehr umwoben vom Geheimnis der Weite und der fahrenden Kunst. War der Schnellläufer der Typ des Langstreckenläufers, so waren die Kumedianen die Bodenturner in bester Form. Unser eigener Sport erwuchs ja, dürtig genug, einzig aus unseren Kinderspielen. Deshalb standen wir mit ehrfürchtigem Staunen vor dieses fahrenden Volkes turnerischen und akrobatischen Künsten. Meistens war es ein erwachsener Mann mit einem halbwegsigen Jungen oder Mädchen. Ob es stets dieselben waren, darauf hatten wir nicht acht, uns gingen ja vor allem ihre Kunststücke an. Der Mann war gut gebaut, sehnig, stark, gewandt und gut durchtrainiert, auch der Bub oder das Mädchen waren in durchtrainierter Form. Alle bedeuteten sie uns Kleinstädtern mehr als Akrobaten, sie waren in unseren Augen rechte Künstler, wenn wir auch Mitteil mit ihnen haben mußten, wie sie nach ihrer „Arbeit“ zu meist mager, blaß und abgemagert erschienen. Ihre „Arena“ bestand in einem Stück fadenscheinigen Teppichs, das sie auf der huppeligen Straße ausspreiteten; ebenso fadenscheinig und abgetragen wirkten ihre Kleidung und ihr Trikot, in dem sie ihre gymnastisch-akrobatischen Übungen vorführten. Diese Kunststücke waren z. T. so waghalsig, so keck und verwegen, daß uns Kindern der Atem stockte, daß den alten Männern auf ihrer Treppbank beim Zusehen die lange Pfeife ausging, daß die Frauen in den Fenstern sich ängstlich wegwandten. Aber es ist wohl nie „etwas passiert“.

Eine besondere Art von fahrendem Volk waren in unseren Kindertagen jene „Bettler“, die sich selber nicht als Bettler vorkamen und dafür auch nicht angesehen sein wollten. Sie gingen nur in ausgesuchte Häuser an ganz bestimmten Tagen mit derselben regelmäßigen Sicherheit und Pünktlichkeit, wie Tag und Stunde schlägt. Im Stolz ihrer Armut redeten sie sich ein nicht zu betteln, d. h. nicht um eine milde Gabe zu bitten. Sie gingen ja nicht von Haus zu Haus, hatten sie sich doch in langer Gewohnheit ihre „festen“ Häuser und

Hausherrn mit sicherem Instinkt ausgesucht und waren dabei geblieben; dort wußten sie mit Gewißheit, daß sie ohne viel „Gedöhs“, ohne lästige „Fisematanten“, ohne Furcht vor Gendarmen ihren „Mittag“ ausreichend, gut und gerne erhielten und am Ende auch noch etwas darüber hinaus. Das alles betrachteten und nahmen sie, beileibe nicht als milde Gabe und hielten es darum auch nicht für not, darum zu bitten, sondern es war ihnen längst zum guten Recht aus Gewohnheit geworden. Wenn sie mittags ins Haus traten, „boten sie Tageszeit“ wie alte Bekannte, setzten sich unaufgefordert auf eine Stufe der „Obenaufstreppe“, legten ihre zerfetzte Kappe oder ihren verwetterten Hut neben sich und warteten. Und der Hausherr war dies regelmäßige Erscheinen und Gebete fast zur gleichen Gewohnheit geworden, so daß sie dem Bettler seinen vollgefüllten Teller meist selbst mit einem freundlichen Gruß herausreichte, und wenn sie es für gut hielt, noch einen zweiten. War der Bettler gesättigt, so verabschiedete er sich mit dem mehr oberflächlichen als ernst gemeinten Dankwort: „Iek well ock derfiar biahn!“ (Ich will für die Gabe beten!) Und mit dem weiteren geläufigen Gruß: „Bit dojen!“ empfahl er sich schon wieder für den nächsten Besuch.

Eins der köstlichsten Originale unter dieser Art Bettler war der, den groß und klein als „Tickels Hannes“ kannte und nannte. Er bettelte seltsamerweise vor allem alte gebrauchte Hüte. Und wir Kinder hatten eine ausgelassene Freude, wenn wir ihn so erfolgreich sahen, daß er mit vier oder fünf Kopfbedeckungen aller Formen und Farben auf seinem struppigen Schopf durch die Straßen heimwärts ziehen sah. Er aber fühlte sich in seinem armseligen Stolz als der glücklichste Mensch unter Gottes Sonne und war es wohl auch!

Als diese Kümpe noch liefen, besuchte der „Schira“ mit seinen Straßenmusikanten auf seiner „Kunstlerfahrt“ durch Welt und Weite regelmäßig auch unser Heimatstädtchen. Damit hatten wir Olper,

groß und klein, dann immer den Genuß einer fahrenden Musikkapelle, die etwas auf sich hielt, nicht weniger in ihrer sauberen Kleidung mit properen weißen Mützen, als auch in der Sauberkeit ihrer Musikstücke, wofür die musikalischen Olper stets besonders dankbar waren. Am besten gefiel den Olpern allemal das volkstümliche Musikstück „Die Post im Walde“. Wenn die fahrenden Musikanten dies Stück intonierten — und sie wußten genau, daß es für die Olper das zukünftigste Stück und ihre Glanznummer bedeutete — hatte sich die Kapelle vor „Reinhard Bonzels“ am Auslauf der Bahnhofstraße im Kreisraum aufgebaut. Ihr Kapellmeister Schira aber postierte sich als Solist oben an „Schleifers Kump“ mitten auf der Straße, denn jeder Fuhrmann hielt mit seinem Fuhrwerk an, um die Darbietung nicht zu stören. Man hatte ja noch Zeit!

Und Zeit hatten sie alle: die Kinder, die sich mit froher Erwartung um ihn drängten; die Männer, die von der Arbeit weg „auf die Haustür“ traten; die Frauen und Mädchen, die ihre Hausarbeit liegen und stehen ließen. Und der Schira machte seine Sache vorzüglich: Ihnen allen zur Freude blies er klar sicher, fehlerfrei, mit innerer Wärme und dankbarer Freude über die Begeisterung der Olper mit Tremolo und Kadenz das beliebte Solo mit seinen fröhlichen Postillonsrufen in die Straßen und Häuser; und seine Männer standen ihm mit ihrer Begleitung nichts nach. Die Olper aber gaben ihm gern, jeder sein Scherflein — die Kupferpfennige hatten ja dazumal noch rechten Wert. Der Schira aber dankte ihnen mit der Zugabe eines zügigen Marsches, mit dem er die Olper an ihr geliebtes Schützenfest erinnerte.

Eigenheim-Schau

Gerlingen. Die GdF Wüstenrot veranstaltet am morgigen Sonntag von 10 bis 18 Uhr im Gasthof Avenarius eine Eigenheim-Schau. Der Besuch dieser Ausstellung ist allen Interessenten sehr zu empfehlen. Während der Schau werden kostenlos Rat und Auskunft über den Bau von Eigenheimen erteilt.

Wenden. Die Büros der Amtsverwaltung sowie der Spar- und Darlehnskasse bleiben am kommenden Dienstag wegen des Betriebsausfluges für den Publikumsverkehr geschlossen.

Wenden. Die Witwe Maria Grebe, geb. Solbach feierte kürzlich ihren 86. Geburtstag. Das „S. V.“ gratuliert!

Bekennnisfeier

Wenden. Die Bekennnisfeier der kath. Jugend des Amtes Wenden findet am morgigen Sonntag um 16 Uhr in der Pfarrkirche in Wenden statt.

Heid. Ludmilla Evebach, geb. Klose wurde am Freitag 71 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch!

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Leichter Sachschaden

Drolshagen. Am Mittwoch kam es auf der Bundesstraße 54/55 kurz vor dem Eisenbahnübergang bei Hützemert zu einem Zusammenstoß zwischen einem Lkw und einem Pkw. Es entstand leichter Sachschaden.

Im Silberkranz

Wormberg. Am Sonntag feiern die Eheleute Rudolf Valpertz und Frau, Maria geb. Arns, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Silberpaar gelten auch unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Chronik des Standesamtes

Wenden. Beim Standesamt wurden im Mai folgende Personenstandsfälle registriert: Geburten: Ludwig Wendland, Wenden (Sohn); Alfons Schneider, Altenhof (Sohn); Egon Quast, Dörscheid (Sohn); Alfred Spengler, Wenden (Sohn); Hubert Solbach, Ottingen (Tochter); Josef Quast, Ottingen (Zwillinge — Sohn und Tochter); Otto Hecken, Trömbach (Tochter); Ewald Junge, Wenden (Sohn); Wilhelm Koch, Hünsborn (Zwillinge — 2 Mädchen —); Alfons Koch, Schönau (Tochter); Alfons Junge, Hünsborn (Sohn); Aloys Wurm, Hünsborn (Tochter); Günter Jung, Wenden (Tochter). Eheschließungen: Anton Clemens und Agnes Schneider, beide aus Hünsborn. — Sterbefälle: Julius Puttrig, Rothemühle, 69 Jahre alt; Maria Anna Wolf, geb. Hiller, Wenden, 69 Jahre alt; Theodor Quast, Hünsborn, 77 Jahre alt; Anna Buchen, geb. Stracke, Römershagen, 60 Jahre alt; Ordensschwester Helene Höhn, genannt Sr. Maria Adela, Wenden, 72 Jahre alt.

Brün. Die Witwe Emma Halberstadt, geb. Wurm feiert heute ihren 77. Geburtstag. Wir gratulieren!

Im Silberkranz

Ottingen. Gestern konnten die Eheleute Johann Eichert und Frau Johanna das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Um die Gemeinde hat sich der Jubilar als Bürgermeister von Wenden große Verdienste erworben. Zum Ehejubiläum unsere besten Glückwünsche!

Neues aus Attendorn

Zur Geburtstagsfeier der Frau Franziska Klapek, wohnhaft in der Eichendorffstraße, fanden sich u. a. auch Bürgermeister Albus und Stadtoberinspektor Habel ein, um die Glückwünsche der Stadt Attendorn zur Vollendung des 90. Lebensjahres.

Heimatkreises beachtet werden! Vor allem dort, wo schon mehrfach die Einwohner zur Sauberhaltung der Straßen und Pflege des Ortsbildes aufgefordert wurden.)

Finnentrop. Der BvD hat seine Rundfahrt durch das Sauerland auf Sonntag, den 12. Juni, festgesetzt. Abfahrt 6 Uhr vom Haus Scheele, Bamenohl. Anmeldungen werden von den Vorstandsmitgliedern entgegengenommen.

Orthopädischer Sprechtag

Finnentrop. Ein orthopädischer Versorgungssprechtag findet am Dienstag, dem 21. Juni, von 10 bis 12 Uhr im Hotel Biggemann statt.

Neuer König

Weringhausen. Neuer König der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft wurde Paul Krabbe, der sich Frl. Lore Rickelhoff aus Heggen zur Mitregentin erkor. Das Fest nahm an den Pfingstfeiertagen einen sehr schönen und stimmungsvollen Verlauf.

Langenei. Der Männergesangsverein probt eifrig für den Gesangswettbewerb in Frenchenhausen (Kr. Wetzlar), an dem er im Juli teilnehmen will.

Kirchhundem. Nach eingehender Aussprache kam der Gemeinderat zum Beschluß, die aufgehobene Mehrstelle an der hiesigen Volksschule ab 1. Juni wieder einzurichten, da sich inzwischen die schulischen Verhältnisse geändert haben und sich dadurch die Notwendigkeit ergibt, eine weitere Lehrkraft zu beschäftigen.

Überall ist man sich klar JACOBS KAFFEE wunderbar

Als noch die „Kümpe“ in Olpe liefen

Erinnerung an die Zeit vor dem 1. Weltkriege — Vom „Schira“ und anderem

Olpe. Es ist doch so: Je weiter wir aus unserm Jungsein ins Alter hineinwachsen, umso kräftiger drängt sich uns die Erinnerung auf an das Gute, Schöne und Stille einer Zeit, die mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges auch in unserm alten Heimatstädtchen Olpe jäh abriß und nun unwiederbringlich dahin ist. Bei der Rück Erinnerung an die letzten Jahrzehnte vor jenem Kriege gestehen wir freilich gerne, daß eine gewisse Verklärung der alten Zeit durch die abendliche Dämmerung später Lebensjahre eine Rolle spielt. Doch am Ende ist es gerade dieses verklärende sanfte Schimmerlicht, das stets von neuem zum Anreiz wird, uns in stillen Stunden mit den frühen Tagen der Kindheit zu beschäftigen. Und so möchten wir denn auch in den folgenden Zeilen wieder ein wenig mit unsern Landsleuten plaudern über jene Jugendzeit, die wir mit mehr oder weniger Berechtigung die „gute alte Zeit“ nennen.

Wir erinnern uns, daß in jener schon so unwahrscheinlich weit zurückliegenden Zeit, die uns geradezu märchenhaft anmutet, in unserm kleinen Olpe — damals zählte es noch keine zweieinhalbtausend Einwohner — die „Kümpe“ noch liefen. Die Wasserzuleitung in die meisten Häuser der Stadt erfolgte ja erst 1888 nach feierlichem Hochamt und kirchlicher Einsegnung der neuen Anlage, wobei aber doch als öffentliche „Zapfstellen“ fünf Hydrantbrunnen und „vier gewöhnliche Zapfbrunnen“ in den Straßen beibehalten wurden.

Als diese Kümpe noch liefen, besuchte der „Schira“ mit seinen Straßenmusikanten auf seiner „Kunstlerfahrt“ durch Welt und Weite regelmäßig auch unser Heimatstädtchen. Damit hatten wir Olper,

Und wie war das mit einem anderen „künstlerischen“ Begebnis von nicht minderer Aufregung, wenn ein Schnellläufer ins Städtchen kam, um ohne Anhalten mit der Schelle in der Hand in einem Zuge alle Straßen zu durchlaufen, ein geschulter Langstreckenläufer ohne Konkurrenz! Doch nein! Nicht so ganz und gar ohne Mitläufer; denn einzelne von uns „Schwänker“ liefen streckenweise neben ihm her. Versagten die einen, so sprangen andere eine Strecke ein und liefen mit. Wir „Blökeln“ wollten durch unser Mitlaufen aber auch kontrollieren, ob der Schnellläufer nicht „quackelte“. Die Kontrolle übten wir „Schwänker“ freilich auch noch in anderer Weise aus: Wo für hatten wir denn in Olpe „Schlupfen“? Lief der Schnellläufer etwa die Felmecke herauf, so kürzten wir ab durch „Plümers Schluppe“, um vor ihm an „Plümers Ecke“ zu sein und festzustellen, ob er nicht etwa „den Schossee schlupperte“. Lief er vom „Waisenhaus“ her die Westfälische Straße herauf, so kürzten wir durch „Schaulen Schluppe“ ab, stellten uns „bei Nölken“ auf und lauerten die Straße herauf, ob er nicht etwa den Winterberg schlupfen möchte. Aber ich kann mich nicht entsinnen, daß wir ihn bei einer Quackelei erwischt hätten. Und wenn er die Stadt in seinem Langstreckentempo abgelaufen hatte, haben wir Jüngens in Anerkennung seiner Leistung oft genug an den Türen für ihn um ein paar Pfennige gebettelt, die er nach unserm Urteil zu vollem Rechte verdient hatte.

Noch mehr Aufregung, Aufmerksamkeit und Belfall als Schira und Schnellläufer fanden die eigentlichen „Kumedianen“. Sie gehörten ebenfalls zum fahrenden Volk und wohnten ebenso in der einzigen Herberge am Winterberg. Aber sie waren doch noch weit mehr umwoben vom Geheimnis der Weite und der fahrenden Kunst. War der Schnellläufer der Typ des Langstreckenläufers, so waren die Kumedianen die Bodenturner in bester Form. Unser eigener Sport erwuchs ja, dürtig genug, einzig aus unseren Kinderspielen. Deshalb standen wir mit ehrfürchtigem Staunen vor dieses fahrenden Volkes turnerischen und akrobatischen Künsten. Meistens war es ein erwachsener Mann mit einem halbwegsigen Jungen oder Mädchen. Ob es stets dieselben waren, darauf hatten wir nicht acht, uns gingen ja vor allem ihre Kunststücke an. Der Mann war gut gebaut, sehnig, stark, gewandt und gut durchtrainiert, auch der Bub oder das Mädchen waren in durchtrainierter Form. Alle bedeuteten sie uns Kleinstädtern mehr als Akrobaten, sie waren in unseren Augen rechte Künstler, wenn wir auch Mitteil mit ihnen haben mußten, wie sie nach ihrer „Arbeit“ zu meist mager, blaß und abgemagert erschienen. Ihre „Arena“ bestand in einem Stück fadenscheinigen Teppichs, das sie auf der huppeligen Straße ausspreiteten; ebenso fadenscheinig und abgetragen wirkten ihre Kleidung und ihr Trikot, in dem sie ihre gymnastisch-akrobatischen Übungen vorführten. Diese Kunststücke waren z. T. so waghalsig, so keck und verwegen, daß uns Kindern der Atem stockte, daß den alten Männern auf ihrer Treppbank beim Zusehen die lange Pfeife ausging, daß die Frauen in den Fenstern sich ängstlich wegwandten. Aber es ist wohl nie „etwas passiert“.

Hausherrn mit sicherem Instinkt ausgesucht und waren dabei geblieben; dort wußten sie mit Gewißheit, daß sie ohne viel „Gedöhs“, ohne lästige „Fisematanten“, ohne Furcht vor Gendarmen ihren „Mittag“ ausreichend, gut und gerne erhielten und am Ende auch noch etwas darüber hinaus. Das alles betrachteten und nahmen sie, beileibe nicht als milde Gabe und hielten es darum auch nicht für not, darum zu bitten, sondern es war ihnen längst zum guten Recht aus Gewohnheit geworden. Wenn sie mittags ins Haus traten, „boten sie Tageszeit“ wie alte Bekannte, setzten sich unaufgefordert auf eine Stufe der „Obenaufstreppe“, legten ihre zerfetzte Kappe oder ihren verwetterten Hut neben sich und warteten. Und der Hausherr war dies regelmäßige Erscheinen und Gebete fast zur gleichen Gewohnheit geworden, so daß sie dem Bettler seinen vollgefüllten Teller meist selbst mit einem freundlichen Gruß herausreichte, und wenn sie es für gut hielt, noch einen zweiten. War der Bettler gesättigt, so verabschiedete er sich mit dem mehr oberflächlichen als ernst gemeinten Dankwort: „Iek well ock derfiar biahn!“ (Ich will für die Gabe beten!) Und mit dem weiteren geläufigen Gruß: „Bit dojen!“ empfahl er sich schon wieder für den nächsten Besuch.

Eins der köstlichsten Originale unter dieser Art Bettler war der, den groß und klein als „Tickels Hannes“ kannte und nannte. Er bettelte seltsamerweise vor allem alte gebrauchte Hüte. Und wir Kinder hatten eine ausgelassene Freude, wenn wir ihn so erfolgreich sahen, daß er mit vier oder fünf Kopfbedeckungen aller Formen und Farben auf seinem struppigen Schopf durch die Straßen heimwärts ziehen sah. Er aber fühlte sich in seinem armseligen Stolz als der glücklichste Mensch unter Gottes Sonne und war es wohl auch!

Als diese Kümpe noch liefen, besuchte der „Schira“ mit seinen Straßenmusikanten auf seiner „Kunstlerfahrt“ durch Welt und Weite regelmäßig auch unser Heimatstädtchen. Damit hatten wir Olper,

groß und klein, dann immer den Genuß einer fahrenden Musikkapelle, die etwas auf sich hielt, nicht weniger in ihrer sauberen Kleidung mit properen weißen Mützen, als auch in der Sauberkeit ihrer Musikstücke, wofür die musikalischen Olper stets besonders dankbar waren. Am besten gefiel den Olpern allemal das volkstümliche Musikstück „Die Post im Walde“. Wenn die fahrenden Musikanten dies Stück intonierten — und sie wußten genau, daß es für die Olper das zukünftigste Stück und ihre Glanznummer bedeutete — hatte sich die Kapelle vor „Reinhard Bonzels“ am Auslauf der Bahnhofstraße im Kreisraum aufgebaut. Ihr Kapellmeister Schira aber postierte sich als Solist oben an „Schleifers Kump“ mitten auf der Straße, denn jeder Fuhrmann hielt mit seinem Fuhrwerk an, um die Darbietung nicht zu stören. Man hatte ja noch Zeit!

Und Zeit hatten sie alle: die Kinder, die sich mit froher Erwartung um ihn drängten; die Männer, die von der Arbeit weg „auf die Haustür“ traten; die Frauen und Mädchen, die ihre Hausarbeit liegen und stehen ließen. Und der Schira machte seine Sache vorzüglich: Ihnen allen zur Freude blies er klar sicher, fehlerfrei, mit innerer Wärme und dankbarer Freude über die Begeisterung der Olper mit Tremolo und Kadenz das beliebte Solo mit seinen fröhlichen Postillonsrufen in die Straßen und Häuser; und seine Männer standen ihm mit ihrer Begleitung nichts nach. Die Olper aber gaben ihm gern, jeder sein Scherflein — die Kupferpfennige hatten ja dazumal noch rechten Wert. Der Schira aber dankte ihnen mit der Zugabe eines zügigen Marsches, mit dem er die Olper an ihr geliebtes Schützenfest erinnerte.

Als diese Kümpe noch liefen, besuchte der „Schira“ mit seinen Straßenmusikanten auf seiner „Kunstlerfahrt“ durch Welt und Weite regelmäßig auch unser Heimatstädtchen. Damit hatten wir Olper,

groß und klein, dann immer den Genuß einer fahrenden Musikkapelle, die etwas auf sich hielt, nicht weniger in ihrer sauberen Kleidung mit properen weißen Mützen, als auch in der Sauberkeit ihrer Musikstücke, wofür die musikalischen Olper stets besonders dankbar waren. Am besten gefiel den Olpern allemal das volkstümliche Musikstück „Die Post im Walde“. Wenn die fahrenden Musikanten dies Stück intonierten — und sie wußten genau, daß es für die Olper das zukünftigste Stück und ihre Glanznummer bedeutete — hatte sich die Kapelle vor „Reinhard Bonzels“ am Auslauf der Bahnhofstraße im Kreisraum aufgebaut. Ihr Kapellmeister Schira aber postierte sich als Solist oben an „Schleifers Kump“ mitten auf der Straße, denn jeder Fuhrmann hielt mit seinem Fuhrwerk an, um die Darbietung nicht zu stören. Man hatte ja noch Zeit!

Und Zeit hatten sie alle: die Kinder, die sich mit froher Erwartung um ihn drängten; die Männer, die von der Arbeit weg „auf die Haustür“ traten; die Frauen und Mädchen, die ihre Hausarbeit liegen und stehen ließen. Und der Schira machte seine Sache vorzüglich: Ihnen allen zur Freude blies er klar sicher, fehlerfrei, mit innerer Wärme und dankbarer Freude über die Begeisterung der Olper mit Tremolo und Kadenz das beliebte Solo mit seinen fröhlichen Postillonsrufen in die Straßen und Häuser; und seine Männer standen ihm mit ihrer Begleitung nichts nach. Die Olper aber gaben ihm gern, jeder sein Scherflein — die Kupferpfennige hatten ja dazumal noch rechten Wert. Der Schira aber dankte ihnen mit der Zugabe eines zügigen Marsches, mit dem er die Olper an ihr geliebtes Schützenfest erinnerte.

Als diese Kümpe noch liefen, besuchte der „Schira“ mit seinen Straßenmusikanten auf seiner „Kunstlerfahrt“ durch Welt und Weite regelmäßig auch unser Heimatstädtchen. Damit hatten wir Olper,

Joseph Schmelzer, Cochem

Schulbauvorhaben bestimmen den Etat

Gemeinderat Kirchhundem verabschiedete den neuen Haushaltsplan

Langenei. Im Gasthof Heimes tagte der Gemeinderat Kirchhundem und verabschiedete den neuen Etat. Dieser ist mit 1.349.151 DM ausgeschrieben, ebenfalls der außerordentliche Haushaltsplan mit 633.108 DM. Die Steuersätze betragen für Grundsteuer A 110 Prozent, Grundsteuer B 200 Prozent, die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag 275 Prozent, die Mindeststeuer für Hausgewerbetreibende 6 DM, für sonstige Gewerbetreibende 12 DM.

Der Ausgleich des ordentlichen Haushalts war nur möglich, weil für die Verbesserungen der Gemeindeverwaltung nur geringe Mittel eingesetzt wurden. Zur weiteren Finanzierung der im Bau befindlichen Schulen werden 27.000 DM als Anteilsbeiträge des ordentlichen Haushalts aufgebracht; ferner 14.000 DM für die Erweiterung der Entwässerungsanlage in Würdinghausen. Darlehen können in diesem Jahre im gleichen Umfang wie im Vorjahre nicht mehr aufgenommen werden, da die Belastung des ordentlichen Haushalts für den Kapitaldienst zu stark wird und die Gemeinde sich die Möglichkeit offenhalten muß, im kommenden Rechnungsjahr ein Darlehen für den Volksschulneubau in Kirchhundem aufzunehmen. Im Rechnungsjahr 1955 wird ein Darlehen für städtebauliche Maßnahmen in Höhe von 75.000 DM aufgenommen. Ferner ist vorgesehen, das im Rechnungsjahr 1954 nicht bewilligte Darlehen für Aufschließungsmaßnahmen in Höhe von 15.000 DM zu nehmen. Der Neubau des Gymnasiums in Altenhundem ist einschließlich des im außerordentlichen Haushaltsplan bereitgestellten Betrages von 20.420 DM bis mit 772.420 DM finanziert. Die persönlichen Ausgaben umfassen 295.350 DM. Gegenüber dem Nachtrags-Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1951 liegt eine Erhöhung von 11.305 DM vor. Von der Gesamtsumme entfallen auf das

Gymnasium 219.810 DM gegenüber 217.550 DM im Rechnungsjahr 1954.

Auch im nächsten Rechnungsjahr 1956 werden von der Gemeinde besondere Anstrengungen verlangt. Die Schulbauvorhaben in Hofolpe und Langenei müssen restfinanziert und der Schulneubau in Kirchhundem teilfinanziert werden. Für die Bauvorhaben in Hofolpe und Langenei müssen noch 20.000 DM und für den Neubau der Volksschule in Kirchhundem ca. 50 Prozent des Eigenanteils aufgebracht werden. Sofern es nicht gelingt, weitere Zuschüsse zur Restfinanzierung des Gymnasiums Altenhundem zur Deckung der Finanzierungslücke zu bekommen, können einmalige Maßnahmen im Haushaltsjahr 1956 nicht vorgesehen werden.



Ordensjubiläum

Grevenbrück. Am Sonntag ist aus Anlaß des silbernen Ordensjubiläums der ehrw. Schwester Cyrilla, der Oberin des Schwesternhauses und Leiterin der Nähstube, um 10 Uhr in der Pfarrkirche ein feierliches Levitenamt.

Grevenbrück. Die SGV-Abteilung unternimmt morgen eine Wanderung nach Kloster Brunnen. Abfahrt mit der Bahn 9.10 Uhr bis Lenhausen. Zurück geht es über Wilde Wiese nach Rönkhausen. Von dort Rückfahrt. Es ist eine Sonntagsfahrkarte von Grevenbrück nach Rönkhausen zu lösen. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Bekennnisfeier

Grevenbrück. Morgen ist um 17 Uhr in der Pfarrkirche die Bekennnisfeier der kath. Jugend der Pfarrengemeinden Bilsen, Elspe, Grevenbrück, Kirchveschede, Maumke, Oberelspe und Oedingen.

Fröhliches Treiben „In der Burg“

Grevenbrück. Der Gesangsverein „St. Johannes“ hatte am Pfingstsonntag zum Waldfest „In der Burg“ eingeladen. Das strahlende Frühlingswetter brachte einen starken Besuch der Veranstaltung. Bald

herrschte ein frohes Leben und Treiben auf dem Festplatz. Nach einigen Liedern sorgte die Musikkapelle unter Leitung von Kapellmeister Schulte für die weitere Unterhaltung. Alle Besucher kamen auf ihre Kosten, besonders die Kleinen, die nach der Kinderpolonaise reichlich beschenkt wurden. Man kann sagen, daß das Waldfest für den Verein in jeder Hinsicht ein voller Erfolg war.

Kapellenweihe

Grevenbrück. Am Sonntag wird nach der um 17 Uhr in der Pfarrkirche stattfindenden Bekennnisfeier die Marienkapelle auf dem Rammel die kirchliche Weihe erhalten.

Oberelspe. Die Pockenschutzimpfung der Erst- und Wiederimpfungen wird am 10. Juni um 15.30 Uhr in der Volksschule durchgeführt. Die Nachschau erfolgt am 15. Juni um 11.45 Uhr.

Elspe. Am Sonntag wird das Freibad eröffnet.

Altenhundem. Der Skiklub hat am 8. Juni um 20 Uhr Versammlung, zu der alle Mitglieder dringend eingeladen sind. In den nächsten Monaten ist jeweils am ersten Mittwoch im Monat Versammlung. Die Mitglieder beteiligen sich künftig am leichtathletischen Training des Turnvereins, außerdem an den Wanderungen der SGV-Abteilung.

Stenografen erfolgreich

Altenhundem. Beim südwestfälischen Stenografentag in Laasphe errangen die Mitglieder des Stenografenvereins Altenhundem-Meggen, vor allem die jugendlichen Mitglieder, beachtliche Erfolge. Helmut Müller wurde mit 200 Silben und der Note „sehr gut“ Bezirksjugendmeister. Die Jugendmannschaft des Vereins errang die Mannschaftsmeisterschaft des Bezirks. Zu der siegreichen Mannschaft gehörten noch: Christa Büngener 180 Silben „sehr gut“, Magdalene Droste 180 Silben „sehr gut“, Ursula Schulte 180 Silben „gut“, Hanna Heinemann 180 S. Magdalene Arens 180 S., Walter Neuhaus 160 S. „gut“, Else Rosenthal 160 S. „gut“, Christa Lillpopp 160 S. Daß in einer ganzen Mannschaft von jungen Stenografen, die 1937 oder später geboren sind, niemand weniger als 160 Silben geschrieben hat, ist eine ungewöhnliche gute Leistung. Die übrigen Teilnehmer am Bezirkswettbewerb erzielten folgende Leistungen: Margret Stangler 200 Silben „hervorragend“, Herbert Hesse 200 S. „sehr gut“, Hugo Hebbeker 200 S. „sehr gut“, Gisela Hebbeker 180 S. „sehr gut“, Karl-Josef Fretter 180 S. „gut“, Reinhard Lindner 180 S. „gut“, Eveline Götz 160 S. „gut“, Mechthild Hebbeker 160 S., Agnes Eickelmann 160 S., Gertrud König 140 S. „sehr gut“, Mechthild Droste 120 S. „hervorragend“, Edith Schöttes 120 S. „sehr gut“, Margret Tillmann 120 S. „sehr gut“, Rolf-Dieter Abmann 120 S. „gut“, Karl-Heinz Tigges 120 S., Walter Gökeler 100 S. „sehr gut“, Günter Sömer 100 S., Theodor Stinn 60 S. „sehr gut“.

Primizfeier in der Heimatpfarre

Ein Festtag mit dem Neupriester G. Springmann in Dünschede

Dünschede. In seiner Heimatpfarre konnte der Neupriester Gottfried Springmann aus Silbecke am Pfingstsonntag sein erstes hl. Meßopfer feiern. Beim Primizamt assistierten dem Primizanten Pfarrer Wurm (Rhode) und Pfarrer Streier (Grevenbrück). Unter der Leitung von Pfarrer Schulte verschönte der Kirchenchor die Feier mit festlichen Gesängen. Die Lieder wurden von Geigen- und Flötenspiel begleitet. Pfarrer Schulte wies in seiner Festpredigt auf das Lehr-, Priester- und Hirtenamt hin. Am Schluß der Feier erteilte der Primizant seinen Angehörigen und nächsten Verwandten den Primizsegen. — Am zweiten Pfingsttag war die Gemeinde zur äußeren Feier der Primiz ins Jugendheim eingeladen, die würdig ausstattet wurde. U. a. wurde ein Filmstreifen aus dem Leben des jungen Priesters vorgeführt, verbunden mit schönen Aufnahmen aus den heimatischen Bergen. G. Lamers trug dazu passende Lieder vor. In seiner Ansprache bat Pfarrer Schulte den Primizanten stets eng mit der sauerländischen Heimat verbunden zu bleiben. Gerührt dankte der Primizant für die sehr schön gestaltete Feierstunde allen, die dazu beigetragen haben. — Nach einer feierlichen Dankandacht empfing die Gemeinde den Primizsegen.

Zunahme der Verkehrsdelikte

Olpe. Die Zahl der in Nordrhein-Westfalen nach allgemeinem Strafrecht wegen Verbrechen und Vergehen nach dem Strafgesetzbuch, nach anderem Bundesrecht und Landesrecht abgeurteilten Personen lag im Jahre 1954 mit 161.356 um mehr als 10.000 höher als im Jahre 1953 (151.020). Wie das Statistische Landesamt berichtet, wurden von 100 Abgeurteilten im Jahre 1954 jedoch nur 78 verurteilt gegenüber 82 im Jahre 1953. Zu dem Ansteigen der Zahl der Abgeurteilten bzw. Verurteilten haben die Verkehrsdelikte wesentlich beigetragen. So sind z. B. die Verurteilungen wegen fahrlässiger Körperverletzung von 16.581 im Jahre 1953 auf 20.843 im Jahre 1954 angestiegen, d. h. um 26 v. H. In 87 von 100 dieser Fälle handelt es sich um fahrlässige Körperverletzung in Verbindung mit einem Verkehrsunfall. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Verurteilungen wegen vorsätzlicher Transport- und Verkehrsgefährdung von 78 auf 330, wegen fahrlässiger von 3.516 auf 5.751 an. Wegen Vergehen nach dem Straßenverkehrsgesetz wurden 1953 (einschließlich der Vergehen nach dem Kraftfahrzeuggesetz) 19.748, 1954 dagegen 25.935 Personen verurteilt. Von 100 Verurteilten insgesamt wurden 1954 allein 42 wegen der genannten und sonstiger mit einem Verkehrsunfall im Zusammenhang stehender Delikte, z. B. fahrlässige Tötung, Fahrerflucht, Volltrunkenheit, verurteilt. — Zurückge-

gangen sind gegenüber 1953 die Verurteilungen wegen Diebstahl und Unterschlagung. Eine leichte Abnahme um 2 v. H. erfuhren auch die Sittlichkeitsdelikte.

Operette fällt aus!

Altenhundem. Wegen Erkrankung von sechs Spielern kann die für den kommenden Montag angesetzte Operettenaufführung „Die Fledermaus“ durch die Münchener Musikbühne nicht stattfinden. Der neue Aufführungstermin wird noch bekannt gegeben. Die gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit oder können bei den Vorverkaufsstellen zurückgegeben werden.

Preiswerte Strümpfe von „K & E“

erprobte, solide Qualitäten — größte Auswahl:

KS-Damenstrümpfe	Paar DM 1,75 1,28
Perlonstrümpfe, nahtlos	Paar DM 5,50 2,95
Perlonstrümpfe	
Ia-Markenfabrikate, I. Wahl	Paar DM 5,50 4,90 3,90
Plattierte Damenstrümpfe	Paar DM 4,95 1,95
Damensöckchen	Paar DM 2,25 1,95 1,45
Kindersöckchen Gr. 3 Paar GM	0,35
Kinderkniestrümpfe	weiß und farbig, alle Größen
Herrensocken, buntfarbig	Paar DM 2,45 1,95 0,95 0,68

Keckebus & Eibach - Olpe

Kundendienst der DB

Haus-Haus-Gepäckverkehr

Der von der Deutschen Bundesbahn am 1. Januar 1955 versuchsweise eingeführte Haus-Haus-Gepäckverkehr zwischen zahlreichen besonders ausgewählten Orten der Bundesrepublik scheint sich nach den ersten Ermittlungen der Deutschen Bundesbahn im allgemeinen gut anlassen zu haben. Wenn auch nach den ersten drei Monaten außerhalb der Hauptreisezeit endgültige Voraussagen noch nicht getroffen werden können und vor allen Dingen die Entwicklung in der Urlaubszeit abgewartet werden muß, so darf doch mit Genugtuung vermerkt werden, daß das Interesse der Reisenden an der neuen kundendienstlichen Einrichtung der Deutschen Bundesbahn im ständig lebhaften Anwachsen begriffen ist. Es kann daher damit gerechnet werden, daß die Urlaubszeit eine sehr starke Inanspruchnahme dieser Einrichtung bringen wird.

Große Wäsche ein Vergnügen
mit der **Miele Automatic**

Voll automatisch Waschen - wie wunderbar! Nichts weiter als ein Schaltergriff - und schon wird die Wäsche schonend und pfleglich - sanft gewaschen. Ohne Mühe, ohne Anstrengung, ganz von allein. Ja, Miele macht's der Hausfrau leichter, und darum:

...am besten Miele

FÜR SCHONENDE FEINE WASCHEN!

MAGEN
Beschwerden
Nervöse Magen- und Darmstörungen
Übersäuerung
Magendruck
Sodbrennen

NERVOGASTROL
NUR IN APOTHEKEN DM 1,95 u. 3,45

Wir finanzieren
Neubau, Kauf
Instandsetzung u. a.

WESTFÄLISCHE LANDES-BAUSPARKASSE
MÜNSTER (WESTF.)

Bezirksleitung:
Fritz Contzen, Attendorf
Glockenberg 3, Telefon 608

Ihre Hand bestätigt es: „fit“ geht völlig in Ihrem Haar auf und gibt ihm von innen her Halt - ohne zu fetten.

„fit“-gepflegtes Haar fühlt sich ganz naturlocker an - und doch fliegt es nicht. Untadelig sitzt die Frisur.

In Tuben ab 85 Pf

fit

und Ihr Haar sitzt ohne zu fetten - ohne zu kleben

ALTPAPIER
altes Aktenmaterial zum Einstampfen, kauft laufend
A. Bayer, Attendorf
Ruf 549

Einladung
Wenn Sie sich rechtzeitig billiges Baugeld und beträchtliche Steuerersparnisse sichern wollen, dann besuchen Sie uns:

Eigenheim-Schau in Gerlingen
Im Gasthof Egon Avenarius am Sonntag, dem 5. Juni von 10 bis 18 Uhr geöffnet!

Wir finanzieren Ihr Bauvorhaben. Sie finden auch Rat, Auskunft und reiches Anschauungsmaterial.

Deutschlands größte Bauparkasse
GdF Wüstenrot
Ludwigsburg/Württ.
Bez.-Vorsteher Neu, Olpe
Bismarckstr. 27

Der neue HERCULES Roller!
Fabelhaft in Form und Leistung.
200 cm SACHS-Motor.
elektrischer Anlasser.
idealer Schwerpunkt durch Vorderrad!

Günstige Zahlungsbedingungen erleichtern die Anschaffung

Josef Hesse
Kraftfahrzeug-Handlung
Reparaturwerkstätte
Olpe, Imbergstr. 11
Fornruf 8719

Jemand wäscht hier nicht mit Suwa ..und Sie?

Mit dem wirksameren Suwa wäscht sich's noch besser!

Sie staunen, wie wunderbar man jetzt mit dem wirksameren Suwa wäscht. Noch angenehmer und noch schonender! Ganz gleich, ob Sie in weichem Wasser waschen oder in hartem, sofort bildet sich üppiger Schaum. So einfach und schonend gewinnt Ihre Wäsche neue Frische, sie wird eben Suwa-weiß.

Für Ihre große Wäsche wie üblich:

- kurz mit Suwa einweichen
- nur kurz mit Suwa kochen
- nur in klarem Wasser spülen

Wenn es schneller gehen soll: Auch mit Suwa können Sie schneller waschen. Nur kochen, ohne einzuweichen. Findige Frauen haben es schon längst herausgefunden und sind begeistert von dem Waschergebnis. Bei stark verschmutzter Wäsche empfiehlt es sich, kurz einzuweichen.

Waschen Sie modern - zum zeitgerechten Preis 90 pf

SUWA-weiß und farbenfrisch

DIE STUNDE H hat geschlagen

Von unserem Korrespondenten Georg Maranz, Paris

Die hellblauen Augen des jungen Mannes, dem ich gegenüber sitze, sehen aus, als staunten sie dauernd. Dieser Ausdruck des Staunens kam in sie zum erstenmal am 16. November 1954 und hat sie seitdem nicht mehr verlassen. Das Erstaunen des 31-jährigen Atomforschers Dr. Charles-Noel Martin ist auf eine Lawine von zurückzuführen, die eine kurze, von ihm verfaßte Mitteilung ausgelöst hat, die sein Lehrer und Meister, der französische Atomforscher Prinz Louis de Broglie, am 15. November 1954 in der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelesen hatte. „Ich hätte nie gedacht“, sagt mir Dr. Charles-Noel Martin, „daß diese kurze Mitteilung, die nur für den engen Kreis der Akademie der Wissenschaften bestimmt war, eine solche Resonanz in der ganzen Welt finden würde, um so mehr, als die nüchternen Zahlen, die ich bei dieser Mitteilung vorlegte, in ihrer ganzen Tragweite nur von Wissenschaftlern verstanden werden können“

Diese nüchternen Zahlen, die Dr. Charles-Noel Martin der französischen Akademie vorlegte und die schon am folgenden Tag, worüber er nicht wenig erstaunte, von der gesamten französischen Presse und dann, worüber er noch mehr staunte, von der ganzen Weltpresse zitiert und ausführlich kommentiert wurden, besagten, daß selbst die „friedlichen“ Versuche mit der Atombombe, und vor allem mit der Wasserstoffbombe, die Menschheit ungeheuren Gefahren aussetzen, für die uns noch unsere Enkel und Urenkel verfluchen werden, da die Radioaktivität, die durch die Explosion verursacht wird, Millionen von Jahren anhält und sich durch jede Explosion vergrößert.

So hat Dr. Martin zum Beispiel ausgerechnet, daß durch die bis jetzt vorgenommenen Explosionen 30 Gramm von Jod-Isotopen in die Atmosphäre hinaufgeblasen wurden und daß nach 20 Millionen Jahren von diesen 30 Gramm noch immer die Hälfte, also 15 Gramm, radioaktiv verbleiben werden.

Die Vergrößerung der Radioaktivität in der Welt hat aber dauernde chemische, klimatische und vor allem erbologische Auswirkungen von einer Tragweite, die wir heute noch gar nicht übersehen können, so daß unsere Kinder und Enkel unter dem Fluch leiden werden, für den wir gegenüber den kommenden Generationen verantwortlich sind.

So ungeheuer war die Resonanz auf diese Mitteilung allein in der französischen Öffentlichkeit, daß einer der größten Verleger von Paris Dr. Martin ersuchte, den Inhalt seiner kurzen Mitteilung den breiten Schichten der Bevölkerung in einem Buch begründlich zu machen, das von Dr. Martin innerhalb von vierzig Tagen niedergeschrieben wurde und nach seinem Erscheinen die Aufmerksamkeit nur noch vergrößerte. Dieses Buch wird gegenwärtig in Deutschland, Italien, den Vereinigten Staaten, England, Japan, Portugal und Holland in Übersetzungen gedruckt, und norwegische, schwedische, dänische, israelische, jugoslawische und indische Verleger haben sich bereits bei Dr. Martin um Übersetzungsrechte beworben. Selbst aus dem kommunistischen Ungarn hat ein Verlag, drei Tage nachdem das Buch in Frankreich erschienen war, telegraphisch um die Übersetzungsrechte; und sogar in der Sowjetunion „Pravda“ hat der berühmte Schriftsteller Ilya Ehrenburg das Buch besprochen.

Auf meine Bitte erklärte sich Dr. Charles-Noel Martin gerne bereit, auf einige Fragen einzugehen, die er teils in seinem Buch behandelt hat, teils offen ließ und zu denen er jetzt zum erstenmal Stellung nimmt.

„Sollen Atom-Explosionen verboten werden?“ lautet die erste dieser Fragen, die ich ihm vorlege.

„Nicht unbedingt“, antwortet Dr. Martin, „aber ich halte es für unbedingt notwendig, daß drakonische Einschränkungen aller weiteren Explosionen vorgenommen werden. Seit dem Jahre 1945 wurden etwa neunzig Explosionen von Atom- und Wasserstoffbomben vorgenommen. Meiner Meinung nach waren 88 dieser Explosionen überflüssig und haben einen dauernden Schaden angerichtet, für den wir und die kommenden Generationen noch einen sehr teuren Preis bezahlen werden müssen. Zwei Explosionen hätten vollaus genügt, um die Beobachtungen zu machen, die für den allgemeinen Fortschritt der Wissenschaft unbedingt notwendig waren.“

„Soll man, um weitere Explosionen zu verhindern, vielleicht die wissenschaftliche Forschung auf dem Atomgebiet verbieten?“

„Ganz im Gegenteil. Ich glaube, daß die Erforschung der Atomenergie, die sich übrigens durch keinerlei Verbote verhindern lassen wird, ein Sesam für die ganze Zukunft der Menschheit bildet. Dieses Sesam kann sowohl dem Guten, als auch dem Bösen dienen, kann sowohl die Tür zu einem Paradies auf Erden öffnen, als auch die Tür zu einer vollständigen Vernichtung des Lebens auf unserem Planeten. Beide Möglichkeiten liegen heute in der Reichweite unserer Hände. Wir haben nur zu wählen, welche vorzuziehen ist.“

„Was kann man aber tun, um, wenn ein Verbot der wissenschaftlichen Forschung unmöglich ist, diese Forschung allein auf friedliche Zwecke einzulenken?“

„Auf diese Frage sehe ich leider keine Antwort“, sagte Dr. Martin zögernd. „Die Erforschung der Atomenergie ist an eine so große und kostspielige Apparatur gebunden, daß nur die reichen Staaten diese

Apparatur den Wissenschaftlern zur Verfügung stellen können. Es liegt also in der Macht der Regierungen, ob diese Apparatur für friedliche Zwecke oder für die Vernichtung der Menschheit verwendet werden soll. Die Pflicht der Wissenschaftler besteht aber meiner Ansicht nach darin, die Regierungen über die ungeheuren Gefahren der Atomversuche aufzuklären, deren sie sich nicht einmal im vollen Ausmaß bewußt sind. Dafür, daß die Bemühungen nicht vergeblich sind, erbricke ich einen gewissen Beweis in der Tatsache, daß ich nach meiner Meinung in der Akademie der Wissenschaften zahlreiche Anfragen von führenden Staatsmännern aus Frankreich, Kanada und Indien erhielt, die mich um weitere Informationen baten.“

„Ist überhaupt eine Verwendung der Atomkraft für friedliche Zwecke unter Ausschluss der kriegerischen Zwecke möglich?“

„Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft noch nicht ganz, denn das technische Problem ist noch lange nicht gelöst“, antwortet Dr. Martin. „Vor allem, und darin liegt die ungeheure Gefahr, auf die ich hingewiesen habe, können wir nicht die Bildung von radioaktiven Nebenprodukten verhindern, die sich dauernd anhäufen und die wir zwar in die Welt setzen, aber auf Millionen von Jahren hinaus nicht mehr aus der Welt entfernen können. Diese Anhäufung wächst von Tag zu Tag und bildet eine immer größere Gefahr für die Menschheit. Die ungeheure Geschwindigkeit, mit der die wissenschaftliche Forschung weiter-schreitet, läßt mich hoffen, daß, was heute noch nicht ganz möglich ist, morgen gelöst sein wird. Damit würde die Energie, die der Menschheit zur Verfügung steht, millionenfach vergrößert werden und damit könnten wir auch den Wohlstand der gesamten Menschheit millionenfach vergrößern. Wenn ich behaupte, daß wir ein Paradies auf Erden schaffen könnten, so übertriebe ich nicht. Man müßte aber den Wissenschaftlern Zeit lassen, die Atomkraft besser zu erforschen, und ich würde vorschlagen, sich vorläufig auf die Ausbeutung von ungeheuren anderen Energiequellen, wie zum Beispiel die Wärme im Inneren der Erde, zu verlegen, die sich bereits heute ohne jegliche Gefahr ausbeuten läßt und deren Ausbeutung man noch nicht einmal begonnen hat.“

Ich bitte Dr. Martin, mir noch eine letzte Frage zu beantworten. Welche Wege meint er, soll man einschlagen, um eine Massenbewegung der Völker zur Verhinderung von Atomexplosionen, die er für so gefährlich hält, hervorzurufen?

„Wir, die Wissenschaftler“, sagt er, und dieses Mal klingt eine tiefe Resignation aus



Der achtzigjährige Thomas Mann

Er wurde jüngst mit dem Auftrag ausgezeichnet, Schiller vor dem ganzen Deutschland zu ehren. Er sprach in Stuttgart und sprach in Weimar. Für ihn gab es keine „Zonengrenze“, keinen „eisernen Vorhang“. Während er vor den Offiziellen des westlichen und des östlichen Teiles unseres Vaterlandes stand, vollzog sich eine Wiedervereinigung im Geist. Das war der Triumph Schillers — das war aber auch der Triumph des Dichters Thomas Mann.

Hier stock' ich schon. Ist er tatsächlich ein Dichter? Was ist überhaupt ein Dichter? Wir Deutschen sind manierliche Leute, sind die geborenen Bürovorsteher. Alles muß in die Kartei passen. Jeder muß ein unverwechselbares Stichwort haben. „Dichter links raus!“ Ist Thomas Mann bei ihnen? Oder ist er nur ein Schriftsteller?

Dichter sind Leute, die Gedichte schreiben. So will es das „Volk“ (wer gehört zum „Volk“? Ich, du, Nachbars Kuh, Nachbars Esel...?). Leute, die Prosa schreiben, können allenfalls noch auf eine Anerkennung als Dichter hoffen, wenn ihre Prosa möglichst unverständlich klingt.

Schriftsteller, so lautet die landläufige Meinung, sind jene Leute, die eine allgemeine verständliche Prosa anfertigen. Die Journalisten zum Beispiel, die Verfasser von Groschenromanen, Frauenromanen, Kriminalromanen, Wildwestromanen, Werberbüchern, Tatsachenberichten in Zeitschriften und dergleichen. Auch Herr Horst Wolfram Geißler, Mister Cronin und Herr 08/15-Kirst sind Schriftsteller.

Vor vielen Jahren wurde unter dem Titel „Schriftstellersprache und Dichtersprache“ Thomas Mann und ein gewisser Josef Ponten von einem klugen Zeitgenossen sezziert. Wer kennt heute noch den Namen Ponten? Und wer liest noch seine (meines Wissens nach dem Kriege nicht neuauflage) Bücher? Thomas Mann

seiner Stimme, „haben nur die Macht, zu warnen und die Menschen aufzuklären. Das Handeln müssen wir den Aufgeklärten überlassen.“

hingegen sieht an seinem achtzigsten Geburtstag eine Welt in Dankbarkeit und Verehrung um sich versammelt. Obwohl besagter kluge Zeitgenosse — und nicht er allein — ihm lediglich das Prädikat „Schriftsteller“ zubilligte, das hierzulande leicht einen ehrenrührigen Klang hat.

Thomas Mann hat es den Deutschen noch in einer anderen Beziehung recht schwer gemacht. Er ist nämlich — püui Teufel! — ein Emigrant. Als der Himmel über Deutschland braun wurde, war er unerwünscht. Er wanderte aus. Seine Bücher wurden nicht mehr gedruckt. Seine neuen Bücher blieben uns unbekannt. Und als er nach Amerika gelangt war, las er während des Krieges seiner alten Heimat in vielbeschriebenen Rundfunkreden die Leiden. Und als der Krieg zu Ende war, wollte er nicht wieder zurückkehren. Und als er doch Europas unheilvollen Boden erneut betrat, ließ er sich in der Schweiz nieder. Nicht etwa in der „Hauptstadt der Bewegung“, in der früher sein Haus gestanden hatte. Das vergessen ihm vor allem die mehr oder minder gewaltsam Entbräunten nicht. Thomas Mann bleibt ihnen verdächtig. Daß er hin und wieder jenseits der Elbe auftaucht, macht ihn nur noch verdächtiger.

Der 1875 in Lünecke als Sohn eines Senators und Inhabers einer Getreidefirma Geborene veröffentlichte 1900 seinen Roman „Die Buddenbrooks“. Heute möchte man annehmen, dieses Werk sei gleich das geworden, was man auf gut Deutsch einen „Bestseller“ nennt. Doch das war nicht der Fall. Thomas Mann war damals noch weiter davon entfernt, die Auflagenhöhe eines Mickey Spillane oder einer Court-Mahler zu erreichen, als heute. Er wurde von Kennern respektiert und goutiert, die Literaten und Literarhistoriker beschäftigten sich mit ihm, aber Gevatter Hinz und Kunz schätzten andere Dinge. Den Ganghofer zum Beispiel. Vierundzwanzig Jahre später war „Der Zauberberg“ ein größerer Erfolg. Fünf Jahre darauf wurde ihm der Nobelpreis zuteil. Man sprach über ihn. Er war zu einer „Persönlichkeit der Zeitgeschichte“ geworden. Es gehörte bei feiner Leuten zum guten Ton, seine Bücher zu besitzen. Aber las man sie auch? Und liest man sie heute?

„Die Buddenbrooks“, „Der kleine Herr Friedemann“, „Tonio Kröger“, „Herr und Hund“, „Unordnung und frühes Leid“, „Tristan“, „Königliche Hoheit“ (Lieschen Müller ruft dazwischen: „Mit Dieter Borchelt“, und das stimmt natürlich), „Der Tod in Venedig“, „Joseph und seine Brüder“, „Lotte in Weimar“, „Doktor Faustus“, „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ und manches andere, vor allem viele Bände Essays, schrieb er. Diese Bücher sind Erzeugnisse eines hohen, hellen und überlegenen Geistes, aber leider so gar nicht geeignet, in Fortsetzungen zerlegt und in illustrierten veröffentlicht zu werden. Auch kann man sie schlecht in der Straßenbahn oder zu Radioschlagerbegleitungen lesen. Sie stellen nämlich Forderungen. Sie verlangen die ungeteilte Aufmerksamkeit. Und die ist heute bei uns sehr, sehr schwer zu haben. Zumal für einen Dichter und Schriftsteller, der groben Effekten abhold ist und jeder Möglichkeit pathetisch zu werden, mit einem ironischen Lächeln ausweicht.

Ja, das ist er obendrein: ironisch. Und Ironie schätzen wir nicht sehr. Sie macht uns so hilflos. In ihrem scharfen Licht gehen wir wie der Kaiser mit den neuen Kleidern in Andersens Märchen einher, allerdings mit dem peinlichen Unterschied: wir merken, daß wir nackt sind.

Nun hängt der Rang eines Dichters oder Schriftstellers nicht von der Lautstärke des Befalls ab, den ihm die Menge zollt. Unverändert ist die Wahrheit des Spruchs geblieben, daß der gelebt für alle Zeiten hat, der „den Besten seiner Zeit genug getan“. Thomas Manns Wirkung ging von jeher nicht direkt in die Breite, sondern von oben nach unten, so daß seine Breitenwirkung nicht nachmeßbar, nur zu ahnen ist.

Nehmen wir das lebenslange Bemühen um die sprachliche Form seines Werkes. Seine Wortpfelle, die ins Schwarze treffen, seine Methode, einen Menschen (Gegenstand, Gedanken) einzukreisen, bis er mit höchstmöglicher Genauigkeit erfaßt ist — was wäre in unseren Jahrzehnten der Schluderei aus der deutschen Sprache ohne den nunmehr Achtzigjährigen geworden! Er gehört zu den großen Bewahrern dieses kostbarsten Gutes, ohne das unser Volk dem Untergang geweiht wäre.

Vor allem darum ist der Geburtstag des großen Zauberers eine Angelegenheit der Nation.

Fritz Schnelder
(Unser Bild stellt Thomas Mann mit seiner Lebensgefährtin in Lünecke dar, wo er kürzlich die Ehrenbürgerurkunde in Empfang nahm.)

Zitate

William H. Borah: „Das Wunder der Weltgeschichte ist die Geduld, mit der Männer und Frauen immer wieder die Lasten auf sich nehmen, die ihnen von ihren Regierungen völlig unnötigerweise aufgebürdet werden.“

Bernard Shaw: „Es gibt immer Gefahren auf der Welt für jene, die sich vor ihnen fürchten.“

R. C. Ingersoll: „Der größte Aberglaube, dem sich Männer der Öffentlichkeit heute hingeben, ist der, daß sie glauben, Heudeitel sei der goldene Weg zum Erfolg.“

R. L. Stevenson: „Zeigt mir um Gottes willen den jungen Mann, der klug genug ist, sich selbst nicht ernst zu nehmen.“

Der Tod des Autofahrers

Das Seltsame war, daß er auf der Tragbahren so gesund aussah. Er hatte eine frische Farbe, war gar nicht besonders erregt über seinen Unfall und hatte kaum eine Beule davongetragen. Wie der Arzt auf der Unfallstation meinte, sah er so aus, als wäre er nicht einmal aus dem Bett gefallen. Aber am Abend des zweiten Tages kam der Arzt herein, sah ihn an und zog ihm schweigend die Decke über das Gesicht. Kurz darauf machte ein Wagen mit Gummirädern den kurzen Weg von der Station zum Leichenhaus. Der Autofahrer war so tot, als wäre er vom Dach eines Wolkenkratzers gefallen.

Er hat einen neuen Wagen gefahren, mit vielen PS unter der Haube, mit neuen Reifen, zuverlässigen Bremsen, klaren Scheiben und all den anderen Dingen, die auf der Landstraße Sicherheit gewährleisten. So fuhr er — nur gerade ein bißchen zu schnell. Es gab einen Zusammenstoß — keinen sehr schweren, und sein Kopf schlug gegen die Windschutzscheibe. Er wurde nicht einmal ohnmächtig. Aber das Gehirn ist ein seltsames Gebilde. Es paßt sich in die Hirnschale fast ohne Zwischenraum ein. Als der Stoß kam, prallte es mit Gewalt gegen die Schädelskapsel. Hunderte von kleinen Blutgefäßen platzten und das austretende Blut drückte auf die Nervenzentren. Und führte langsam aber unvermeidlich den Tod herbei.

Der Arzt haßt diese Unfälle. Er haßt die Verletzungen, die man nicht sieht und die um so gefährlicher sind. An Hunderten von Unfallopfern flicht und näht er, nimmt Transplantationen vor, bindet zerrissene Arterien und Venen ab — und oft genug ist es zu spät. Er wundert sich, warum so viele Autofahrer so viel über das Innere ihrer Wagen wissen — aber beinahe nichts über den kompliziertesten Mechanismus, den es überhaupt gibt: den menschlichen Körper. Und er wünscht sich, daß die Menschen, wenn sie mit ihren hypermodernen Autos fahren, nicht vergessen, wie empfindlich und zerbrechlich der menschliche Körper ist im Vergleich zu zwei oder drei Tonnen dahinschwebendem Stahl und Glas.

Aus: Das Beste aus Reader's Digest.



FRAUEN BESTEHEN HAUPTSÄCHLICH AUS BEINEN. Wenigstens könnte man das annehmen, wenn man Zeitschriften durchblättert und Filmreklamen betrachtet. Nicht nur die Strumpfindustrie propagiert diese paarweise zueinander gehörenden Dekorationsgegenstände. Auch wir folgen heute dem Zug der Zeit und servieren unsern Lesern zwei Paare. Allerdings handelt es sich dabei sozusagen um Gebrauchsbeine, das heißt um Modelle, wie sie im Alltagsleben üblich sind, wie unsere Frauen, Mütter, Großmütter und Tanten sie besitzen. Um Beine also, bei denen es weniger auf dekorative Wirkung ankommt als darauf, daß sie den dazu gehörenden Menschen fest und sicher durch alle Fährnisse unserer turbulenten Zeit tragen.

Danke schön!

Als der Schauspieler Hermann Thimig sich erstmal nach Berlin kam, ließ er sich von einer Taxe kreuz und quer durch die Stadt fahren. Er entlohnte den Chauffeur fürstlich, wunderte sich jedoch, daß dieser das Geld einsteckte, ohne auch nur ein Wort zu verlieren. „Hören Sie mal“, fragte Thimig, „sagen die Berliner Taxichauffeure eigentlich nicht dankeschön, wenn man ihnen ein Trinkgeld gibt?“ Der Chauffeur sah Thimig groß an und antwortete: „Manche sagen es — manche auch wieder nicht!“

Spucken

Der Komiker Karl Valentin fuhr mit der Straßenbahn, weil es draußen in Strömen regnete. „Pflui Teufel, ist das ein Sauwetter!“ schimpfte er vor sich hin und spuckte aus. „Sie, wenn's auch der Valentin sind“, rief der Schaffner, „aber spucken im Wagen ist auch für Sie verboten. Oder können Sie am Ende net lesen? Dort oben steht doch groß genug: Nicht in den Wagen spucken!“ „Daß ich nicht lach“, sagte Valentin. „Als ob man alles tun müßte, was hier geschrieben steht! Da oben hängt ja auch eine Tafel: Tragt Reform-Büstenhalter. Tragen Sie vielleicht einen, Herr Schaffner?“

Mit der Anzenberger-Verfilmung „Der Pfarrer von Kirchfeld“ (Ulla Jacobson in der Hauptrolle, Regie Hans Deppe) setzt sich die Serie der gleichzeitig gedrehten Filme mit gleichem Stoff fort. Eine österreichische Produktion dreht zur Zeit einen Film unter dem Titel „Der Kirchfeld-Pfarrer“. In doppelten Verfilmungen sind zur Zeit u. a. in Vorbereitung oder im Atelier: „Der 20. Juli“, zwei Mayerling-Filme, „Die Kaiserjäger“ und zwei Mozart-Filme.

Rätselhafte Zwillinge

Zwei Körper, ein Geist — Wann wird die Lebensuhr gestellt?

In London stand vor einiger Zeit eine junge Frau vor Gericht. Sie hatte für ihren Sohn ein Kinderfahrrad gestohlen und wurde zu 83 Pfund Strafe verurteilt. Sie konnte diese Summe sofort zahlen, da sie kurz zuvor im Toto gewonnen hatte.

Zur gleichen Zeit und zur gleichen Stunde trug sich 300 km von London entfernt in Bristol dieselbe Geschichte zu. Auch hier hatte eine Mutter für ihr Söhnchen gestohlen. Auch hier wurde die Geldstrafe in Höhe von 83 Pfund sofort bezahlt, weil die junge Frau im Toto gewonnen hatte.

Und jetzt kommt die Überraschung: beide Frauen sind eineiige Zwillingsschwester. Sie standen seit längerer Zeit nicht mehr miteinander in Verbindung — und doch war ihr Leben so etwas wie eine Einheit. Beide hatten seit ihrer Geburt gleichzeitig dieselben Erlebnisse, Empfindungen und Krankheiten gehabt. Sie waren so gleichartig, daß sie beschlossen, sich zu trennen. Und doch konnten sie ihrem gemeinsamen Schicksal nicht entfliehen.

Ärzte, Genealogen, Richter und Naturforscher beschäftigen sich seit langem mit der Schicksalsgemeinschaft eineiiger Zwillinge. Diese Zwillingspaare verblüffen immer wieder durch einen deutlichen seelischen und körperlichen Zusammenhang. Heute ist die Zwillingenforschung das wichtigste Hilfsmittel zur Ergründung der Erbanlagen. An Hunderten von Beispielen konnte nachgewiesen werden, daß das Schicksal der Menschen schon vor ihrer Geburt wenigstens in großen Zügen im Keimplasma festliegt. In der Erbmasse, die wir mitbekommen, ist so etwas wie eine Uhr eingebaut, die unser Leben maß-

gebend bestimmt, die den Zeitpunkt unserer wichtigsten Taten und unserem Dasein den letzten Tag anzeigt. Die Uhr des Lebens ist schon vor der Geburt gestellt.

Die Erbanlage eineriiger Zwillinge ist verblüffend. Die beiden gleichgeschlechtlichen Wesen entstehen aus einem befruchteten Ei, das sich in der Mitte teilt und aus jedem Teilstück einen Menschen hervorbringt. Ähnlich wie jeder von uns eine rechte und linke Hälfte hat, so bilden diese beiden getrennten Wesen doch eine Einheit. Bei Zwillingsschwestern, die sich aufs Haar gleichen, hatte eine ein Grübchen auf der rechten, die andere auf der linken Wange. Auch in der Charakteranlage und in der Denkwiese zeigten sie verblüffende Übereinstimmung.

„Ich brauche nur die Klassenarbeit von Charlie zu lesen und weiß dann, welche Fehler Jo gemacht hat“, sagte ein Lehrer von den Zwillingen Crail in Kalifornien. Die Handschriften der beiden Kinder sind voneinander nicht zu unterscheiden, und jede begonnene Arbeit kann vom andern richtig zu Ende geführt werden.

Am 19. und 20. Mai trafen sich in Holland einige hundert Zwillingspaare aus ganz Europa zu einem Kongreß. Bei uns kommt auf 80 Geburten eine Zwillinggeburt. Drillinge sind selten (1:7000), und Vierlinge kommen unter 500 000 Geburten nur einmal vor.

Zweieiige Zwillinge können recht verschieden sein nach Wesen und Charakter, während die eineiigen Zwillinge rätselhaft Doppelwesen zu sein scheinen, mit denen sich die Wissenschaft noch lange beschäftigen wird.

Am 19. und 20. Mai trafen sich in Holland einige hundert Zwillingspaare aus ganz Europa zu einem Kongreß. Bei uns kommt auf 80 Geburten eine Zwillinggeburt. Drillinge sind selten (1:7000), und Vierlinge kommen unter 500 000 Geburten nur einmal vor.

Zweieiige Zwillinge können recht verschieden sein nach Wesen und Charakter, während die eineiigen Zwillinge rätselhaft Doppelwesen zu sein scheinen, mit denen sich die Wissenschaft noch lange beschäftigen wird.

Am 19. und 20. Mai trafen sich in Holland einige hundert Zwillingspaare aus ganz Europa zu einem Kongreß. Bei uns kommt auf 80 Geburten eine Zwillinggeburt. Drillinge sind selten (1:7000), und Vierlinge kommen unter 500 000 Geburten nur einmal vor.

Wir haben uns gegenwärtig über einen Mangel an Theaterdebatten nicht zu beklagen. Beim Darmstädter Gespräch, auf den Dramaturgentagen, im Kölner Mittwochsgespräch und bei den Ost-West-Kulturaussprachen wurde ausgiebig — aber ohne nennenswertes Ergebnis — über die Gründe der inneren Krise im deutschen Theater gestritten. Dabei redete man aber meist aneinander vorbei, weil jeder Fachmann oder Kritiker mit seinem Steckenpferd monologierend paradierte wollte. Wie verhält es sich nun wirklich mit dieser Krise? Merkwürdigerweise wird ihr Bestehen gerade zu einer Zeit festgestellt, in der die Theater dem Ansturm der Besucher und Besucherorganisationen auf die abonnierten Plätze kaum noch standhalten können. Ist sie eine der zyklischen Entwicklungskrisen, oder sollten die Schwarzseher im Recht sein, die das Theater als hoffnungslos veraltet bezeichnen?

Zu den Tempelhütern des Theaters, die sich in einer „Alles-oder-Nichts“-Stellung gefallenen, hat sich jetzt auch Egon Vietta gesellt. In seiner im Droste-Verlag, Düsseldorf, erschienenen 234seitigen Streitschrift „Katastrophe oder Wende des deutschen Theaters“ macht er die Vermassungstendenzen und die Technisierung unserer Zeit, Film, Funk und Fernsehen für den veränderten Geschmack der Theaterbesucher und die Verflachung der Theaterdarbietungen verantwortlich. Für Vietta, in dessen Schrift sich in verwirrender Weise Richtiges mit Konstruiertem und schief Gesehenem mischt, gibt es nur noch einen Ausweg für das Theater, wenn es überleben will: Es muß „in die Katakomben hinabsteigen“, um sich vom Kontakt mit unserer unheiligen Zeit zu reinigen.

Diese Katakomben-Theorie, deren Widerspruch auf der Hand liegt, daß das Theater ja nicht durch eine Quarantäne „gerettet“ werden kann, ist schon von Friedrich Luft in einem ausgezeichneten Artikel widerlegt worden. Hier wird sie vor allem erwähnt, um zu zeigen, was bei solchen Zwangs-Analogien mit dem Urchristentum heraus-

kommt kann, die dem Verfasser offensichtlich sehr am Herzen liegen. Vollends verwirrt wird dann die Situation, wenn der Autor in einem Frage- und Antwortspiel die These aufstellt, schon Shakespeare habe den modernen Menschen auf der Bühne maßgeblich mitgeschaffen, er habe seine Metaphysik zerstört und ihm den religiösen Hintergrund entzogen. Von hier aus geht es dann zur „materialistischen Grundtendenz unserer Zeit, deren Strömungen das Theater erliegen ist“. Das Theater hat nach Vietta ein veraltetes, blutleeres Gesicht; seine Platzhalter sind die Besucherorganisationen, die sein Aussterbeprogramm stützen, und die Subventionen fließen einem gestrigen Theater zu, das aus einer Kathedrale zum funktionellen Institut geworden ist.

Wie steht es nun in Wirklichkeit? Die gegenwärtige Krise des Theaters wird von niemandem geleugnet. Es ist aber nicht seine erste Krise und wird nicht die letzte sein. In einer 1950 erschienenen „Diagnose der Theaterkrise“ hat der Wiener Dramaturg Dr. Siegfried Melchinger einmal alle Krisen zusammengestellt, die sich seit Ifflands Intendantentätigkeit in Berlin im Jahr 1813 jeweils zu Umbruchzeiten einstellten. Er kommt zu dem Schluß, daß bisher jede Krise eine Erneuerung des Theaters brachte, weil sie eine natürliche Rebellion gegen Euphorie und Erschlaffung bildete. Das wird auch diesmal der Fall sein, sobald die Übergangszeit einmal überwunden ist und man uns nicht mehr mit dem pseudo-philosophischen und ideologischen Thesen-Theater langweilt. Lange- weile ist nämlich das Einzige, was das Theater ernstlich gefährden kann.

Wir haben als Mittel dagegen nicht die Ausweichmöglichkeiten der Franzosen auf das Boulevard-Theater und auch nicht die Broadway-Spannungsdramatik der Amerikaner. Wir müssen den Übergang in all seiner Härte durchmachen und können dabei nur unsere neuen Autoren bei ihren oft noch unbeholfenen Versuchen beobachten, in ihren Stücken die Problematik unserer Zeit zu durchdringen. So wertlos,

gebend bestimmt, die den Zeitpunkt unserer wichtigsten Taten und unserem Dasein den letzten Tag anzeigt. Die Uhr des Lebens ist schon vor der Geburt gestellt.

Die Erbanlage eineriiger Zwillinge ist verblüffend. Die beiden gleichgeschlechtlichen Wesen entstehen aus einem befruchteten Ei, das sich in der Mitte teilt und aus jedem Teilstück einen Menschen hervorbringt. Ähnlich wie jeder von uns eine rechte und linke Hälfte hat, so bilden diese beiden getrennten Wesen doch eine Einheit. Bei Zwillingsschwestern, die sich aufs Haar gleichen, hatte eine ein Grübchen auf der rechten, die andere auf der linken Wange. Auch in der Charakteranlage und in der Denkwiese zeigten sie verblüffende Übereinstimmung.

„Ich brauche nur die Klassenarbeit von Charlie zu lesen und weiß dann, welche Fehler Jo gemacht hat“, sagte ein Lehrer von den Zwillingen Crail in Kalifornien. Die Handschriften der beiden Kinder sind voneinander nicht zu unterscheiden, und jede begonnene Arbeit kann vom andern richtig zu Ende geführt werden.

Am 19. und 20. Mai trafen sich in Holland einige hundert Zwillingspaare aus ganz Europa zu einem Kongreß. Bei uns kommt auf 80 Geburten eine Zwillinggeburt. Drillinge sind selten (1:7000), und Vierlinge kommen unter 500 000 Geburten nur einmal vor.

Zweieiige Zwillinge können recht verschieden sein nach Wesen und Charakter, während die eineiigen Zwillinge rätselhaft Doppelwesen zu sein scheinen, mit denen sich die Wissenschaft noch lange beschäftigen wird.

Wir haben uns gegenwärtig über einen Mangel an Theaterdebatten nicht zu beklagen. Beim Darmstädter Gespräch, auf den Dramaturgentagen, im Kölner Mittwochsgespräch und bei den Ost-West-Kulturaussprachen wurde ausgiebig — aber ohne nennenswertes Ergebnis — über die Gründe der inneren Krise im deutschen Theater gestritten. Dabei redete man aber meist aneinander vorbei, weil jeder Fachmann oder Kritiker mit seinem Steckenpferd monologierend paradierte wollte. Wie verhält es sich nun wirklich mit dieser Krise? Merkwürdigerweise wird ihr Bestehen gerade zu einer Zeit festgestellt, in der die Theater dem Ansturm der Besucher und Besucherorganisationen auf die abonnierten Plätze kaum noch standhalten können. Ist sie eine der zyklischen Entwicklungskrisen, oder sollten die Schwarzseher im Recht sein, die das Theater als hoffnungslos veraltet bezeichnen?

Zu den Tempelhütern des Theaters, die sich in einer „Alles-oder-Nichts“-Stellung gefallenen, hat sich jetzt auch Egon Vietta gesellt. In seiner im Droste-Verlag, Düsseldorf, erschienenen 234seitigen Streitschrift „Katastrophe oder Wende des deutschen Theaters“ macht er die Vermassungstendenzen und die Technisierung unserer Zeit, Film, Funk und Fernsehen für den veränderten Geschmack der Theaterbesucher und die Verflachung der Theaterdarbietungen verantwortlich. Für Vietta, in dessen Schrift sich in verwirrender Weise Richtiges mit Konstruiertem und schief Gesehenem mischt, gibt es nur noch einen Ausweg für das Theater, wenn es überleben will: Es muß „in die Katakomben hinabsteigen“, um sich vom Kontakt mit unserer unheiligen Zeit zu reinigen.

Diese Katakomben-Theorie, deren Widerspruch auf der Hand liegt, daß das Theater ja nicht durch eine Quarantäne „gerettet“ werden kann, ist schon von Friedrich Luft in einem ausgezeichneten Artikel widerlegt worden. Hier wird sie vor allem erwähnt, um zu zeigen, was bei solchen Zwangs-Analogien mit dem Urchristentum heraus-

Wir begnügen uns mit Abbildern

Unsere überalterte Kultur — Flucht in die Masse — Spiel mit dem Schatten

sophie nehmen wir mit den Alltagsplattitüden des Zweckoptimismus vorlieb. Wir ersetzen die schöpferische Pause, die Kontemplation durch Flucht in die Masse und durch Motorengeknatter. Wir leben nur noch mit Abbildern, und daß wir dies nicht einmal bewußt empfinden, ist das Verhängnisvolle.

Vom Theater haben wir uns dem Kino zugewendet. Schließlich ist das, was wir auf der Leinwand sehen, nur ein technisch vervollkommneter Trick, der uns, als wir Kinder waren, Spaß bereitete: blitzschnell

Kultur, die so stark mit Abbildern argumentiert, in Agonie fallen kann.

Was jenseits davon ist, entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntnis. Ein neuer Anfang? Auferstehung? Frühling? Zuvor aber: Der Sterbende ist noch nicht tot. Sind wir auf unseren Untergang veressen, um schneller den neuen Anfang zu erreichen? Sind wir daher so anfällig für Kriege und Terror, weil sie keine Abbilder sind? Gewiß, auch die Atompilze auf den Wochenschaubildern, die Düsenjäger und Bomber am Flimmerhimmel sind Abbilder, aber sie können sich jeden Augenblick in Realität wandeln. Wissen wir überhaupt etwas von der Welt, in der wir leben? Kennt der Botaniker die Natur, weil er jede Pflanze klassifizieren kann? Wir leben mit Wirklichkeiten, die, genau betrachtet, gespenstisch unwirklich sind: Tonbänder statt Musik, Zelluloid statt Schauspieler. Das Lebendige wird verdrängt, und wir spielen mit Schatten, mit Abbildern...

Albert Droste



Holzschnitt von Ludwig Richter

bewegte Bilder. Wir genießen Musik auf Platten; wir hören Arien berühmter Sänger, die längst gestorben sind. Die Malerei kommt vielfach über den Film zu uns. Wohin wir uns auch wenden: Abbilder, Radio, Film, Fernsehen, Zeitungsdruck. Es hat keinen Sinn, gegen diese Tatsache, daß wir uns mit lauter Pseudowelten zufriedengeben, Sturm zu laufen. Denn diese Abbilder sind das Charakteristikum unserer Zeit, das Verhängnis, unter dessen packender Faust wir vegetieren. Alles wie aus der Retorte: abgestanden. Wir sind dem Leben, den absoluten Wahrheiten des Lebens so völlig entfremdet, daß wir uns mit Abbildern begnügen und das Fehlen menschlichen Kontaktes überhaupt nicht mehr spüren.

Oder vermissen wir im Kino den Funken, der früher vom Schauspieler zum Publikum hinüberzündete? Tausende von Sportbegeisterten ragieren ihren sportlichen Ehrgeiz vor dem Radio ab. Die Entwertung des Menschen kann nicht deutlicher erkennbar werden als durch diese selbstverständliche Überbewertung des Abbildes, des nur Gespiegelten. Wir leben ohne Perspektive und haben die Kopie über das Original gestellt. An dieser Entwicklung läßt sich nichts ändern; die Abbilder sind über uns. Aber wir sollten uns wenigstens darüber klar sein, daß eine

KULTURNOTIZEN

Der amerikanische Dirigent Leopold Stokowski, einer der wenigen „großen alten Männer“ am Dirigentenpult, dirigierte im elften Sinfoniekonzert des Kölner Rundfunkorchesters ein vielseitiges Programm von Bach bis Blacher. Er hatte das aufstrebende, mit vielen jungen Kräften besetzte Orchester ganz für sich gewonnen und entfaltet bei jedem der sehr verschiedenen Werke so differenzierte Klangwirkungen, daß der Beifall nach jeder Darbietung stieg und schließlich nach den virtuos vorgetragenen geistvollen „Orchestervariationen über ein Thema von Paganini“ von Boris Blacher sich bis zu begeisterten Zurufen steigerte.

Ein Sensationspreis von 11 000 Mark wurde auf der Frühjahrsvorstellung des Stuttgarter Kunstballetts Ketterer von einem Schweizer Händler für Edvard Munchs Farblitho „Das kranke Mädchen“ (1896) bezahlt.

Wie schon bei der letzten Herbstauktion gingen auch auf der Frühjahrsvorstellung des Stuttgarter Kunstballetts Ketterer die meisten Paul-Klee-Bilder ins Ausland. Den höchsten Preis erzielte das Gemälde „Am Nil“, das für 38 000 Mark einem Schweizer Händler zugeschlagen wurde.

Der Haushaltsausschuß des Bundestages hat im neuen Bundesgesetz 500 000 Mark für Filmpreise bewilligt und damit den ursprünglichen Ansatz des Bundestagsausschusses für Presse und Film von 2,5 Millionen Mark um achtzig vom Hundert gekürzt.

Die Niederlande hatten nach Mitteilung der Weltgesundheitsorganisation im dritten Vierteljahr 1954 die geringste Tuberkulose-Sterblichkeit, die bisher in der Welt für ein Land registriert wurde. Von je einer Million Einwohner fielen nur 49 dieser Krankheit zum Opfer.

In Japan gibt es gegenwärtig 575 katholische Kirchen gegenüber 250 im Jahre 1940. Die Zahl der katholischen Geistlichen und Ordensleute in Japan beträgt rund 5000.

Die amerikanischen Filmverleihgesellschaften haben beschlossen, keine amerikanischen Filme mehr nach Dänemark zu liefern, sobald die augenblicklichen Verträge abgelaufen sind. Dieser Beschluß wurde in Kopenhagen bekannt, nachdem zwischen den amerikanischen Verleihern und den dänischen Abnehmern keine Einigung über eine Erhöhung der Verleihsätze erzielt werden konnte. Bisher war die Hälfte aller in Dänemark gezeigten Filme amerikanischer Herkunft.

Dem Ansturm des dialektischen Materialismus aus dem Osten werde nicht Tannenbergs mystik, sondern: nur die Kraft des christlichen Glaubens gewachsen sein, sagte Bischof Jacobi vor der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Oldenburgs. Angesichts der Bestrebungen freireligiöser Kreise und des Tannenbergbundes, im Oldenburger Land die Jugendweihe einzuführen und die Jugend vom Konfirmandenunterricht fernzuhalten, sei höchste Wachsamkeit am Platze. Bischof Jacobi beklagte den Mangel an theologischem Nachwuchs. Die Kirche müsse etwas tun, damit sich wieder mehr junge Menschen zum geistlichen Studium entschließen, sonst fehle es bald an Geistlichen.

Die Schaffung eines österreichischen Ehrenzeichens und Ehrenkreuzes für Kunst und Wissenschaft zur Anerkennung besonderer Leistungen auf kulturellem Gebiet wurde vom österreichischen Nationalrat beschlossen.

Am 5. Juni wird im Karl-Ernst-Osthaus-Museum, Hagen, die 6. Ausstellung des Westdeutschen Künstlerbundes eröffnet. Sie gibt einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Kunst 1945-1955. Mit der Ausstellungseröffnung ist wiederum die Verleihung des Karl-Ernst-Osthaus-Preises der Stadt Hagen in Höhe von 5000 DM verbunden.

Der Versuch des Oberkreisdirektors von Borken, die darstellende Kunst zeitgenössischer Maler durch eine mehrwöchige Wanderausstellung der Bevölkerung näherzubringen, war ein voller Erfolg. Von den 77 000 Einwohnern des Kreises Borken haben 10 000 die Bilder und Graphiken von Prof. Schmurr, Otto Pankok und Carl Barth gesehen. Die

„Feinde sind auch Menschen“

„Enemies are human“ heißt ein abenteuerlicher Stoff von Reinhold Pabel, dessen Verfilmungsrechte die CCC unter dem deutschen Titel „Feinde sind auch Menschen“ erworben hat. Er behandelt die Geschichte eines deutschen Kriegsgefangenen, der in den USA aus dem Gefangenenlager entwich, jahrelang anonym als ordentlicher Bürger in Amerika lebte, einen Buchladen aufmachte, sich verheiratete und zwei Kinder bekam. Als die Tatsache seines Ursprungs aufgedeckt wurde, appellierte Pabel an den Präsidenten Eisenhower, der ihm ein neues Leben in seiner neuen Heimat ermöglichte. Der ehemalige Kriegsgefangene wurde eingebürgert, erhielt seinen Buchladen zurück und lebt noch heute in den USA.

Der Münchener Produzent Silbermann bereitet einen Spielfilm über den Berliner Reichstagsbrand von 1933 vor. Der holländische Kommunist und Brandstifter Marinus van der Lubbe wird im Mittelpunkt der Handlung stehen.

Künstler setzten sich dabei mit den Besuchern über Idee und Darstellung ihrer Werke auseinander.

Der Dramatiker Bert Brecht empfing im Sverdlow-Saal des Kreml den ihm im Dezember vergangenen Jahres verliehenen Stalin-Friedenspreis. An dem Festakt nahmen zahlreiche sowjetische Gelehrte, Künstler, Journalisten, Arbeiter und Vertreter der öffentlichen Organisationen Moskaus teil.

In Essen wurde ein „Verein der Freunde der Antike“ ins Leben gerufen, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, „den gefährdeten Primat der lateinischen Sprache an den höheren Schulen zu verteidigen“. Die lateinische Sprache sei die Mutter aller anderen Sprachen; auf ihr könne der Unterricht vieler Sprachen aufgebaut werden. Latein sei keine tote Sprache, das lehre ihr Gebrauch in der Wissenschaft, der Technik, Medizin und Theologie. Sie sei ein wesentlicher Baustein in der Bildung des Menschen.

Statt eines gesamtdeutschen evangelischen Kirchentages sind in diesem Jahr zwei regionale Treffen der evangelischen Christen in Ost und West — Duisburg und Brandenburg — vorgesehen.

Die Stadt Köln erhält ein Albertus-Magnus-Denkmal. Dieser Beschluß wurde vom Rat der Stadt gefaßt. Die nach dem Entwurf des Bildhauers Gerhard Marcks gefertigte Plastik soll in der Nähe der Universität aufgestellt werden. Albertus Magnus lebte von 1240-1254 das neugegründete „General-

Frage und Antwort

Ein reicher Landbesitzer fährt an einer schönen Farm vorbei und sieht zu seiner Verwunderung eine Tafel, auf der steht: „Ich bin bereit, dieses Stück Land demjenigen zu geben, der wirklich zufrieden ist.“

Er erhält sich von seiner Überraschung und denkt: Ich habe alles, was ich brauche, also sollte ich zufrieden sein. Ich werde mich darum bewerben.

Er klopft an die Tür des Hauses, und ein älterer Mann öffnet ihm.

„Und Ihr seid wirklich zufrieden?“ fragt er.

„Das bin ich wirklich. Es gibt nichts, was ich mir noch wünsche.“

„In diesem Fall, mein Freund“, antwortet der Mann, „muß ich mich wundern. Wozu wollt Ihr mein Land haben, wenn Ihr schon zufrieden seid?“

studium“ in Köln, aus dem sich die Universität entwickelte, die seinen Namen trägt. Der Gelehrte, der die längste Zeit seines Lebens in Köln wirkte, ist hier beigesetzt.

Zum 70jährigen Jubiläum des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen am 31. Mai in Paderborn werden rund 1000 Lehrerinnen aus dem Bundesgebiet sowie Gastdelegierte aus Österreich, Frankreich, Belgien und Holland erwartet.

Mit einem Appell an die Ärzte und Forscher, bei der Krebsbekämpfung verantwortlich zusammenzuarbeiten, beendete Prof. Neuffer in Stuttgart die vierte Jahrestagung des deutschen Zentralausschusses für Krebsbekämpfung und Krebsforschung. Die beste vorbeugende Medizin bei Krebserkrankungen sei die Sprechstunde des praktischen Arztes. Sie bilde die erste Etappe der Frühbehandlung und die nicht weniger wichtige Etappe der Nachbeobachtung.

Die 25. Jahresversammlung der deutschen Gesellschaft für Hals-, Nasen- und Ohrenärzte wurde in Konstanz abgeschlossen. Über 700 Fachärzte aus dem In- und Ausland nahmen teil.

Insektenzirpen auf Schallplatte

Das Zirpen von Grillen, Zikaden und anderen Insekten wird zur Zeit an der Universität Ohio wissenschaftlich untersucht. Man nimmt das Zirpen — meist bei Nacht — im Freien auf Tonband auf. Es wird dann mit Hilfe eines Audiospektrographen auf Papier als Kurve übertragen, eine Methode, die auch bei der Untersuchung des Vogelgesanges schon angewandt wurde. Auf diese Weise kann der Zusammenhang zwischen dem Zirpen der Insekten und ihrer Tätigkeit viel genauer erforscht werden, als dies bisher möglich war.

Manche von Insekten hervorgerufenen Laute sind, wie man seit langem weiß, „Liebeslieder“ und dienen der Werbung. Der Zweck vieler Insektengeräusche ist jedoch unbekannt. Wüßte man mehr darüber, so wäre das vielleicht für die Schädlingsbekämpfung von Nutzen.

Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß das Zirpen der Feldgrille eine Tonhöhe von 4000 bis 6000 Schwingungen pro Sekunde hat, und daß jeder

einzelne „Schlag“ aus drei bis fünf Schwingungen besteht, die 25mal in der Sekunde erfolgen. Diese Schwingungen schließen eine Reihe von sehr kurzen Tönen ein, die erzeugt werden, indem die Grille mit dem scharfen Rand eines Flügels über eine Gruppe von Zähnen — Felle genannt — entlang der Unterseite des anderen Flügels streicht. Andere Teile der Flügel, die sogenannten Trommeln, werden dabei in Schwingung versetzt; und verstärken so die ursprünglichen Töne. Auf Grund der bereits gemachten Untersuchungen wird angenommen, daß die Tonhöhe als solche bei der Mitteilungübertragung nicht sehr wichtig ist. Vielmehr dürften Veränderungen im Zeitabstand zwischen den einzelnen Schwingungen ausschlaggebend für den Zweck des Zirpens sein.

Als Nebenprodukt der wissenschaftlichen Untersuchung wird demnächst in den Vereinigten Staaten eine Schallplatte zu kaufen sein, die den „Gesang“ von 40 verschiedenen Insekten wiedergibt — eine Art Ersatz für das „Heimchen am Herd“.

Erich Hoogstraat

Heldentum nach Ladenschluß

Die Chronik der Ausbrecher

VON JOHN FORSTER

Copyright by Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg (Oldbg) / Hamburg

(Schluß).

Peco sah ihn wütend an. „Tut ma leid“, entschuldigte sich der „Heizer“, „tut ma schrecklich leid, ick glob es eben. Nie und nimmer hält det Aas, bloß weil een paar Männkens an die Strippe ziehen. Aa vasteh mir richtig: ick ha nich jesaacht, daß wa unbedingt hoppes gehn, det ha ick nich jesaacht. Na, und nu pfeif man!“ Peco spuckte ihm zum Zeichen seiner Verachtung vor die Füße. Dann piff er. Der Ton schrillte durch Mark und Bein. Aber ehe er sich dessen noch ganz bewußt war, ereigneten sich schreckliche Dinge. Zunächst kreischte der Zug auf, dann packte den Peco und den „Heizer“ die Faust eines Riesen und warf sie mit voller Wucht gegen die heiße Wand, zugleich kam vom Tender eine Wand von Kohle wie eine Lawine herunter und krachte auf die Eisenwände, während das Kreischen der Bremsen zu einem dunklen Röhren absank. Peco und der Berliner sahen sich in der Ecke am Boden. Als erster war Peco auf den Beinen. Er sprang hoch — der Zug stand.

Als er nach vorn blickte, sah er gerade noch, wie die beiden Güterwagen, die sich von der Lokomotive gelöst hatten, allein im Sechzig-Kilometer-Tempo auf den Bahnhof zurast.

Peco hat nie erfahren, ob Klagenfurt eine Kopfschüttel ist oder nicht. Er hatte nicht abgewartet, wie sich die überraschende Ankunft der beiden Waggonen auf dem Bahnhof gestalten würde; er hatte seinen Brotbeutel ergriffen, seine Jacke übergeworfen und war mit einem Satz von der Maschine herunter. Er sah nur noch, daß ihm der Berliner auf dem Fuße folgte, und daß aus allen Wagen Gestalten sprangen und, wie er, zwischen die Häuser flüchteten. Er sah später keinen von ihnen mit Ausnahme des „Heizers“ wieder.

Den „Heizer“ fand Peco später in dem Gefangenlager vor, in das er, nachdem ihn die Amerikaner recht bald erwisch hatten, eingeliefert wurde. Es war also nichts geworden mit Stuttgart, Neckarstraße, dritter Stock. Dort wartete seine Frau. Er konnte ihr nicht einmal eine Nachricht zukommen lassen, und in dem Lager ging das Gerücht, daß es Jahre dauern würde, bis sie freikämen. Vor allem der eine amerikanische Fahrer, der immer zwischen den beiden benachbarten Lagern mit Proviant hin und her pendelte, machte sich einen Spaß daraus, auf die Frage, wann sie wohl entlassen würden, zu sagen: „Im Jahre 2000“. „In the year two thousand“.

„Woisch“, sagte eines Tages Peco zu dem wiedergefundenen „Heizer“, „woisch, wenn die uns wirklich erscht im Jahre 2000 entlassen, so sin mir 80 Jahre alt. Folglich müsse mer vorher forthe.“

„Wat denn, fortjein, wat heest fortjein?“

„Ha no! Fortgehe halt!“

„Hm. Fortjein is imma jut. Aber wie?“

„Ha no! Da müsse mer halt nachdenke. Dös ischt etzt unsere vornehmste Aufgab.“

Das Nachdenken dauerte indessen bereits mehrere Tage, ohne daß ein Erfolg gedanklicher Art sich einstellte. Inzwischen

hörten sie von einem Ausbruchversuch eines Majors, der sich ein Loch unter dem Drahtzaun buddeln wollte, das er jeden Tag sorgfältig mit einer Konservendose erweiterte. Nach einigen Tagen stieg nach einer regenreichen Nacht ein polnischer Bewacher darauf und brach bis zur Brust ein. Worauf es aus war mit dem Ausbrechen des Herrn Majors.

In dem einige Kilometer entfernt gelegenen Zwillingslager hatte man auch einige Ausbruchversuche entdeckt. Die Vorschriften waren daraufhin verschärft worden, es gab keine Arbeitskommandos außerhalb der Lager mehr, und die Posten schossen bei der geringsten Kleinigkeit scharf.

Eines Sonntags hielt jener amerikanische Lastwagenfahrer (der mit dem Jahr 2000) Peco an, als er gerade am Eingang zur Verwaltung vorüberging.

„Komm, du, schnell!“, er zog ihn am Ärmel mit. Vor seinem Wagen erklärte er ihm mit einigen deutschen Brocken und vielen Gesten, er solle sich noch vier Mann holen, sie müßten diesmal zum anderen Lager hinüberfahren. Sie sollten auf- und abladen. Er erklärte, erst führen sie zu einem Depot, dann zum anderen Lager, um die Hälfte abzuladen. Peco lief, die vier Mann zu holen. Der „Heizer“ war natürlich darunter.

Peco mußte sich neben den Fahrer setzen, die anderen hockten hinten im Wagen unter dem Verdeck. Die Fahrt machte allen viel Spaß. Vier Büchsen Corned beef und eine Stange Lucky Strike wurden im Depot bei dieser ersten Fahrt bereits „organisiert“. Peco, der die Zigaretten in den Taschen trug, war sehr vergnügt und sang während der ganzen Rückfahrt mit tiefen Kellertönen seines Basses „Sonny Boy“, „Halleluja“, „San Francisco“ und „Old man river“. Diese Songs besaß er zu Hause auf Schallplatten. Dem Amerikaner gefielen seine Darbietungen ausnehmend gut. Er sang stellenweise mit, und bei besonders schmissigen Partien erhöhte er das Fahrtempo, gewaltig hin und her kurvend, auf neunzig Kilometer. Verkehrszeichen gab es für ihn nicht. Er nahm höchstens auf die rohe Gewalt Rücksicht, zum Beispiel am ungeschützten Bahnübergang, den sie sowohl auf der Hin- wie auf der Rückfahrt überquerten. Lokomotiven, die etwa hinter der unübersichtlichen Böschungskurve auftauchen konnten, schienen ihm noch Respekt einzufloßen.

„Der hätte uns ma mit unsra Lokomotive in die Quere kommen soll!“ schrie der „Heizer“ aus dem Wagen.

„Ha no!“ lächelte Peco, dann sang er „Old man river“ weiter.

Peco war der Meinung, die Amis wollten sich sonntags vor der Fahrt drücken und lieber einen freien Tag machen; denn die Aufforderung zum Mitfahren erfolgte an die fünf Deutschen stets nur sonntags. An Wochentagen machten es die Amerikaner allein. An den Sonntagen schien das Mitfahren zu einer ständigen Einrichtung zu werden. Peco wartete dann schon immer am Durchgang, und zwanzig Meter zurück lauerten die anderen vier ebenfalls.

„Woisch“, flüsterte Peco dem Berliner einmal zu, „i muß nach Stuttgart, dös

woischt. Wenn mer wollet, no könne mer leicht vom Wage springe, wenn er über die Gleis fährt. Für euch dohinte isch dös ganz oifach, und wenn i mi nach hinte setze tät, no wär i in drei Tag derheim bei meiner Frau.“

„Mensch, det isn Ding!“ zischte der „Heizer“ begeistert.

„Ha no, dös isch gar koi Ding, dös isch saublod. Dös mache mir ganz anders!“

Auf der nächsten Fahrt suchte Peco sich im anderen Lager unter den herumstehenden Gefangenen einen jungen Flieger aus, an dessen Uniformrock die Sonne im Laufe der Kriegsjahre die Stellen des EK I und des Deutschen Kreuzes in Gold dunkel auf dem ausgebleichten Tuch stehengelassen hatte. Er war der Meinung, der Mann müsse Schneid haben. Peco tauschte sich nicht.

Ihn wehte er in seine „großartige Idee“ ein. Der „Heizer“ hörte schweigend zu. Noch nie hatte er einen Menschen so bewundert! Auch der Flieger vom anderen Lager war begeistert und versprach, am nächsten Sonntag bei der Einfahrt des Lastwagens pünktlich zwei Ausbruchskandidaten zur Stelle sein zu lassen. Er selbst wollte ebenso wie Peco und der „Heizer“ erst später fliehen.

„Wenn ein Dutzend weg ist, dann hauen auch wir ab“, schlug der Mann mit dem ausgebleichten Waffenrock vor, und Peco war einverstanden. Zunächst hatte er, genau wie Peco, nichts weiter zu tun, als für jeden Sonntag aus der Schar derer, die gern ausbrechen wollten, je zwei auszusuchen.

Sieben Tage später folgte die Premiere. „Peco, kom, schnell, come on!“ rief der Amerikaner wieder. Peco drehte sich um und winkte den „Heizer“ und drei andere herbei. Peco setzte sich neben den Fahrer und intonierte neue Lieder. Er war jetzt bei: „Denn wir fahren, denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engeland“ und ähnlichen. Allmählich wurden die Songs knapp.

Sie fuhren zum Depot und luden auf. Dann ging es zum anderen Lager. Am Bahnübergang schaltete der Ami in den zweiten Gang zurück. Peco griff über seinen Arm und drückte auf die Hupe. Er ließ die Finger drauf, bis die Schienen überquert hatten. Dem Fahrer gefiel das, Peco auch. Er hatte mit halbem Ohr gehört, daß zwei Mann, wie vorgesehen, vom Wagen abgesprungen waren. Sie fuhren weiter.

Der amerikanische Posten am Tor sah ihnen gummikauend entgegen. Er kontrollierte nie. Er ließ alles rein. Nur raus nicht.

Als der Wagen vor der Baracke hielt und Peco mit dem amerikanischen Fahrer gleichzeitig absprang und sie einen Blick zurückwarfen, konnten beide sehen, daß zwei Mann offenbar bereits ausgestiegen waren und die beiden anderen, darunter der „Heizer“, gerade im Begriff waren, abzuspringen. Eins, zwei, drei, vier — one, two, three, four, zählte der Fahrer. Stimmt. Vier. Es waren wieder vier. Peco flüsterte mit den beiden Fremden:

„Seid ihr genau informiert? Wenn wir mit dem Wage übers Gleis fahre, no hup i ganz lang und laut, dann isch's soweit,

dann müsset ihr springe. Ah, da kommt ja der Flieger. Geht, der hat's euch g'sagt? Aber erfunde hab's i, damit ihr's wißt! Wer isch denn euer Flieger überhaupt?“

„Das ist ein Oberst, ein Stukaflieger“, antworteten die beiden, „der wird demnächst wohl an die Russen ausgeliefert werden.“

Der „Oberst“ schlenderte herbei. Peco trat zu ihm.

„Woisch du, wer der Erfinder der Idee ischt?“

Der „Oberst“ sah ihn erstaunt an. „Sie. Wieso?“

„Dann geht's auch nach meinem Willen, gel?“

„Ja, und —?“

„Geht's oder geht's net?“

„Ja doch, zum Kuckuck!“

„Gut. Alsdann fahre Sie nächste Sonntag mit und türme!“

„Ich? Kommt gar nicht in Frage. Da habe ich ganz andere vorgesehen. Familienväter, verstehen Sie, und Kranke, und zwei alte Herren, und einen alten Mann, den sie an die Russen ausliefern wollen.“

„Ha no! Und Sie? Werde Sie net au an d' Russen ausgeliefert?“

„Das ist mir wurscht!“

„Aber mir isch' es net wurscht. I werd Ihne arol was sage: Sie fahrt nächste Sonntag raus. Basta. Sie weihet ein andern in unseren Plan ei, basta. Und wenn Sie net wolle, no fahrt überhaupt keiner mehr mit, verstande? Dös ischt klar, gel?“

Sie konnten von mir aus Oberscht gewese sel, aber i war mehr.“

„So! Was waren sie?“

„Gefreiter mit einer Idee!“

Sie lachten und schüttelten sich die Hände. Die anderen waren mit dem Abladen fertig. „Peco, come on!“ schrie der Amerikaner vergnügt.

Sie saßen auf, der Wagen fuhr los, am Tor rief der Ami, „Four man back, vier Mann hinten“, der Posten schaute hinein, zählte und schrie „Okay“.

Sie brausten ab.

Am Bahnübergang brauchte Peco gar nicht mehr über den Arm des Fahrers nachder Hupe zu greifen, der Amerikaner hupte bereits fünfhundert Meter vorher. Als sie über die Schienen holpten, konnte man zwei schwache kratzende Geräusche hinten im Wagen hören. Dann intonierte Peco wieder sein „Denn wir fahren, denn wir fahren...“ Der Posten am Tor ihres Lagers, der den Wagen kannte, trat nicht einmal aus seinem Wachhäuschen.

Jetzt noch eine scharfe Kurve um eine Baracke, dann hielt der Laster. Der Amerikaner klatschte froh in die Hände und schlug Peco auf die Schulter. Peco lächelte. Dann sprang er rechts und der Fahrer links heraus. Was sie sahen, war das übliche Bild: zwei Kameraden waren anscheinend bereits abgestiegen und halfen den beiden anderen beim Abspringen.

Als sie mit dem Abladen fertig waren, schlenderten sie heim auf ihre Bude.

„Mensch“, sagte einer der beiden, die den Wagen erwartet hatten, „das klappt prima. Aber man muß verdammt aufpassen, wenn man hinter der Barackenecke steht und euern Wagen kommen sieht. Der

fährt wie eine gesengte Sau und springt wahnsinnig schnell ab. Ich laute bloß mal auf den Tag, wo er sieht, daß wir gar nicht mit dem Wagen reingekommen sind.“

Auch Peco hatte solche Sorgen. Er befürchtete, der Fahrer könnte sich eines Tages einmal daran erinnern, daß die Gesichter, die er bei der Abfahrt sah, sich unterwegs zweimal veränderten. Eines war klar: Wenn Peco und der „Heizer“ türmten, dann merkte er es bestimmt. Infolgedessen sann Peco unermüdlich darüber nach, wie er es anstellen sollte zu fliehen, ohne den Späteren diesen herrlichen Weg in die Freiheit zu verbauen.

Am nächsten Sonntag floh programmgemäß der „Oberst“.

Am dritten Sonntag war das Dutzend voll. Peco und der „Heizer“ waren nun an der Reihe. Sie verabredeten in einer feierlichen Sitzung die Führung der Organisation einem anderen. Peco war am nächsten Sonntag unsichtbar. An seiner Stelle schlenderte der „Heizer“, auf den Fahrer wartend, auf und ab. Der Amerikaner war sehr erstaunt. Der „Heizer“ deutete ihm an, Peco sei in ein anderes Lager gekommen.

„Dachau, vastehste? In Dachau issa!“

„Dachau!“ wiederholte der Fahrer kopfschüttelnd. Na, es ließ sich nicht ändern. Er befahl dem „Heizer“, vier Leute zusammenzutrommeln. Sie standen schon bereit. Der Amerikaner sah zu, wie sie in den Wagen kletterten. Dann turnte er mit dem „Heizer“ auf die vordere Sitzze.

In diesem Moment sprang hinter der Baracke Peco hervor, packte die Wagenklappe und schwang sich in einer kühnen Flanke hinzu.

Der Wagen war angefahren. „Four man back in the car“, schrie der Amerikaner. Der Posten schaute flüchtig hinein. „Okay!“

Auf Peco wartete kein Bahnübergang. Die erste Situation war das Depot, da mußte er bereits verschwunden sein.

Er kletterte nach außen und hängte sich, tief in der Hocke, an die Rückwand. Unter ihm fegte die Landstraße dahin.

Er getraute sich nicht loszulassen. Der Wagen fuhr mindestens sechzig Kilometer die Stunde. Seine Kräfte begannen zu erlahmen, und das Depot kam näher. Er sah die Augen der Kameraden auf sich gerichtet.

In der letzten Kurve sprang er ab.

Er hielt die Arme krampfhaft vor das Gesicht und zog die Beine an. Er spürte, daß er schmerzhaft auf den Hintern fiel und dann in den Straßengraben kollerte.

Als er sich aufrichtete und seine Arme und Beine betastete, fuhr der Wagen bereits in das Depot ein und vier Hände winkten zurück.

Sechs Jahre lang bewachte Peco Scheuble aus der Neckarstraße in Stuttgart, wo er fünf Tage später programmgemäß bei seiner Frau aufkreuzte, diese Geschichte seines Ausbruchs in seinem Busen. Er wußte nicht, daß sie geradezu eine Räuberpistole, eine Münchhausen war. Er wußte nur, daß er zusammengegrenzt fünfundzwanzig Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Internierungshaft bekommen und dreimal vom Leben zum Tode befördert werden mußte. Einmal durch die Deutschen, einmal durch die Amerikaner und einmal durch die Lokomotive. Er schwieg sechs Jahre lang. Und so kommt es, daß ihn heute zwei ungelöste Fragen quälen:

Erstens: Wie lange hat die Idee mit dem Lastwagen noch funktioniert?

Und zweitens: Ist Klagenfurt tatsächlich ein Kopfbahnhof?

„Woisch“, sagt er heute, „woisch, wenn Klagenfurt wirklich — ha no!“

Polizisten als „Kindermädchen“

Fünf Jahre Polizei Jugendheim — Mit dem neuen Anzug beginnt ein neues Leben

Wien. — Der Wiener Polizeipräsident Holschek, der in der österreichischen Haupt- und Millionenstadt für Ruhe und Ordnung sorgt, kann voller Befriedigung das fünfjährige Bestehen einer Einrichtung feiern, zu der er seinerzeit selber die Anregung gab. Holschek, von den Wienern als kluger und menschenfreundlicher Mann geschätzt, gründete 1950 im Polizeikommissariat Alsergrund das Jugendheim der Wiener Polizeidirektion. In den Jahren seines Bestehens hat das Heim seine Existenzberechtigung hundertfach bewiesen und auch im Ausland Anregung zur Gründung ähnlicher Anstalten bewirkt.

Fünfzehn Polizistinnen und Polizisten betreuen dort gefährdete Jugendliche. Sinn ihres Aufenthaltes ist es, sie aus einem schlechten Milieu herauszuholen, ihnen wieder Lebensmut zu geben und sie als ein Leib und Seele gesunde Menschen der Gesellschaft einzufügen. Das Polizeiheim in der Boltzmannsgasse ist allein schon deshalb alles andere als ein Gefängnis. Es gibt keine Gitter, keine abgeschlossenen Türen. Kein Junge und kein Mädchen werden nach ihrer Einlieferung gezwungen, irgendwelche Aussagen zu machen. Jeder kann sprechen, wann er will. Es kommt den Betreuern, obwohl sie Polizisten sind, nicht darauf an, polizeiliche Strenge herauszukehren. Im Gegenteil: Sie wollen das Vertrauen der meist mit komplexen beladenen Jugendlichen erwerben und ihnen wieder auf den Weg in ein anständiges Leben helfen.

Für dreißig Jugendliche hat das Heim Platz. Nie ist es leer, nie aber auch ganz voll. Der Tagesablauf ist eingeteilt in Arbeits- und Freizeit. In den Aufenthaltsräumen stehen Spiele und Bücher zur Verfügung. Wer neu ankommt, darf sich in der Kleiderkammer einen Anzug oder ein Kleid frisch von der Stange aussuchen. Die alten werden abgelegt. Damit verwindet auch äußerlich die Vergangenheit.

Diese Erziehungsmethoden haben in fast allen Fällen Früchte getragen. Lehrer und Meister wissen von manchem zuerst aussichtslosen Fall zu berichten, der sich

Geheimer als geheim

Washington. So geheim ist General Mark Clarke Bericht über die Tätigkeit der amerikanischen Abwehrstellen in der ganzen Welt, daß nur ein Exemplar davon hergestellt wird. Dieses geht an Präsident Eisenhower.

dann doch zum Guten wendete. Kleinlich darf freilich nicht sein, wer täglich mit jungen Menschen oder Kindern zu tun hat, die in Verbrechen und Delikte passiv oder aktiv verstrickt waren.

Die fünfzehn Aufsichtspersonen im Wiener Polizeiheim sagen übereinstimmend, daß Jungen im allgemeinen leichter zu behandeln und auch zu heilen seien als Mädchen. Gerade Mädchen seien oft verstockt und unzugänglich. Sie suchten vielfach eine Besserung vorzutäuschen, um recht bald wieder ihren früheren Gewohnheiten nachgehen zu können.

Zwei fanden „Stein der Weisen“

Diamantenfabrik in der Scheune — Moderne Alchimisten am Werk

Newyork. — Geheimnisvolle Dinge geschehen in der Scheune einer abgelegenen Farm bei Newyork. Zwei Wissenschaftler arbeiten dort an einer ungeheuren hydraulischen Presse. Auf ihren Arbeitstischen liegen Gewehre und Pistolen griffbereit. Allmählich ist die Scheune von Scheinwerfern angestrahlt, um Neugierige und Räuber fernzuhalten. Diese Sicherheitsmaßnahmen sind unbedingt notwendig, denn Dr. Leandro Tomarkin und Mario Vilella beschäftigen sich mit der Herstellung künstlicher Diamanten.

In fünfjähriger Arbeit ist es ihnen gelungen, Edelsteine aus einfachem Kohlenstoff herzustellen, und zwar nach einer Methode, die alle anderen Versuche ähnlicher Art weit in den Schatten stellt.

Heute kann das Geheimnis enthüllt werden, denn die beiden Wissenschaftler haben sich ihr Verfahren inzwischen patentieren lassen. Jetzt wollen sie die Farm am Spring Lake verlassen und sich eine richtige

Kurz notiert

Kein Sinn für Zahnpflege

Newyork. Trotz des hohen Ausbildungsstandes der US-Zahnärzte besitzen im Alter von vierzig Jahren drei Viertel der Amerikaner nur noch die Hälfte ihrer Zähne. Die Schuld daran scheint an der Bevölkerung selbst zu liegen, denn wie eine Statistik erweist, treibt lediglich ein Drittel ausreichende Zahnpflege. AR

Erste Priester-Gewerkschaft

Tokio. Gewerkschaftlich organisiert haben sich die Priester der tausendjährigen buddhistischen Shingo-Sekte in Japan. Sie nehmen für sich das Streikrecht in Anspruch, wollen bessere „Arbeitsbedingungen“ durchsetzen und für die Sicherung ihres Arbeitsplatzes eintreten. AR

Betrunkene Autofahrer müssen Straßenarbeiten ausführen

Jeder Autofahrer, der sich wegen Trunkenheit am Steuer strafbar macht, wird in Zukunft dazu verurteilt, sich für eine gewisse Zeit an Straßenarbeiten zu beteiligen!“ lautet eine neue, dieser Tage vom Verkehrsminister von Finnland bekanntgegebene Verordnung.

Fabrik einrichten. Sie sind nicht die ersten, die Diamanten im Laboratorium hergestellt haben. Im Februar gab die General Electric Company bekannt, daß ihr dieses moderne Alchimisten-Kunststück geglückt sei; auch aus den Niederlanden kam eine solche Meldung. Beide Methoden haben sich jedoch als kostspielig und damit unwirtschaftlich erwiesen. Dr. Tomarkin und Mr. Vilella aber behaupten, daß ihr Herstellungsverfahren jetzt schon in jeder Beziehung lohnend ist.

Der jetzt 59jährige Dr. Tomarkin ist Schweizer. Er kam 1940 aus Paris nach den USA und „blieb dort hängen“. Er lernte den Portorikaner Mario Vilella kennen. Beide diskutierten ihre Ideen, beschafften sich etwas Geld und kauften sich die Farm. In der Scheune stellten sie eine 300 Tonnen schwere hydraulische Presse auf. Unter ihrem Druck verwandelt sich das auf über 3000 Grad Celsius erhitzte Rohmaterial in kostbare Diamanten.

Bomben gegen Tigerterror

Drama im ostindischen Archipel — Tollwütige Raubtiere verursachten Panik

Surabaya. — Die fünf Teeplantagen einer kleinen ostindischen Insel bei Madura lagen seit Oktober vorigen Jahres verwaist. Panikartig hatten die Pflanzfamilien, die Arbeiter und Kulis alles zurückgelassen und sich nach Surabaya auf Java eingeschifft. Denn von der Insel hatten sechs tollwütige Tiger Besitz ergriffen, die ringsum Angst und Schrecken verbreiteten.

Mit dem Wachstum des niederländischen Plantagenbesitzers Braders begann es. Das Tier stand unter Tollwutverdacht, es durfte seinen Zwinger nicht verlassen und sollte am folgenden Tage von dem aus Samarang auf Java erwarteten Tierarzt Dr. Sörp untersucht werden. Bevor Braders nicht über die Krankheit Gewißheit hatte, wollte er das treue Tier nicht erschießen.

Aber gerade in der letzten „Gnadennacht“ befreite sich der Hund aus seinem Zwinger. Er lief in den Dschungel und blieb wochenlang verschollen. Schließlich fand ihn der Vorarbeiter Masarombi zerfleischt acht Kilometer von der Plantage entfernt. Ein Tiger hatte den kranken Hund getötet. Als der Tierarzt davon erfuhr, warnte er die Teeplantagenbesitzer: Wenn der Hund tatsächlich die Tollwut hatte, würde die gefährliche Krankheit jetzt mit Sicherheit auf das Raubtier und auf die anderen Tiger übergreifen.

Dr. Sörp sollte recht behalten. Den Plantagenbesitzern wurden in kurzer Zeit sechs Tiger gemeldet, die in ungewohnter Nähe von Arbeiterkolonnen aufgetaucht waren und sich nur mit großer Mühe hatten vertreiben lassen. In der Folgezeit waren die Bestien nicht zu verschrecken. Mit Riesensätzen, ohne jede Scheu griffen sie Arbeiter an und verletzten sieben von ihnen auf allen Teilen der Insel schwer. Die Pflanzversuchen, die Tiger zu erlegen. Aber sobald die Raubtiere auftauchten, gingen sie so schnell zum Angriff über, daß sich zum Schießen keine Gelegenheit fand und die Schützen sich schnell in Sicherheit bringen mußten.

Im September legten, von der Furcht überwältigt, 1200 Arbeiter und 1900 Kulis die Arbeit nieder. Jetzt bat Braders die Behörden in Surabaya, zwei erfahrene Jäger auf die Insel zu schicken. Dan Morrow und Erik Hilterson versprachen, in wenigen Tagen die tollwütigen Tiger zu erschießen. Aber die Bestien wurden nur angeschossen, sie griffen ihrerseits Morrow und Hilterson auf

dem Hochsitz an, rissen die Männer mit gewaltigen Sprüngen zu sich herab und töteten sie. Die Bergung der verstümmelten Leichen war sehr gefährlich — sie dauerte eine volle Woche. Dann erst zogen die Bestien vorübergehend ins Innere des Dschungels ab.

Schon am Tage nach der Bestattung gab es den nächsten Schreck: Braders verhandelte gerade mit zwei Vorarbeitern im Bungalow über die Wiederaufnahme der Arbeit, da stürzte ein Tiger über die Plantage, sprang mit einem Riesensatz durch das große Glasfenster des Bungalows und raste, irritiert von dem Scheibenklingen und dem Lärm, blitzschnell zurück. Aber in der Nacht kam er wieder. Den holländischen Plantagenbesitzer fand man am nächsten Morgen schrecklich verstümmelt neben seinem Bett. Das wurde das Alarmsignal für die Räumung der Insel.

Nach längeren Verhandlungen in Surabaya setzten die niederländischen Behörden zwei Hubschrauber ein, die die bekannten Unterschleife der tollwütigen Tiger mit Napalmbomben belegten und damit die Bestien zur Strecke brachten. Erleichtert haben inzwischen die Teeplanzer die Arbeit mit ihren Leuten wieder aufgenommen.

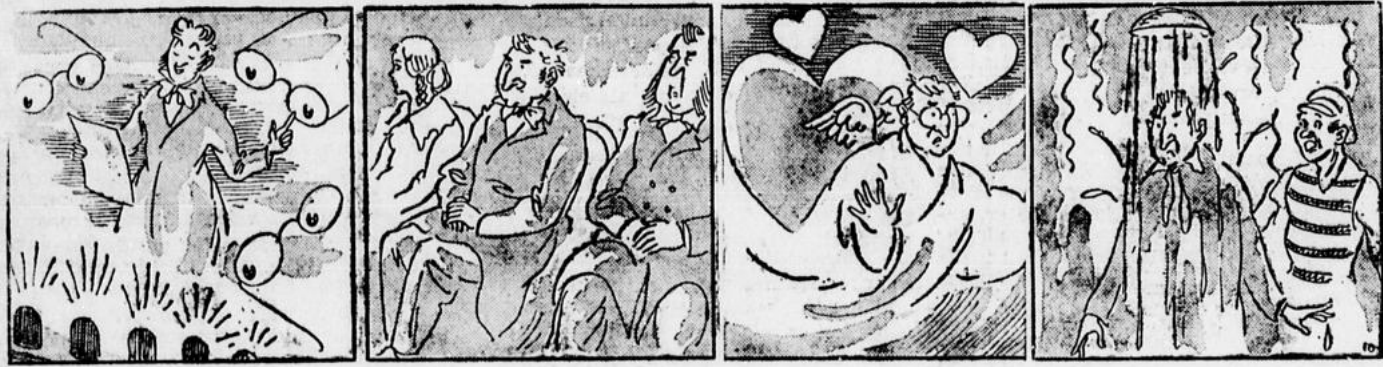
„Revolution“ im vornehmsten Kaufhaus der Welt

In London gab es dieser Tage eine Sensation: Das eleganteste und konservativste Kaufhaus der Welt „Fortnum and Mason“ hat, um „mit der Zeit“ zu gehen, sich dazu entschlossen, einen automatischen Verteiler von Erfrischungsgetränken aufzustellen. Um dieses revolutionäre Ereignis im traditionsliebenden England in seiner ganzen Tragweite abschätzen zu können, muß erwähnt werden, daß die Verkäufer von „Fortnum and Mason“ nur vornehme gestreifte Jacken und Hosen tragen und die Kontrollkassen keine Klingel besitzen, um ältere Kunden nicht zu erschrecken.

Die Galoschen des Glücks / Märchen von Hans Christian Andersen



Das Krankenhaus ist von der Straße durch ein ziemlich hohes Gitter getrennt, dessen dicke Eisenstäbe so weit voneinander absteht, daß — wie erzählt wird — sehr dünne Kandidaten der Medizin sich hindurchzwängen konnten. Einer der jungen Volontäre, von dem man nur in körperlicher Beziehung sagen konnte, daß er einen großen Kopf habe, hatte gerade an diesem Abend die Wache. Der Regen fiel in Strömen hinab, er mußte aber trotz dieser beiden Hindernisse hinaus — nur eine Viertelstunde — und das, meinte er, brauche man nicht dem Pförtner anzuvertrauen, besonders, wenn man zwischen den Gitterstäben hindurchschlüpfen könne. Da lagen die Galoschen, die der Wächter vergessen hatte. Er zog sie an und nun handelte es sich darum, ob er sich durch das Gitter hindurchzwängen könne, denn er hatte es noch nie versucht. „Ach Gott, hätte ich bloß den Kopf schon durch“, sagte er, und sofort glitt derselbe — obgleich er sehr dick und groß war — leicht und glücklich hindurch. Das war die Wirkung der Galoschen, aber nun sollte der Körper mit hinaus, und das wollte nicht gelingen. Der Regen strömte herab, kein Mensch war auf der Straße zu sehen. Er sah voraus, daß er hier bis zur Morgenstunde würde bleiben müssen. „Hui, das Blut steigt mir zu Kopfe, so daß ich fürchte, wahnsinnig zu werden.“ — Ja, ich werde verrückt. Oh, wäre ich erst los, dann ginge es wohl vorüber.“ — Seht, das sollte er etwas früher gesagt haben. Sofort hatte er den Kopf wieder frei und nun stürzte er wieder ins Krankenhaus hinein, über den Schreck ganz verwirrt, den ihm die Galoschen des Glücks verursacht hatten. Wir dürfen aber nicht glauben, daß das Ganze damit schon beendet war. Nein, es wird noch viel ärger kommen.



Am Abend sollte eine Vorstellung auf dem kleinen Theater in der Kannekestraße gegeben werden. Das Haus war voll besetzt. Zwischen den Deklamationsnummern wurde ein neues Gedicht vorgetragen. Der Titel war: „Der Tante Brille, die in die Herzen sehen konnte.“ — Das Gedicht wurde ganz vorzüglich vorgetragen. Unter den Zuschauern befand sich auch unser Kandidat aus dem Krankenhaus, der die Galoschen des Glücks anhatte, denn niemand hatte sie abgeholt, und da es auf der Straße schmutzig war, konnten sie ihm gute Dienste leisten. Das Gedicht schien ihm sehr zu gefallen. Er hätte gerne eine solche Brille gehabt, um den Leuten gerade in die Herzen hineinzusehen. Das war deutlich genug für die Galoschen. Der Volontär schrumpfte zusammen und begann eine ganz ungewöhnliche Reise mitten durch die Herzen der vordersten Zuschauerreihe. Der arme Kandidat kam aus dem letzten Herzen der Reihe ganz betäubt heraus. „Mein Gott“, seufzte er, „ich habe gewiß Anlage, um verrückt zu werden. Ein russisches Bad könnte recht gut sein. Läge ich nur erst auf der obersten Pritsche.“ Da lag er im Dampfbad auf der obersten Pritsche, aber er lag dort mit allen Kleidern, mit Stiefeln und Galoschen. „Hui“, schrie er und fuhr herab, um ein Brausebad zu nehmen. Der Bademeister stieß auf einen lauten Schrei aus, als er den angekleideten Menschen erblickte. Der Kandidat hatte noch so viel Honigbrot, daß er ihm zuflüsterte: „Es gilt eine Wette.“ (Fortsetzung folgt.)

Auf unserer Wiese krabbelt was ...

Mal sehen, ob ihr eine Biene von einer Raupe unterscheiden könnt

1. Es schwankt mit großen, grünen, gezackten Blättern im Wind und brennt, wenn man es anrührt?
 2. Es kriecht auf dem Bauch, hat alle möglichen Farben und wehrt sich mit Gift?
 3. Es ist goldbraun, behaart, kann fliegen, summt und sticht, wenn man danach schlägt?
 4. Es sieht aus wie ein bunter Teppich, ist weich, riecht gut und juckt, wenn man sich verschwitzt darauf legt?
 5. Es ist tausendfach vorhanden, sieht meist grün aus, läßt sich leicht abreiben — und kann uns den Tod bringen, wenn wir es in den Mund stecken?
- Ihr seht schon: Da gibt es Dinge, die brennen, giften, stechen, jucken — ja, die selbst töten können! Und das alles

auf unserer Wiese. Habt ihr's zusammengebracht? Dann vergleicht eure Antworten einmal:

Zu 1.: Damit ist die Brennnessel gemeint, deren Brennhaare Ameisensäure enthalten, wodurch beim Berühren das brennende Gefühl hervorgerufen wird, das wir alle kennen. Aus Brennnesseln läßt sich ein schmackhaftes Gemüse zubereiten. Versucht es nur einmal!

Zu 2.: Hier handelt es sich um Raupen, von denen sich wohl nicht alle, aber doch verschiedene Arten mit Gift zur Wehr setzen. Die Borstenhaare dieser Raupen sind nämlich an giftige Drüsen „angeschlossen“. Nimmt man eine solche Raupe in die Hand, oder streichelt man darüber — schwups, hat man seine „Spritze“ weg! Lieber also vorher Hände waschen!

Zu 3.: Bienen und Wespen ist hier richtig gewesen. Oft stechen sie auch, wenn man gar nicht nach ihnen schlägt. So oder so empfiehlt es sich, den Stachel sofort zu entfernen, was am besten mit einer feinen Pinzette geschieht, und etwas Salzwasser auf die Wunde tupfen. Ein Honigbrot ist zur Linderung des Schmerzes oft nicht das schlechteste — für Honig eignen sich die Bienen besser!

Zu 4.: Wer hier an den Wiesenteppich dachte, der sich am zweckdienlichsten für die Kühe eignet und von uns daher nicht zertrampelt werden soll — die Bauern werden darüber fuchsteufelswild! — fand das rechte Wort. Legt man sich verschwitzt oder nach dem Baden mit nasser Haut darauf, dann weiß man anderntags oft nicht, wo man zuerst mit Kratzern anfangen soll — so sehr juckt das. Der Onkel Doktor rät dann zu Seife, warmem Wasser und kühlender Creme. Noch besser: Nicht mit bloßer Haut auf eine Wiese liegen!

Zu 5.: Grashalme können auf der

Wie Salz- und Süßwasser entstanden

Vor vielen, vielen Jahren lebten im hohen Norden zwei gewaltige Eisriesen. Nur sie herrschten über das Land. Sie verboten sogar der Sonne, ihre warmen Strahlen auf dieses trostlose Land zu senden.

Diese beiden Riesigen waren gute Freunde. Die Menschen mußten ihnen jeden Tag einen Zentner Salz und einen Zentner Zucker herbeischaffen, denn der eine Riese aß nur Zucker und der andere Riese aß nur Salz. Als die Menschen nirgends mehr Salz und Zucker auftreiben konnten, machten sich zwei mutige Männer auf den Weg, die Ungeheuer zu töten. Sie waren besonders gute Speer- und Kugelwerfer.

Die Riesigen, die schon lange Gefahr witterten, hatten auf allen Wegen, welche zu ihrem Eisschloß führten, ganz unauffällige Fallgruben gegraben. Diese großen und tiefen Gruben waren mit einer dünnen Eisdicke überzogen. Über diese dünne Eisdicke hatten die Riesigen eine dicke Eisdicke gezaubert. Die beiden mutigen Männer gingen ganz ahnungslos ihren Weg, mit klopfenden Herzen. Auf einmal aber fielen sie in eine solche Grube. Die dünne Eisdicke, die so scharf wie ein Messer war, schnitt ihnen die Hände auf. Wie aber sollten die beiden jetzt wieder aus diesem Gefängnis herauskommen? Guter Rat war teuer. Als sie wohl schon eine Stunde gerübbelt hatten, kam einer auf einen guten Gedanken. Er sagte zu seinem Freund: „Du, gib mir mal deinen Speer!“ Der andere reichte ihm verwundert die Waffe. Der erste stieß den Speer mit gewaltiger Kraft in die Erde; dann hielt er sich am anderen Ende des Speeres fest, und mit einem Schwung war er wieder an der Erdoberfläche. Sein Freund, der noch in der Grube saß, tat es ihm nach. Dann zogen sie ge-

meinsam den Speer nach. Nun paßten sie aber ganz besonders gut auf, um nicht wieder in eine solche Grube zu fallen.

Nach einer längeren Wanderung sahen sie das gewaltige Eisschloß vor sich liegen. Sie spürten ihr Herz bis zum Halse schlagen. Dann legten sie sich auf die Lauer. Es dauerte auch gar nicht lange, da kamen die beiden Riesigen mit großen Schritten aus ihrem Schloß. Beim Anblick der gewaltigen Riesigen erfaßte die beiden einen Augenblick große Furcht. Dann aber setzten sie zu einem Wurf an. Der Speer des einen traf den Salzriesen mitten ins Herz. Die Eiskugeln des anderen aber traf den Zuckerriesen vor das gewaltige Haupt. Krachend brachen die beiden tot zusammen.

Der Sturz der Riesigen gab eine solche Erschütterung, daß die Menschen, die ängstlich in ihren Wohnungen hockten, jubelten, denn nun waren sie wieder Herr in ihrem Lande. Die Sonne, die den lauten Krach auch hörte, kam ängstlich aus ihrem Versteck hervor. Die Menschen begrüßten sie jubelnd. Als die Sonne nun sah, daß die beiden Riesigen tot waren, sandte sie alle ihre warmen Strahlen auf die Eisriesen. Diese waren in einigen Stunden restlos aufgeschmolzen. Es kamen nun gewaltige Wassermassen von den Bergen herabgebraust. Das Wasser verbreitete sich über die ganze Welt. Überall aber blieben große Wasserlächen und lange Wasserstreifen übrig. Die großen Wasserlächen sind heute die großen Seen und Meere, die aus dem Wasser des Salzriesen bestehen. Die langen Wasserstreifen nennen wir heute Flüsse und Bäche, sie bestehen aus dem Wasser des Zuckerriesen.

Renate Rockholtz, Hamm.

Weltreise mit dem Bleistift

Ein lustiges Spiel, bei dem man allerlei für die Erdkunde lernen kann

Je mehr Mitspieler sich an unserer „Weltreise“ beteiligen, um so besser. Jeder bekommt Bleistift und Papier. Nun wird zunächst der Reiseführer, der eine wichtige Rolle bei diesem Spiel innehat, gewählt. Allerdings spielt er zunächst nicht mit, sondern er stellt Fragen. Die erste Frage lautet immer: „Wir fahren in die weite Welt nach ...“ Dabei muß jeder auf seinen Zettel irgendeine Stadt, die ihm gerade einfällt, aufschreiben. Ein Beispiel: „Marseille“. Dann wird der Zettel jeweils nach rechts weitergegeben. Der Nachbar nach rechts ist nun gezwungen, alle weiteren Fragen nach der vorbestimmten Stadt zu beantworten. Der Spielführer stellt nun weitere Fragen: „In welchem Land liegt diese Stadt? ... Welches ist die Hauptstadt dieses Landes? — An welchem Fluß liegt sie? — Welches Gebirge erhebt sich in dem Land? — Wie heißt der höchste Berg in diesem Gebirge? — Wieviel Einwohner leben etwa in diesem Land?“ — usw. Je mehr Fragen dem Spielführer einfallen, um so besser für ihn, denn er darf sich für jede Frage, die er stellt, vorweg zehn Punkte aufschreiben. Wenn er keine Fragen mehr weiß, dann lesen die anderen Mitspieler ihre Antworten vor. Für jede richtige Antwort gibt es zehn Punkte.

Wiese zu unseren Todfeinden werden, wenn wir sie in den Mund stecken! Und zwar alle Grashalme! Denn viele von ihnen sind von einem winzigen Strahlenpilz befallen, der sich sofort in unserem Mund und in unserem Hals festfrisst, rasch ins Blut eindringt und über die Blutbahn den ganzen Körper versucht. Immer wieder finden Kinder jährlich durch diesen heimtückischen Strahlenpilz den Tod. Für unseren Mund eignen sich Grashalme also auf jeden Fall nicht!

Punkte, die nicht beantwortet werden weggezogen, und für die falschen werden zehn Punkte abgezogen. Wer die meisten Punkte hat, wird der neue Spielführer. Bei Punktgleichheit wird darum geknobelt. Zweimal hintereinander darf allerdings keiner „Reiseführer“ sein.

Bei diesem Spiel ist es natürlich für jeden Mitspieler günstig, wenn er möglichst oft „Reiseführer“ wird, denn damit kann man seine Punktzahl gewaltig aufbessern. Freilich ist es dafür unerlässlich, daß man ein bißchen in der Erdkunde Bescheid weiß, aber man lernt auch recht schnell dabei, und das kommt einem dann für die Erdkundestunde in der Schule zugute.

Wußtet ihr das?

In Ostindien gibt es ein Tier, das man allgemein als „wandelndes Blatt“ bezeichnet. Es ist eine Gespensstierheuschrecke, die mit ihren Beinen und Flügeln täuschend die Gestalt eines Blattes annehmen kann.

Der Tausendfüßler trägt seinen Namen nicht ganz mit Recht, denn tausend Füße haben diese Tierchen natürlich nicht. Immerhin aber gibt es z. B. in den Tropen Arten, die auf 139 Beinpaaren herumlaufen.

Der possierliche Waschbär hat seinen Namen durch die Angewohnheit bekommen, alle Nahrung vor dem Aufressen in Bächen und Flüssen erst zu waschen.

Von einer Dattelpalme kann man jährlich bis zu 6 Zentner Früchte ernten.

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):							
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral, 5.05 Frühmusik, 5.50 Marktrundschau, 6.05 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 7.05 Gymnastik, 7.10 Frühmusik, 7.50 Programminweise, 7.55 Wasserstände, 8.10 Dialektsendung, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.35 Landfunk, 12.50 Presseschau, 14.00 Schulfunk, 15.30 Kurszettel, 15.50 Suchdienst, 16.35 Blickpunkt Berlin, 18.35 Echo des Tages, 0.15 Blickpunkt Berlin, 1.00 Seewetterbericht.							
Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):							
6.45 Morgenlied, 6.50 Wetter, Marktberichte, 7.00 Herzlichen Glückwunsch, 7.30 Nachrichten, 8.00 Gymnastik, 8.30 Nachrichten, 8.55 Morgenandacht, 10.30 Schulfunk, 12.30 Nachrichten, Presseschau, 14.00 Sendepause, 16.30 Musikrundschau, 16.40 Das neue Buch, 17.45 Westdeutsche Nachrichten, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.00 Nachrichten, 20.10 Von Tag zu Tag, 23.00 Nachrichten.							
Sonntag, den 5. Juni 1955							
8.00 Orgelmusik	8.15 Harry Hermann spielt	8.15 Leichte Mischung	8.15 Meisterstücke	8.00 Kammerkonzert	8.15 Klaviermusik von Mozart	8.15 Musik am Morgen	8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt
9.10 Froher Sonntagmorgen	8.30 Alle Bienen grünen	12.00 Klingendes Feuilleton	9.00 Musik von Anton Dvorák	8.30 O Salutaris Hostia	8.30 Gerhard Gregor an der	12.00 Frohes Wochenende	8.45 Volksmusik der britischen Inseln
10.00 Ev. Gottesdienst	9.00 Tänzerische Miniaturen	13.15 Aus Operetten	12.00 Musik zur Mittagspause	9.10 Morgenkonzert	13.15 Musik am Mittag	13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist	9.00 Gradus auf Parnassum
11.00 Die stille Stunde	12.00 Musik zur Mittagspause	14.00 Kammerkonzert	13.15 Musik am Mittag	10.00 Kath. Gottesdienst	12.00 Musik zur Mittagspause	14.00 Musikalisches Rendezvous	9.30 Glückauf
12.00 Heiteres Ständchen	13.15 Musik am Mittag	14.30 Levante-Fahrt	14.15 Sinfonische Sulten	11.00 Sinfonische Musik	13.15 Musik am Mittag	15.00 Österreichische Volksmusik	10.00 Frohes Wochenende
12.30 Harry Hermann spielt	14.00 Australiens Nord-Territorium	16.00 Hans Bund spielt	16.00 Tanzrhythmus	12.00 Fronleichnam	16.00 Musik des Selenito	15.30 Alte und neue Heimat	10.30 Heitere Chorlieder
13.10 Sang und Klang	14.15 Es liegt was in der Luft	16.30 Klaviermusik	17.35 Berliner Feuilleton	12.30 Mittagskonzert	17.05 Hier irrt Lessing	16.00 Das Häßlichste der Welt	11.00 Heitere Chorlieder
14.00 Kinderfunk	15.00 Unbekannte Heimat	17.20 Neue Reisebücher	17.45 Eins zum andern	13.10 Musik nach Tisch	17.35 Die Schallplatten-illustrierte	16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
14.30 Der Hörer hat das Wort	16.00 Nachmittagskonzert	19.15 Soll und Haben	19.15 Die Koexistenz der Verkehrsträger	14.00 Kinderfunk	18.10 Aus der Welt des Judentums	16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
15.00 Was ihr wollt	17.20 Das Zeitalter des Reisens	21.00 Aus der Neuen Welt	20.00 Aus Oper und Ballett	14.30 Heitere Note	19.15 Bunte Welt der Operette	16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
16.30 Tanztee	17.45 Melodien zum Feierabend	21.15 Herr Sanders öffnet sein Schallplattenschrank	22.10 Horch, was rauscht von draußen rein	16.00 Musik von Franz Schubert	21.00 Dicke Luft	16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
17.00 Sportberichte	19.15 Musik von Robert Schumann	22.10 Danzorama	22.30 Tänzerisches Intermezzo	17.00 Musik zur Teestunde	23.40 Musik von Franz Schreker	16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
18.00 Gedanken zur Zeit	19.30 Thomas Mann	22.30 Er und Sie und eine Handvoll Schallplatten	23.00 Vesco D'Orto spielt	18.15 Brot durch die Jahrtausende	0.25 Rhythmus der Nacht	16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
18.20 Das Meisterwerk	23.30 Hans Pfitzner	23.00 Der Tag klingt aus	0.25 Italienische Zeitgenossen Mozarts	19.15 Fritz Kreisler	1.15 Musik bis zum Morgen	16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
19.10 Sportmeldungen	0.25 Orgelkonzert	0.25 Tanz nach Mitternacht		19.45 Missa solennis		16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
20.00 Wie es euch gefällt	1.15 Musik bis zum frühen Morgen			22.00 Bunte Melodien		16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
21.55 Sportmeldungen				0.15 Klavierkonzert		16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
22.15 Zum Tanz und Träumen						16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
22.45 Kabarett im Studio						16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
23.15 Melodie zur Mitternacht						16.00 Am laufenden Band	11.30 Heitere Chorlieder
Montag, den 6. Juni 1955							
8.05 Froher Klang	8.05 Musik gut gemischt	8.05 Hans Bund spielt	8.05 Musik — gut gemischt	8.00 Zu Fronleichnam	8.05 Musik gut gemischt	8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt	8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt
9.00 Orgelmusik	8.45 Deutsche Volkstänze	8.45 Werden und reifen	8.45 Flandrische Volksweisen	8.35 Musik von Ludwig van Beethoven	8.45 Annchen von Tharau	8.45 Volksmusik der britischen Inseln	8.45 Volksmusik der britischen Inseln
9.30 Thomas Mann	9.00 Musik zu zwei	9.00 Musik aus Griechenland	9.00 Lieder und Klaviermusik	9.00 Orgelmusik	9.00 Divertimenti	9.00 Gradus auf Parnassum	9.00 Gradus auf Parnassum
10.15 Unterhaltungskonzert	10.00 Heiter und beschwingt	9.30 Spielmusik	10.00 Melodienreigen	10.00 Fest der Freude	9.30 Rheinische Volksmusik	9.30 Glückauf	9.30 Glückauf
11.00 Schöne Stimmen — schöne Weisen	11.30 Musik von Glück	10.00 Ich bin so gern zu Hause	11.30 Italienische Barockmusik	12.00 Bericht von der großen Fronleichnamprozession in Essen	10.00 Musik zur Unterhaltung	10.00 Frohes Wochenende	10.00 Frohes Wochenende
11.30 Konzert	12.00 Musik zur Mittagspause	11.30 Kammerkonzert	12.00 Musik zur Mittagspause	12.35 Mittagskonzert	11.30 Orchesterkonzert	11.30 Heitere Chorlieder	11.30 Heitere Chorlieder
12.00 Intern. Fröhlichschoppen	12.45 Fiesta	12.00 Musik zur Mittagspause	12.45 Musik am Mittag	12.35 Mittagskonzert	12.45 Mittagskonzert	11.30 Heitere Chorlieder	11.30 Heitere Chorlieder
12.35 Musik v. hüben u. drüben	13.00 Aus vier Herren Ländern	12.00 Zeitgenössische Kammermusik	16.00 Zeitgenössische Chorlieder	14.00 Lauda Sion	16.00 Geistliche Musik	12.00 Blasmusik	12.00 Blasmusik
13.15 Das Land am Nil	16.00 Zeitgenössische Kammermusik	16.00 Teemusik	16.20 Altspanische Orgelmusik	14.30 Musik nach Tisch	16.20 Musik von Gerard Bertouille	12.45 Musik am Mittag	12.45 Musik am Mittag
13.25 Musik nach Tisch	17.00 Teemusik	17.00 Vesco D'Orto spielt	17.00 Tanztee	15.30 Kinderfunk	17.00 Teemusik	14.30 Was darf es sein?	14.30 Was darf es sein?
14.00 Hans Bund spielt	17.15 Musik von Joh. Brahms	18.30 Musik aus Schlesien	17.30 Tanz und Unterhaltung	16.00 Aus der Welt der Oper	17.30 Ein kleines Konzert	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
14.30 Kammerkonzert	18.30 Wir bieten an	18.30 Quacksalberie	17.50 Hans Bund spielt	17.45 Singender, klingender Wald	18.30 Leichte Mischung	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
15.00 Kinderrundfunk	20.15 Die Nachtigall	21.15 Westfälische Lieder und Tänze	18.30 Zwischen Rhein u. Weser	19.00 Geistliche Musik	19.30 Achtung! Aufnahme!	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
15.30 Die Sportreportage	21.15 Sportspiegel am Montagabend	21.50 Abendkonzert	20.15 Sinfoniekonzert	19.55 Sportmeldungen	20.15 Männerchor	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
16.00 Beliebte Melodien	22.00 Konzert	23.05 Musik von heute	22.00 Albert Vossen spielt	20.05 Bekannt und beliebt	20.30 Stammtisch	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
16.30 Hermann Hagedstedt spielt	23.05 Musik und Gesinnung		22.15 Ary Malando spielt	22.00 Orchesterkonzert	21.00 Novitäten	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
17.00 Friedrich von Logau			23.05 Das zärtliche Klavier	23.05 Charles Fégyu	21.30 Neues aus Schilda	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
17.30 Orchesterkonzert			23.15 Köln grüßt Wien		22.20 Der Jazz-Club	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
18.00 Felerstunde					23.05 Kurt Edelhagen spielt	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
18.30 Konzert						16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
19.15 Hollywood-Importe						16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
Dienstag, den 7. Juni 1955							
8.05 Froher Klang	8.05 Musik gut gemischt	8.05 Hans Bund spielt	8.05 Musik — gut gemischt	8.00 Zu Fronleichnam	8.05 Musik gut gemischt	8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt	8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt
9.00 Orgelmusik	8.45 Deutsche Volkstänze	8.45 Werden und reifen	8.45 Flandrische Volksweisen	8.35 Musik von Ludwig van Beethoven	8.45 Annchen von Tharau	8.45 Volksmusik der britischen Inseln	8.45 Volksmusik der britischen Inseln
9.30 Thomas Mann	9.00 Musik zu zwei	9.00 Musik aus Griechenland	9.00 Lieder und Klaviermusik	9.00 Orgelmusik	9.00 Divertimenti	9.00 Gradus auf Parnassum	9.00 Gradus auf Parnassum
10.15 Unterhaltungskonzert	10.00 Heiter und beschwingt	9.30 Spielmusik	10.00 Melodienreigen	10.00 Fest der Freude	9.30 Rheinische Volksmusik	9.30 Glückauf	9.30 Glückauf
11.00 Schöne Stimmen — schöne Weisen	11.30 Musik von Glück	10.00 Ich bin so gern zu Hause	11.30 Italienische Barockmusik	12.00 Bericht von der großen Fronleichnamprozession in Essen	10.00 Musik zur Unterhaltung	10.00 Frohes Wochenende	10.00 Frohes Wochenende
11.30 Konzert	12.00 Musik zur Mittagspause	11.30 Kammerkonzert	12.00 Musik zur Mittagspause	12.35 Mittagskonzert	11.30 Orchesterkonzert	11.30 Heitere Chorlieder	11.30 Heitere Chorlieder
12.00 Intern. Fröhlichschoppen	12.45 Fiesta	12.00 Musik zur Mittagspause	12.45 Musik am Mittag	12.35 Mittagskonzert	12.45 Mittagskonzert	11.30 Heitere Chorlieder	11.30 Heitere Chorlieder
12.35 Musik v. hüben u. drüben	13.00 Aus vier Herren Ländern	12.00 Zeitgenössische Kammermusik	16.00 Zeitgenössische Chorlieder	14.00 Lauda Sion	16.00 Geistliche Musik	12.00 Blasmusik	12.00 Blasmusik
13.15 Das Land am Nil	16.00 Zeitgenössische Kammermusik	16.00 Teemusik	16.20 Altspanische Orgelmusik	14.30 Musik nach Tisch	16.20 Musik von Gerard Bertouille	12.45 Musik am Mittag	12.45 Musik am Mittag
13.25 Musik nach Tisch	17.00 Teemusik	17.00 Vesco D'Orto spielt	17.00 Tanztee	15.30 Kinderfunk	17.00 Teemusik	14.30 Was darf es sein?	14.30 Was darf es sein?
14.00 Hans Bund spielt	17.15 Musik von Joh. Brahms	18.30 Musik aus Schlesien	17.30 Tanz und Unterhaltung	16.00 Aus der Welt der Oper	17.30 Ein kleines Konzert	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
14.30 Kammerkonzert	18.30 Wir bieten an	18.30 Quacksalberie	17.50 Hans Bund spielt	17.45 Singender, klingender Wald	18.30 Leichte Mischung	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
15.00 Kinderrundfunk	20.15 Die Nachtigall	21.15 Westfälische Lieder und Tänze	18.30 Zwischen Rhein u. Weser	19.00 Geistliche Musik	19.30 Achtung! Aufnahme!	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
15.30 Die Sportreportage	21.15 Sportspiegel am Montagabend	21.50 Abendkonzert	20.15 Sinfoniekonzert	19.55 Sportmeldungen	20.15 Männerchor	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
16.00 Beliebte Melodien	22.00 Konzert	23.05 Musik von heute	22.00 Albert Vossen spielt	20.05 Bekannt und beliebt	20.30 Stammtisch	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
16.30 Hermann Hagedstedt spielt	23.05 Musik und Gesinnung		22.15 Ary Malando spielt	22.00 Orchesterkonzert	21.00 Novitäten	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
17.00 Friedrich von Logau			23.05 Das zärtliche Klavier	23.05 Charles Fégyu	21.30 Neues aus Schilda	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
17.30 Orchesterkonzert			23.15 Köln grüßt Wien		22.20 Der Jazz-Club	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
18.00 Felerstunde					23.05 Kurt Edelhagen spielt	16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
18.30 Konzert						16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
19.15 Hollywood-Importe						16.00 Orchesterkonzert	16.00 Orchesterkonzert
Mittwoch, den 8. Juni 1955							
8.05 Froher Klang	8.05 Musik gut gemischt	8.05 Hans Bund spielt	8.05 Musik — gut gemischt	8.00 Zu Fronleichnam	8.05 Musik gut gemischt	8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt	8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt
9.00 Orgelmusik	8.45 Deutsche Volkstänze	8.45 Werden und reifen	8.45 Flandrische Volksweisen	8.35 Musik von Ludwig van Beethoven	8.45 Annchen von Tharau	8.45 Volksmusik der britischen Inseln	8.45 Volksmusik der britischen Inseln
9.30 Thomas Mann	9.00 Musik zu zwei	9.00 Musik aus Griechenland	9.00 Lieder und Klaviermusik	9.00 Orgelmusik	9.00 Divertimenti	9.00 Gradus auf Parnassum	9.00 Gradus auf Parnassum
10.15 Unterhaltungskonzert	10.00 Heiter und beschwingt	9.30 Spielmusik	10.00 Melodienreigen	10.00 Fest der Freude	9.30 Rheinische Volksmusik	9.30 Glückauf	9.30 Glückauf
11.00 Schöne Stimmen — schöne Weisen	11.30 Musik von Glück	10.00 Ich bin so gern zu Hause	11.30 Italienische Barockmusik	12.00 Bericht von der großen Fronleichnamprozession in Essen	10.00 Musik zur Unterhaltung	10.00 Frohes Wochenende	

Bis aufs BLUT gepeinigt

Ein Mann schlug seine Frau halb tot — Teufelsaustreibungen wie im Mittelalter

Stuttgart. In dem kleinen Wochenendhäuschen Nr. 33 im Gebiet Sonnenhalde bei Stuttgart herrschten Zustände wie im finsternen Mittelalter. Wurden dort Teufel und böse Geister mit der Peitsche ausgetrieben? Drei Jahre lang erklärten Alfred Schlicker (49), seine Ehefrau Maria (29) und eine Frau Bätzner trotz aller Wunden immer wieder: „Wir sind gestört und haben uns verletzt“. Erst der Zufall machte dem grausamen Spiel ein Ende. Ein Arzt kam in das Haus und fand unter unvorstellbar verwahrlosten Verhältnissen die halbtote Frau Schlicker. Da endlich konnten Gesundheitsamt und Kriminalpolizei zugreifen. Der Mann wurde festgenommen.

Anfang 1952 zog ein Ehepaar in das Wochenendhäuschen. Niemand kannte die Leute und nur selten wurden sie gesehen. Nur einmal, gleich in den ersten Tagen, war der Ehemann auf dem Rathaus. Wortlos legte er seinen Anmeldechein auf den Tisch. Unter Berufung stand zu lesen: „Verleger für Tempelschriften und Heilkräuterhändler“. Das war alles, was man wußte. Die Gärten waren stets verriegelt. Niemand wußte, was sich dahinter abgespielt. In der Nachbarschaft hatte man eine eigene Ansicht über das Wochenendhaus Nr. 33. „Der böse Geist geht dort um!“ Später wurde bekannt: Das Ehepaar

Schlicker und die im Erdgeschoß wohnende Frau gehören einer Sekte, dem Aryana-Bund an. Der Mann handelt mit Schriften, Heilkräutern, Pflanzensäften und ähnlichen Mitteln.

Furchtbare Schmerzen und Qualen

Die meisten machten einen großen Bogen um das Häuschen. So hörte niemand die furchtbaren verzweifelten Schreie einer bis aufs Blut gepeinigten jungen Frau. Fast jeden Tag wand sie sich unter furchtbaren Schmerzen und Qualen. Und dennoch lag ein verklärtes Lächeln über ihrem Gesicht. Ihr Mann hatte ihr wieder einmal das Böse ausgetrieben. Oberstes Gesetz der beiden ist: In jedem Menschen wohnt eine böse Seele. Sie kann nur mit der Peitsche ausgetrieben werden. Mit einer scharfkantigen Geißel oder anderen Gegenständen züchtigen sich die Eheleute gegenseitig. An dieser „Teufelsaustreibung“ nahm auch Frau Bätzner teil. Kein Mittel war ihnen zu hart, ihr Ziel zu erreichen. Als Maria einmal besonders schwer gestört hatte, zwickte ihr der Mann mit einer Kneifzange ein Ohrfläppchen ab.

Kind blieb nicht verschont

Unter diesen furchtbaren Qualen fiel die Frau immer mehr zusammen. Immer häufiger schwanden ihr unter den erbarmungslosen Schlägen die Sinne. Stundenlang lag sie im Delirium. Schließlich wurde ihr Zustand immer bedenklicher. Da bekam es selbst Alfred Schlicker mit der Angst zu tun. Er rief einen Arzt aus Stuttgart.

Es war ein grauer Anblick, der sich dem Mediziner bot. Die Frau konnte sich kaum rühren. Schon seit Tagen hatte sie nur zeit-

weise das Bewußtsein wiedererlangt. Gesicht und Körper waren blutunterlaufen, geschwollen und blau. Die Kiefer konnte die Frau nicht mehr auseinanderbringen, um zu sprechen. Maria wurde sofort in die Heilanstalt Winnenthal gebracht. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. In der völlig verdreckten Wohnung lag unter Lumpen das zweijährige Söhnchen des Ehepaares. Es war wie der „große Meister“ auf Aryan getauft worden. Und wie sah er aus? Sein Gesicht und sein ganzer Körper waren blau und blutunterlaufen. Auch er hatte die Peitsche zu spüren bekommen. Der „böse Geist“ hauste auch in ihm.

Noch am gleichen Tag erschienen Vertreter des Gesundheitsamtes und der Kriminalpolizei. Gewaltsam mußten sie sich Zutritt in das Haus verschaffen. Staatsanwalt Dr. Hillmann (Stuttgart) hat bereits eine eingehende Untersuchung angeordnet.

Über 100 Betrügereien unter 17 Namen

Sechs Jahre war ihm die Polizei auf den Fersen — „Herr Protzer“ versprach „Onkelehe“

Bielefeld. — Die Lebensgeschichte des Kaufmanns Wilhelm Kohl (51) rollte vor allem in den letzten Jahren wie ein toller Hochstaplerfilm ab und führte über Höhen und Tiefen zu dem zweifelhaften Ruhm, der wohl erfolgreichste Schwindler des zweitgrößten Deutschlands zu sein. An der Wiege ist es dem in Budapest geborenen Sohn des Generaldirektors der Oslo-Werke, der jetzt vor dem Bielefelder Staatsanwalt eine Generalbelichte ablegte, nicht gesungen worden, daß er einmal als ein von vielen Staatsanwaltschaften gesuchter Betrüger durch die Lande hetzen würde.

Als Geschäftsmann hatte er zunächst beachtliche Erfolge. Nach der Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft baute Kohl seine alte Firma in Riebnitz bei Rostock wieder auf und richtete Filialen in Hamburg und Berlin ein. Aber nun verließ ihn das Glück. Das Unternehmen florierte nicht, und Kohl ging finanzielle Verpflichtungen ein, die er nicht einhalten konnte.

Aus Furcht, wegen Wirtschaftsverbrechens verhaftet zu werden, floh er Oktober 1948 in die Westzone und ließ rund 40 000 Mark Schulden zurück.

Immer auf der Flucht

Und nun begannen die tollen Hochstapeleien im ganzen Bundesgebiet. Aus Angst, an die sowjetzonale Justiz ausgeliefert zu werden, ließ Kohl sich nicht als Sowjetzonenflüchtling registrieren. Er wagte auch nicht, irgendwo feste Wohnung zu nehmen, sondern reiste — immer auf der Flucht — kreuz und quer durch die Lande. Er war Vertreter aller Branchen und lebte von erschwundenen Provisionen und anderen Betrügereien. Dabei wechselte er, um die Polizei irrezuführen, den Namen wie andere Leute das Hemd. Unter 17 verschiedenen Namen ist Kohl im ganzen Bundesgebiet, im Raum Hamburg-Bremen-Oldenburg, in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bayern und Hessen aufgetreten.

Manche seiner Namen zeugen von verzweifelterm Galgenhumor, so nannte er sich zeitweise „Wilhelm Doppel“ und „Martin Protzer“. Er hatte in verschiedenen

Städten „Bräute“, die auf Heirat hofften, und versprach einsamen Witwen mit Pension die „Onkelehe“.

Häufig war ihm die Polizei dicht auf den Fersen und lud ihn zu Vernehmungen vor. Das war für Kohl immer das Zeichen, daß Gefahr drohte. Gleich nahm er einen neuen Namen an und reiste weiter. Nach sechs-jähriger Flucht wurde er schließlich in Detmold verhaftet.

Im Sammelverfahren der Bielefelder Staatsanwaltschaft werden ihm mehrere hundert Betrugsfälle, bei denen er 60 000 bis 70 000 Mark ergaunerte, zur Last gelegt.

Pkw gegen Lastzug Zwei Tote - Zwei Schwerverletzte

Minden. — Zwei Tote und zwei Schwerverletzte forderte bei Todtenhausen (Kreis Minden) ein schwerer Verkehrsunfall, als ein Hamburger Personenkraftwagen beim Versuch, in einer leichten Kurve einen Lastzug zu überholen, in voller Fahrt mit einem entgegenkommenden Lastzug zusammenstieß. Der Fahrer, der 32-jährige Christian Wiesel aus Hamburg, war nach Mitteilung der Polizei sofort tot. Eine Mitfahrerin verstarb auf dem Wege zum Krankenhaus. Zwei andere Mitfahrer wurden schwer verletzt in ein Mindener Krankenhaus eingeliefert.

Baumwollager brannte aus

Greven (Ems). — In dem Rohbaumwollager einer Grever Spinnerei und Weberei entstand ein Brand, der auch auf das Fertigwarenlager übergiff. Eine große Menge Wolledecken wurden vernichtet oder unbrauchbar. Das Rohbaumwollager brannte restlos aus. Das Feuer in dem Fertigwarenlager konnte unter Kontrolle gebracht werden. Die Brandursache ist noch unbekannt.

„Wirksamen Kinderlähmungs- Impfstoff herstellen“

Bonn. — Bundesinnenminister Dr. Schröder sagte auf eine Anfrage von CDU/CSU-Abgeordneten, er halte es für notwendig, die Herstellung eines wirksamen Impfstoffes gegen die Kinderlähmung auch in Deutschland zu fördern, da nach Ansicht der Mediziner die prophylaktische Impfung in Anbetracht des Versagens aller anderen Maßnahmen die größte Hoffnung im Kampf gegen diese Krankheit ist. Impfungen ganzer Bevölkerungsgruppen auf öffentliche Kosten seien aber gegenwärtig nicht möglich, da das Ergebnis der Impfungen von etwa 30 000 Kindern abgewartet werden müsse. Wissenschaftlich verwertbare Angaben würden aber frühestens im Herbst vorliegen.

„Quartier Latin“ für Hamburgs Studenten

Modernes Universitätsviertel geplant — 18stöckiges Hochhaus

Hamburg. Die Universität Hamburg hat große Pläne. Im unmittelbaren Anschluß an den jetzigen repräsentativen Bau des alten Hamburger Universitätsgebäudes soll ein hochmodernes „Quartier Latin an der Elbe“ entstehen, dessen Krönung ein 16 bis 18 Stockwerke umfassendes Hochhaus sein soll. Es wird flügelartig begrenzt von drei pavillonartigen Hörsälen für etwa 500 Studenten. Mit der Verwirklichung dieses Bauvorhabens, das noch der Genehmigung durch den Hamburger Senat bedarf, würde die Hansestadt zu einer der fortschrittlichsten Universitätsstädte Europas werden.

Die gegenwärtigen Raumverhältnisse an der Universität sind katastrophal. Für etwa 8000 Studierende stehen nur 2000 bis 3000 Plätze zur Verfügung. Vorlesungen für 500 Studenten finden beispielsweise in Hörsälen statt, die kaum 200 Menschen fassen. Von

1150 Studierenden der Betriebswirtschaftlichen Fakultät konnten sich im vergangenen Jahr nur 45 (!) an Seminaren beteiligen, da nicht mehr Arbeitsplätze vorhanden waren. Bis Mitternacht muß die organische Abteilung des Chemischen Instituts in zwei Schichten arbeiten, weil es an Räumlichkeiten fehlt.

Hamburg gehört auch zu den wenigen deutschen Universitäten, die für Chemie, Pharmazie, Mineralogie und Geologie noch heute, zehn Jahre nach Kriegsende, den Numerus clausus aufrechterhalten müssen, weil nicht genügend Praktikantenplätze zur Verfügung gestellt werden können.

Philosophen, Theologen und das Geophysikalische Institut werden, wenn die Pläne von Hamburgs Oberbaudirektor Seitz in Erfüllung gehen, in dem neuen „Universitätsurm“ an der Schlüterstraße würdige Arbeits- und Studienmöglichkeiten erhalten.

Fußboden brach ein Hausfrau tot

Bonn. — Als in einem Hause in Bonn eine Hausfrau die zur ersten Etage gehörende Toilette säuberte, brach plötzlich der Fußboden zusammen. Die Frau stürzte auf die Decke der im Erdgeschoß befindlichen Toilette und von dort auf den Betonfußboden. Sie zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß sie kurze Zeit später in einem Krankenhaus starb. Die Ermittlungen der Polizei sind im Gange.

Halle (Westf.). — Der westfälische Landkreis Halle hat die Patenschaft für den westpreussischen Kreis Rosenberg übernommen. In Halle soll eine Heimatkartei der früheren Einwohner des Patenkreises eingerichtet werden.

Düsseldorf. Die nordrhein-westfälische Polizei wird z. Z. an verbesserten Phonomiegeräten ausgebildet, um demnächst eine großzügige Lärmbekämpfung zu beginnen. Nach Auskunft des Vereins deutscher Ingenieure (VDI) ist die Lärmbekämpfung im Straßenverkehr besonders dringlich, da sich in zehn Jahren der Autoverkehr verdoppelt haben wird.

Warendorf. Kaum war an der Stirnwand eines neuen Häuserblocks in Warendorf, der in der Nähe des Westfälischen Landgestüts gelegen ist, ein Sgraffitowandbild mit einem Roßbändiger aufgetragen worden, da wußte der Volksmund für die Siedlung schon einen treffenden Spitznamen: er nannte sie „Zum wilden Roß“.

Rheine. — Infolge Gegenverkehrs mußten auf der Bundesstraße 70 bei Rheine vier Personenwagen hinter einem stehenden Lastzug vorübergehend halten. Ein nachfolgender Fahrer konnte sein Auto nicht rechtzeitig zum Stehen bringen und fuhr auf das letzte Fahrzeug der „Schlange“ auf. Dadurch wurden die anderen haltenden Wagen aufeinandergerast. Personenschaden entstand nicht.

Zuchthaus für Giftmörder

Straftaten erst abgestritten — „Ich wollte sie nur krank machen“

Dortmund. — Mit eiskaltem, völlig unberührtem Gesicht nahm der 70-jährige Berginvalide Wilhelm Pentinghaus aus Dortmund vor dem Dortmunder Schöffengericht den Urteilsspruch: „Zehn Jahre und ein Monat Zuchthaus“ entgegen. Pentinghaus war für schuldig befunden worden, am 9. November 1953 die Kriegerwitwe Anna Wolf aus Dortmund-Brackel mit einem Schädlingsbekämpfungsmittel vergiftet zu haben. In das Strafmaß wurde einbezogen, daß Pentinghaus die Witwe einige Zeit zuvor durch Rattengift gesundheitlich geschädigt hatte.

Pentinghaus, der verheiratet ist und drei Kinder hat, unterhielt seit 1946 intime Beziehungen zu der Witwe. Die Sachverständigen bezeichneten den Angeklagten, der von sehr kräftiger physischer Konstitution ist, als normal.

Am Freitag gestand Pentinghaus plötzlich seine Straftaten wieder ein, nachdem er am ersten Verhandlungstag die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen abgestritten hatte. Pentinghaus ist nach polizeilichen Feststellungen der erste Mörder in der deutschen Kriminalgeschichte, der mit dem

Schädlingsbekämpfungsmittel E 605 einen Menschen getötet hat.

Pentinghaus war von der dreißig Jahre jüngeren Kriegerwitwe so abhängig geworden, daß er sich nicht mehr von ihr trennen wollte. Außerdem hatte er ihr gegenüber eine regelrechte Eifersucht entwickelt. Als er sie 1949 beim Tanz mit einem fremden Mann überraschte, übergieß er sie später mit Salzsäure. Nach diesem ersten „Denkzettel“ reichte er der ahnungslosen Frau mit Rattengift belegte Brötchen. Die Frau lag drei Wochen lang im Krankenhaus und litt noch lange Zeit später an Haarausfall und Lähmungserscheinungen. Im November 1953 hatte Pentinghaus ihr in einer Flasche mit Likörresten eine Ampulle des Giftstoffes beigegeben. Er habe die Witwe dadurch für längere Zeit krank machen wollen, sagte er, daß der Giftstoff tödlich wirkt, hätte er nicht gewußt.

Düsseldorf. Mit 25 bis 30 Prozent Anstieg der Zahl der Flugfälle prozent die zehn deutschen Flughäfen im laufenden Jahr, nach den Erfahrungen der ersten fünf Monate, wurde auf einer Pressekonferenz der Flughafenverwaltung Düsseldorf mitteilt.

Plötzlich zog er die Pistole

Familienvater erschoss sich bei der Polizei, weil er verhaftet werden sollte

Bielefeld. — Zu einem aufregenden und bedauerlichen Zwischenfall kam es im Bielefelder Polizeipräsidium bzw. auf dem Wege vom Verwaltungsgebäude der Polizei zum nahen Polizeigefängnis.

Ein 45-jähriger Geschäftsmann und Familienvater war zur Vernehmung vorgeladen worden, weil ihm sittliche Verfehlungen zur Last gelegt wurden. Nach der Vernehmung sollte er vorläufig festgenommen und am nächsten Tage dem Haftrichter zwecks Erlass eines Haftbefehls vorgeführt werden. Der Mann hat, noch einige Papiere aus seinem draußen parkenden Kraftwagen holen zu dürfen, was ihm gestattet wurde. Als ein Beamter ihn dann zum Polizeigefängnis brachte, um ihn dort einzuliefern, zog der Festgenommene blitzschnell eine Pistole aus der Tasche und richtete sie gegen seine Stirn. Ehe der Beamte eingreifen konnte, knallte der Schuß, und der Mann stürzte tödlich getroffen zu Boden.

Zechgelage in der Kirche

Duisburg. — Die große Duisburger Strafkammer verurteilte einen 23 Jahre alten Arbeiter aus Dortmund zu drei und einen 29-jährigen Tiefbauarbeiter aus Schalke zu sechs Monaten Zuchthaus, weil sie u. a. verschiedene Einbruchdiebstähle begangen hatten. Ende Januar waren sie in Oberhausen in die

evangelische Christuskirche eingebrochen und hatten mit Abendmahlswein, den sie aus der Sakristei entwendeten, bis zum Morgen in der Kirche gezecht. Als sie später gestohlene Textilien „verkauften“, spendierten sie als kostenlose Zugabe noch Abendmahlswein, den sie aus der Kirche mitgenommen hatten. Bei einem erneuten Zechgelage mit dem Abendmahlswein wurden sie so ausgelassen, daß die Polizei auf die Ruhestörer aufmerksam wurde und sie festnahm.

Dem TOD auf den FERSEN

50 Jahre Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

Bremen. An Deutschlands Küsten tobt die See. Auf das außergewöhnlich stürmische Jahr 1954 folgte ein Frühling, der alles andere brachte als milde Lüfte und Sonnenschein. Heftige Stürme peitschten Land und Meer. Nur wenige denken dabei an jene tapferen Männer, die nicht Schutz suchen können, die hinaus müssen in das Toben der Elemente, um andere Menschen vor dem gräßlichen Tod des Ertrinkens zu bewahren. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger feiert in diesem Jahr ihr neunzigjähriges Bestehen, aber dieses „Feiern“ besteht im unermüdlichen Einsatz des eigenen Lebens, im ständigen Kampf mit Brandung und hoher See.

Diese Männer machen nicht viel Aufhebens von dem, was sie in der Einsamkeit der Sturmkräfte draußen leisten; freiwillig stehen sie im Dienst reiner Menschlichkeit. Der Erfolg ist ihre schönste Belohnung.

In den neun Jahrzehnten ihres Bestehens hat die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (D. G. z. R. Sch.) 10 396 Menschenleben gerettet. Unter diesen Geretteten waren 2469 Ausländer. Ein Drittel der Gesamtzahl, 3651 Schiffbrüchige, wurde allein nach Kriegsende der See entlassen. Das Jahr 1954 brachte 340 Einsatzfahrten unter zum Teil schwersten Bedingungen. Dabei wurden 315 Menschen gerettet, 184 an der Nordsee und 131 an der Ostsee. Darüber hinaus konnten 107 Schiffe geborgen werden.

Diese Zahlen zeigen deutlich genug, welche Bedeutung der Seenotdienst gewonnen hat. Heute verfügt die Gesellschaft über 29 Motorrettungsboote, ein Seenot-Rettungskreuzer für Helgoland ist im Bau. Deutschlands Seenotdienst wird dem Tod auf den Fersen bleiben.

Autobahnräuber festgenommen

Friedberg. — In einer Reparaturwerkstätte an der Autobahn zwischen Friedberg und Frankfurt wurde der von der Polizei seit zwei Jahren gesuchte 39 Jahre alte Johann Esser aus Köln festgenommen. Esser soll als Pistolschütze an den Autobahnräuberbanden bei Köln und Düsseldorf im vorigen Jahr be-

Die gute Tat

Daß Totokönige manchmal überschnappen, hat man schon vernommen. Daß ihnen das Geld und Glück und Sorgen bringt noch öfter. Daß einer seinen Geldsegen nimmt und damit ein gutes Werk vollbringt, hört man selten. Aber vielleicht liegt das auch daran, daß gute Menschen kein Aufhebens davon machen, wenn sie leicht verdientes Geld einem armen Teufel zur Freude werden lassen. Oder daran, daß man von guten Taten nicht so viel Wesens macht, wie von schlechten. Die Menschen, sagt man, seien so.

Denn es gibt Riesengewinner mit einem guten Herzen. Ein Jungeselle beispielsweise, der sich, obwohl in Westdeutschland ansässig, mit einem Spielchen beim Berliner Zahlenlotto beteiligt hatte. Und siehe da, er gewann. Zwar mußte er das Häufchen mit einem jungen Ehepaar teilen, das denselben Dusel gehabt hatte, aber es blieb für beide eine hübsche Summe. Der Treffer hatte 600 000 Mark gebracht. Der Jungeselle wahrte mit Erfolg sein Inkognito, entging Heiratsanträgen und „guten Freunden“, und erfuhr eines Tages von einem Berliner Jungen, dem das Schicksal über mitgespielt hatte. Der Junge war mit dem Roller gestürzt und in ungelöschten Kalk gefallen. Seitdem tastet er sich blind durchs Leben. Die Ärzte glauben, daß eine Hornhautverpflanzung das Augenlicht des Jungen retten könnte. Aber eine solche Operation kostet Tausende von Mark, und wer sollte sie bezahlen?

Der Jungeselle in Westdeutschland, dem das Glück aus Berlin zugeflattert war, sah eine Mission. Er schrieb einen Brief nach Berlin, in dem nicht mehr und nicht weniger stand, als daß alles, was zur Rettung des Jungen aus dem Dunkel getan werden könnte, auf seine, des Glückspilzes Rechnung gehe.

Modern waschen —
die Wäsche baden!



Normal-Paket 65
Doppel-Paket 120

Ohne Bleichmittel
Ohne Spülzusätze

Das seifenmilde, regenweiche Schönheitsbad der Wäsche

Im Schaum-Vollbad der Wäschepflege sind seifenmilde Kräfte rege.
Da wirkt nichts, was der Wäsche schadet — da wird sie regenweich gebadet.

DALLI-WERKE STOLBERG/RHD. „SEIT ÜBER 100 JAHREN“

Unkrautvernichtung leicht gemacht

Modernes Unkrautvernichtungsmittel hat sich bewährt

Kreis Olpe. Die mechanische Unkrautbekämpfung, die zumeist mit den Bestelungs- und Pflegearbeiten einhergeht, macht besonders in Jahren mit übermäßiger Nässe Schwierigkeiten und führt bei der Vielzahl der Unkräuter häufig nicht zum Ziel. Um aber im Getreideanbau sowie auf Wiesen und Weiden mit weniger Aufwand an Arbeit die zur Ertragssteigerung unerlässliche Unkrautbekämpfung zu erreichen, bediene sich der Landwirt der Unkrautvernichtungsmittel auf Wuchsstoffbasis. So sind die Dikofag-Präparate von der Biologischen Bundesanstalt zur Unkrautbekämpfung im Getreide, auf Wiesen und Weiden amtlich anerkannt (2,4 D sowie MCPA).

Beim Getreide werden diese Mittel in der Zeit nach der Bestockung bis zum Beginn des Aehrenschlusses und beim Grünland ebenfalls bei einer Pflanzhöhe von 15–20 cm angewendet, um viele breitblättrige Unkräuter zu vernichten. Dabei werden die grasartigen Kulturpflanzen bei vorschriftsmäßiger Anwendung nicht geschädigt. Die Spritzung erfolgt vor der Blüte der Unkräuter bei wuchsfreudigem Wetter auf die abgetrockneten Pflanzen. Bei Nachtfrostgefahr dürfen Wuchsstoffmittel nicht angewandt werden.

In der landwirtschaftlichen Praxis findet man häufig eine Mischverunkrautung vor. Da die Wirkstoffgruppen 2,4 D und MCPA auf die Unkräuter verschieden einwirken, führt ein Mittel, das beide Gruppen vereint, wie „DIKOFAG-KOMBI“ die Unkrautvernichtung am besten durch. Bei Vorherrschen der mit 2,4 D allein bekämpfbaren Unkräuter, wie sie in der Regel in der Winterung anzutreffen ist, benutze man Dikofag

flüssig. Landwirtschaftliche Betriebe, die aus transport- und arbeitstechnischen Gründen ein Wuchsstoffmittel in Pulverform benutzen wollen, verwenden gerne Dikofag-Spritzpulver (Basis 2,4 D).

In der Sommerung, wie auf Dauergrünland, besonders in der warmen Jahreszeit verwendet man zur Vernichtung breitblättriger Unkräuter bevorzugt Dikofag MCPA (Basis MCPA). Die MCPA-Mittel zeichnen eine verstärkte Wirkung gegen Hahnenfußarten und jungen Ackerhohlzahn aus. Es ist der Forschung gelungen, Wuchsstoffmittel, wie Dikofag MCP-Ester, zu finden, die auch bei unbeständiger Witterung und in regenreichen Jahren durch die Pflanze schnell aufgenommen werden. Dieses Mittel vernichtet im Getreide und auf Dauergrünland neben Hederich, Ackersenf und vielen anderen auch Distelarten, Binsenarten und Duwock.

Die Dikofag-Präparate können mit jeder guten Spritze ausgebracht werden. Zu beachten ist, daß die Spritznebel, wie alle Wuchsstoffmittel, empfindliche Kul-

turen, wie Klee, Luzerne, Oelfrüchte, Rüben, Mören, Kartoffeln, Obst, Gemüse, Tabak, Blumen und Wein auf keinen Fall treffen. Windstille Tage eignen sich daher am besten für die Spritzarbeiten.

FILMSCHAU

Olpe: „Mädchenjahre einer Königin“, „Roboter des Grauens — Maskierte Feinde“, „Aschenbrödel“

Attendorn: „Geliebtes Leben“, „Der Cowboy von San Antonio“

Grevenbrück: „Mädchenjahre einer Königin“, „Kinder in Gottes Hand“

Altenhundem: „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins“, „Columbus entdeckt Krähwinkel“

Kirchhundem: „Heideschulmeister Uwe Karsten“, „Der scharlachrote Kapitän“

Meggen: „Junges Herz voll Liebe“

Siegen: „Liebe ohne Illusion“ (Apollo), „Das Kreuz am Jägersteig“ (Central), „In den Kerkern von Marokko“ (Charlotten), „Viktoria und ihr Husar“ (Roland).



Das deutsche Handwerk stellt aus

Dieser Entwurf von Jobst Kuch wurde aus einer Reihe von Arbeiten namhafter Graphiker ausgewählt. Ausschlaggebend war die Experten-Feststellung: Die schwierige Lösung einer symbolhaften Darstellung ist Kuch durch die in Blau und Rot gehaltenen Umrissezeichnungen eines künstlerisch stilisierten Hammers auf gelbem Grund ausgezeichnet gelungen. Die graphische Arbeit soll für die Westfälisch-Lippische Handwerks-Ausstellung werden, die im September in Bielefeld durchgeführt wird.

Gottesdienstordnungen

Sonntag, den 5. Juni 1955

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus Olpe: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt und 11 Uhr hl. Messe; 14 Uhr und 20 Uhr Andacht.

St. Mariae-Himmelfahrt Olpe: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 14.30 Uhr Andacht.

Pallottiner-Kloster Olpe: 6.30 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 17.30 Uhr Andacht.

St. Clemens Drolshagen: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 8 Uhr Hauptgottesdienst; 10 Uhr Gottesdienst auf dem Schützenplatz anlässlich des Kreispossaunenfestes. 14 Uhr Festversammlung auf dem Schützenplatz.

Attendorn: 9.30 Uhr Gottesdienst, anschließend Feier der Beichte und des hl. Abendmahls. 11 Uhr Kindergottesdienst. In Helden 8 Uhr Gottesdienst in der Schule. In Listernohl 13.30 Uhr Kindergottesdienst und 14.30 Uhr Gottesdienst bei Gajewski. — Mittwoch: 16 Uhr Frauenhilfe Papiermühle und 20 Uhr Bibelstunde in Biggen bei Wienböcker.

Grevenbrück: 9 Uhr Gottesdienst, 10.15 Uhr Kindergottesdienst, 16.45 Uhr Männerkreis. — Montagabend: Kirchenchor. — Mittwoch: 15.30 Uhr Frauenhilfe. Der Leiter der Evangeliumsmission für Israel, Reverend Walter Rothschild (Hamburg), spricht über den „Ruf Christi an die Juden und bei den Juden“; 20 Uhr Gemeindegottesdienst mit Missionar P. Rothschild, der über brennende Fragen der Judenmission spricht. Jungmännerkreis. Der Mädchenkreis kommt zum Gemeindegottesdienst zusammen. — Donnerstag: 9 Uhr Abfahrt der Frauenhilfe zur Fahrt ins Hochsauerland und nach Drolshagen. — Sonnabend: Posaunenchorübungsstunde.

Altenhundem: 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst, 8.45 Uhr Würdinghausen, 10.15 Uhr Wirmen, 11.45 Uhr Heinsberg.

Ländliche Beratung

Kreis Olpe. Der Wochenplan des Beratungsdienstes für ländliche Hauswirtschaft, z. Z. Schönauf, sieht für die Woche vom 6.—10. Juni folgende Veranstaltungen vor:

Montag: 9—19.30 Uhr Wir weben mit Handwebrahmen. Wolle ist mitzubringen, die Rahmen werden ausgeliehen; 20 Uhr Einmachlehrgang, Vortrag mit Vorführung

moderner Haltbarmachungsmethoden.

Dienstag: 9—13 Uhr Kochlehrgang. Kochen nach Grundrezepten und Gemüsegerichte; 20 Uhr Kochvorführung. Kochen nach Grundrezepten und Gemüsegerichte.

Mittwoch: 9—12 Uhr Zuschneiden und Nähen von Schürzen. Wir zeigen die Strickmaschine; 15—16.30 Uhr Praktische Säuglingspflege.

Donnerstag: Die Lehrgänge fallen wegen des Feiertages aus.

Freitag: 9—13 Uhr Kochlehrgang. Vierterlei aus Quark; 15—17 Uhr Der bäuerliche Hausgarten

Ärztliche Vertretung

Sonntag, den 5. Juni, in Olpe: Dr. Seiwert, Danziger Straße (Ruf 454). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endet am Montag um 7 Uhr.

In Wenden: Die ärztliche Vertretung für die Praxen Dr. Althaus, Dr. Schreiber und Dr. Wurm übernimmt in Notfällen am Sonntag, dem 5. Juni (Beginn Samstag Sonntag, dem 22. Mai, Beginn Samstag 12 Uhr) bei Verhinderung des Hausarztes Dr. Schreiber (Ruf 321).

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstreit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 4. Juni, 19 Uhr, die Martinus-Apotheke (Ruf 9797).



Baumgärtel pfeift in Attendorn

Attendorn. Das Freundschaftsspiel zwischen SpV 04 Attendorn und der SpVg Olpe steht unter der Leitung des bekannten Schiedsrichters Baumgärtel aus Hagen. Unter dieser bewährten Leitung — u. a. wurde Baumgärtel bei Spielen der Oberliga sowie bei Spielen um die Deutsche Amateurmeisterschaft eingesetzt — ist die Garantie gegeben, daß es zu einem sportlich einwandfreien Vergleichsspiel der beiden Nachbarn kommen wird. Wie bereits bekanntgegeben, findet das Spiel am kommenden Sonntag in der Hansakampfbahn in Attendorn statt. Anstoß: 15 Uhr. — Für die Olper Sportfreunde stehen bei genügender Beteiligung — und wer wollte diesen Kampf nicht sehen! — Fahrzeuge zur Verfügung. Nähere Auskunft erteilt Sportfreund Hermann Schmelzer (Café Eich), Martin- und Kölner Straße.

SPORTPLATZ ALTENHOF

Samstag, den 4. Juni

Fußballmeisterschaftsspiel

FC Altenhof
Germ. Mundersbach

Anstoß 18 Uhr

Wir suchen noch einige

Damen und Herren für den Außendienst

zum Besuch der Privatkundschaft in Stadt und Land. Wirklich gut verkäufliche Artikel. Ausgezeichnete Verdienstmöglichkeit. Sie werden sorgfältig eingearbeitet und laufend unterstützt. Haben Sie Vertrauen und melden Sie sich unter Nr. 160 beim Sauerl. Volksblatt Olpe. Wir werden Sie nicht enttäuschen.

Elektromechanischer Betrieb im Kreise Olpe sucht

Facharbeiter

aus der Mechanik oder Elektrotechnik für saubere Werkstattmontage- und Prüfarbeiten. Kurze Bewerbungen unter Nr. 1453 an Sauerl. Volksblatt Olpe.



LLOYD

Leistungsfähig

zuverlässig

wirtschaftlich

Jeder Zeit unverbindliche Vorführung.

Ing. E. Müller, Altenhundem

Lloyd Vertragshändler für den

Kreis Olpe - Vertragswerkstatt

Ruf: 621 Kirchhundem

Bargeld lacht bei Versteigerung

Ihres Fahrzeuges durch

Auto-Verkauf, Ruhrschnellweg-

Wattenscheid, Ruf 8794

bis 96. Schneller Verkauf,

Annahme täglich!

NSU-Konsul 350 ccm

Baujahr 1952, guterhalten,

preisgünstig zu verkaufen.

Zu erfragen unter Nr. 1466

beim Sauerl. Volksbl. Olpe.

Junge

Schäferhunde

zu verkaufen.

Olpe, Auf dem Gallenberg 11

Olpe, Sandstraße 4

812 Kraftfahrzeuge ver-

stärken wir durchschnittlich

jeden Monat. Nächste Ver-

steigerung: Mittwoch ab 11

Uhr. Täglich Verkauf und

Annahme. Auto-Verkauf,

Ruhrschnellweg-Wattens-

cheid, Ruf 8794—96.

aller Marken zur

Probe ins Haus.

2 Jahre Garantie,

alle Musikinstru-

mente a. Teilzahl.

Schreiben Sie an:

MUSIK-VEIT, Dieringhausen/Blid.

Nächste Sprechstunde

Montag, den 6. Juni

Dr. Reipen, Siegen

Hals-, Nasen- und Ohrenarzt

Guterhalter

Küchenherd

2 Zimmeröfen sowie 1 Bett

mit Matratze und Nachtkon-

sole billig zu verkaufen.

Olpe, Sandstraße 4

Halte jeden Montag von 19 bis 20 Uhr in Olpe am Markt, von Montagabend bis Dienstagfrüh bei Johann Schriever in Gerlingen und am Dienstag von 8 bis 9 Uhr beim Gasthof Wurm in Wenden mit einem Transport billiger

Ferkel

und lade Käufer herzlich ein.

Haupt, Bad Oeynhausen

2 evtl. 3 Zimmer

zentral gelegen, in Olpe zu

vermieten. Für Praxis und

Bürozwecke geeignet. Ange-

bote unt. Nr. 1469 an Sauerl.

Volksblatt Olpe.

Einheirat in Lebensmittel-

geschäft bietet Dame, 22 J.,

durch **FRAU DOROTHEA**

ROMBA, Duisburg, Mercator-

str. 114 - Ruf 20340; Filiale:

Dortmund, Wilhelm-

str. 76 - Ruf 21984.

Gebrauchtes, guterhaltenes

Herren-Fahrrad

mit sämtlichem Zubehör,

preiswert zu verkaufen. Zu

erfragen unt. Nr. 1468 beim

Sauerl. Volksbl. Olpe.

Für wenig Geld raschen Erfolg durch

KLEIN ANZEIGEN

Dahlien

(Georginen)

in neuesten und modernsten

Sorten

Chrysanthemen

(Winterastern)

winterhart in verschiedenen

Farben

Wilhelm Brauneis

Gartenbau Samenhandlung

Olpe - Fernruf 207

Am Sonntag, dem 5. Juni

fährt ein Einsatzwagen zum Fußballspiel

SpV Attendorn - SpVg Olpe

nach Attendorn

Abfahrt 14 Uhr ab Olpe („Kölner Hof“)

Rückfahrt sofort nach Beendigung des Fußballspieles

Fahrtpro Person einschl. Beförderungssteuer

DM 2,—

KRAFTVERKEHR OLPE A.-G.

Zuverlässiger Mitarbeiter,

mit Verkaufserfahrung, als

Verkaufsfahrer

für eingeführte Tour (Le-

bens- und Futtermittel) im

Bezirk Olpe gesucht. Be-

werbung mit handgeschr.

Lebenslauf, Zeugnisabschr.

und Angabe der Ansprüche

erbeten unter Nr. 1470 an

Sauerl. Volksblatt Olpe.

Mädchen

für Küche und Haus sowie

ehrlicher und fleißiger

Kellnerlehrling

gesucht.

Gaststätte Bock

Inh. A. Kleudgen

Wegeringhausen

Abgeschlossene

2- bis 3-Zimmer-Wohnung

in Olpe in guter Lage für

ältere Dame gesucht. Evtl.

gegen Mietvorschuß. Ange-

bote unter Nr. 1348 an

Sauerl. Volksblatt Olpe.

Tischtennis

nach Turniervorschrift, kom-

plett, bestes Fabrikat, fast

neu, umständehalber günstig

zu verkaufen. Zu erfragen

unter Nr. 1471 beim Sauerl.

Volksblatt Olpe.

Gewandten

Maschinen-

schreiberinnen

wird die Einarbeitung in die

moderne Diktaphonanlage ab

sobald geboten.

Schreibstube Else Jäger

Olpe - Winterbergstraße 11

Ruf 1302

Junghennen

zu günstigem Tagespreis frei

Haus.

Josef Gerigk, Rhode

Guterhaltenes

Motorrad

125 ccm, preisgünstig zu

verkaufen.

Olpe, in der Wüste 4

(Kreisberufsschule)

Tbc-freie

Fahrkuh

im Herbst kalbend, zu kau-

fen gesucht.

Walter Stracke

Börn über Olpe

Zum 1. oder 15. Juli ehr-

liche, saubere

Hausgehilfin

für kleinen Geschäftshaus

halt in Olpe gesucht. Zu er-

fragen unter Nr. 1473 beim

Sauerl. Volksblatt Olpe.

Kaufe wieder

Wein- und Sektflaschen

(keine Schnapsflaschen)

Drogerie Frerichmann

Olpe, Frankfurter Straße 3

Diejenige weibl. Person, wel-

che am Montag, dem 23. Mai,

am Postschalter in Olpe ein-

nen Schlüsselbund abholte,

wird um Meldung gebeten,

da offensichtlich eine Ver-

wechslung vorliegt. Zu er-

fragen unter Nr. 1472 beim

Sauerl. Volksblatt Olpe.

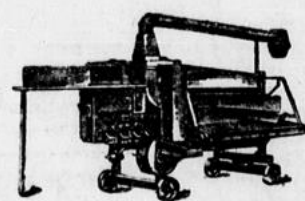
3- bis 4-Zimmer-Wohnung

in Olpe oder näherer Umge-

bung gesucht. Angebote unt.

Nr. 1467 an Sauerl. Volksbl.

Olpe.



„Bogerts“
Stiffendrescher

mit marktfertiger Reinigung

liefert

Wilhelm Solbach, Olpe, Fernruf 650

Öffentliche Bekanntmachung

Hühnerpest in Saßmick

Unter den Hühnerbeständen der

1. Johann Gummersbach, Saßmick Nr. 35

2. Witwe M. Baum, Saßmick Nr. 32

3. Heinrich Hesse, Saßmick Nr. 34

ist amtierend Hühnerpest festgestellt worden. Zum Schutze gegen diese Se

BUNTE WELT

„Frühstücker“

Zürich. — Ein Café hing eine Tafel mit der Ankündigung aus: „Schon ab 7 Uhr komplette Frühstücker!“ (reta)

Alter Hut

London. — Die Familie Spies in London besitzt einen aus Leder angefertigten Hut, der noch wie neu aussieht, obwohl ihn schon vier männliche Spies, Urgroßvater, Großvater, Vater und Sohn, getragen haben. Zur Zeit bedeckt er das Haupt des letzten, der immerhin auch schon 72 Jahre alt ist. (reta)

Die Pastete

Richmond. — Lorena Baugh aus Richmond/USA war angeklagt, mit ihrem Auto ein anderes angefahren zu haben. Sie entschuldigte sich damit, daß sie neben sich auf dem Sitz eine frischgebackene Eierschneepastete gehabt hätte, auf die sie acht geben mußte, weil sie so sehr schaukelte. „Ich esse auch gern Eierschneepastete“, sagte der Richter, „und weiß, wie zerbrechlich sie ist!“ Lorena wurde freigesprochen. (reta)

Großväter revoltieren

London. — Seit Jahren besteht der Gemeinderat von Bishops Itchington/England aus sechs Frauen, die alle Großmütter sind. Ihre Ehemänner haben das Diktat der Frauen satt und forderten die Bevölkerung auf, bei den nächsten Wahlen für sie zu stimmen. (reta)

Cowgirls Schule

Austin. — Rosy Studers aus Austin/Texas hatte ein Paar hohe Cowgirlstiefel gekauft, die aber zu eng waren. Als der Händler den Umtausch abschlug, zog Rosy einen Colt und begann voller Wut in die Schuhregale zu feuern. Sie mußte sechs Paar bezahlen, die alle Löcher bekommen hatten. (reta)

Unsichtbares Aufgebot

Zürich. — In einem Dorf im schweizerischen Wallis mußte ein Paar seine Hochzeit verschieben. Die Tinte, mit der das schriftliche Aufgebot ausgefüllt worden war, war im Freien durch Witterungseinflüsse unsichtbar geworden. Die Aufsichtsbehörde entschied, daß die Trauung erst stattfinden darf, wenn die Brautleute noch einmal zehn Tage „im Kasten gehangen haben“. (reta)

Milchwagen verschwand

Zwei Streifenwagen suchten in Brantford/Kanada den Milchwagen der Molkeri, der mitsamt dem Zugpferd verschwunden war. Am Nachmittag entdeckte man ihn in einem verlassenen Schuppen, dem Pferd war es draußen zu kalt gewesen. (reta)

Hausbrand durch Eis

E. M. Colgays Haus in Juneau/Alaska brannte durch Eis ab. Ein Eiszapfen vom Dach fiel auf eine provisorische elektrische Leitung zum Schuppen und löste einen Kurzschluß aus. Er legte binnen einer Stunde das Haus in Schutt und Asche. (reta)

Der große Traum des Mr. Dryer

Vom Generaldirektor zum Zirkusclown — Das Leben schrieb eine seltsame Kurzgeschichte

New York. — Für normale Begriffe war Rufus K. Dryer ein erfolgreicher Mann. Als Generaldirektor einer großen Farben-, Öl- und Glasfabrik in Rochester im Staate New York verdiente er 15 000 Dollar im Jahr. Seine Nachbarn achteten und beneideten ihn. Aber tief im Herzen schleppte Mr. Dryer eine unerfüllte Sehnsucht mit sich herum.

Das ist nichts Außergewöhnliches für einen Mann seines Alters (er ist 46) und seiner Veranlagung. Welcher Mann hat nicht einen geheimen Wunsch? Der eine möchte Opernsänger sein, der andere Fußballstar, der dritte gar Meisterdetektiv. Aber das läßt sich nun einmal nicht machen, also bleibt man weiterhin in der Tretmühle des bürgerlichen Daseins.

Bei Rufus K. Dryer aber war es anders. Seit seiner frühesten Jugend träumte er einen höchst phantastischen Traum: Er wollte Clown werden, ein richtiger lustiger Zirkusclown. Wie hatte er als Kind über diese tolpatschigen buntgeschminkten Männer gelacht, wie gern wollte auch er einmal so von den Kindern umjubelt werden! Natürlich war nichts daraus geworden. Er hatte die Hochschule besucht, eine Ausbildung als Techniker hinter sich gebracht, eine Fabrik aufgebaut und geheiratet. Trotzdem verließ ihn niemals die große Sehnsucht seiner Jugend. Mit keinem Menschen sprach er darüber, nicht einmal mit einem Psychiater, der doch in Amerika für solche Fälle immer zuerst zu Rate gezogen wird. Auch seiner Frau schüttete er niemals sein Herz aus. Er fürchtete, sich lächerlich zu machen.

Dann aber kam eines Tages ein Zirkus nach Rochester. Schon bei der Eröffnungsvorstellung sah Mr. Dryer in einer Loge. Als er wieder die Clowns durch die Manege toben sah, da wußte er plötzlich, was er zu tun hatte. Nach der Vorstellung griff er sich den Spaßmacher, der ihm am besten gefallen hatte, stellte sich als „Mr. Carey“ vor und fragte, ob er ihm nicht einen Job als Clown vermitteln könne. Der alte Zirkushase Danny Styron, der sich in der Manege „Charlie, die Ente“ nennt, hat ein goldenes Herz. Ohne eine Spur von Konkurrenzsucht versprach er, sein Möglichstes zu tun.

Wenig später bekam Rufus K. Dryer alias Carey die Nachricht, daß er engagiert sei. Prompt ließ er Fabrik, Familie und gesellschaftlichen Ruf im Stich und reiste nach dem fernen Florida, wo der Zirkus jetzt gastierte. Unter der Anleitung seines Freundes Charlie wurde er das „Weiße Kaninchen“. Er ließ sich Kopfhaar und Augenbrauen abrasieren, Brust und Arme bunt tätowieren. Als Kaninchen verkleidet, hoppelte er durch die Manege, ließ sich von „Charlie, der Ente“ jagen und war glücklich wie nie zuvor in seinem Leben. Aus dem erfolgreichen Businessman wurde ein erfolgreicher Clown, der sogar einmal vor der Fernsehkamera seine Kunststücke zeigen durfte. Der große Traum war Wahrheit geworden.

Zu Hause in Rochester herrschte währenddessen großes Rätselraten. Man meldete Rufus bei der Polizei als vermißt; Mrs. Dryer empfing Beileidsbesuche von Freunden und Mitarbeitern ihres Mannes. Jedermann war der Meinung, Rufus K. Dryer habe das Gedächtnis verloren.

Aber der Vermißte war so glücklich in seinem neuen Leben, daß er leichtsinnig wurde. Eines Tages schrieb er einen Brief nach Rochester; aus reiner Zerstreuung beging er den Fehler, seine Absenderadresse auf den Umschlag zu schreiben. So kam es, wie es kommen mußte: Polizisten mit wenig Sinn für Romantik kreuzten im Zirkus auf. Sie fanden das „Weiße Kaninchen“ schlafend im Wohnwagen. Mr. Dryer trug Pluderhosen und ein rosa Trikot-Hemd. Er mußte sich umkleiden und mitkommen. Im Polizeirevier aber wartete seine Frau.

Als Rufus seiner Helen gegenüberstand, geschah etwas, was die Beamten dazu zwang, sich gerührt abzuwenden. Mann und Frau sanken sich in die Arme und brachen in Tränen aus. Mr. Dryer versicherte, es sei zwar herrlich im Zirkus gewesen, aber jetzt solle Schluß sein. Frau Helen erklärte alles für vergeben und vergessen. Alle Zeugen dieser Szene freuten sich mit dem glücklichen Paar, nur „Charlie, die Ente“ war ein wenig traurig, weil er jetzt seinen besten Freund und Mitarbeiter verlor. „Du kannst jederzeit zurückkommen“, erklärte er Mr. Dryer beim Abschied. „Unsinn!“ sagte Frau Helen. „Niemand kehrt er zu euch zurück.“

Wenn dies nur eine Kurzgeschichte wäre, müßte sie damit zu Ende sein. Die Eheleute haben sich wiedergefunden, die große Sehnsucht des Mannes ist befriedigt, alles löst sich auf in etel Wohlgefallen. Das Leben aber schreibt selten ein Happy-End. Als Rufus K. Dryer heimkam, da saß ein anderer hinter seinem Generaldirektoren-Schreibtisch, sein Vater James Dryer, der früher immer über die Zirkustrümpfe seines Sohnes gelacht hatte. Bruder James jun., saß ebenfalls in der Direktion. Er fällte das unanfechtbare Urteil: „Rufus hat nichts mehr in der Direktion zu suchen!“

Jetzt ist Rufus K. Dryer mit seiner Frau wieder in Florida. Zum Zirkus ist er nicht zurückgekehrt. Sorgen erwarten den Mann, der einmal den Mut gehabt hatte, aus seiner bürgerlichen Existenz auszubrechen. Was er jetzt tun soll, weiß er selbst noch nicht.

Das Auto ohne Kupplung

Wird Fergusons „Wunderwagen“ das Kraftfahrzeugwesen revolutionieren? Eine Weltsensation

London. — Ich bin von der sensationellsten Autofahrt meines Lebens zurückgekehrt. Der Wagen, mit dem ich fuhr, war mit der phantastischen Transmission ausgerüstet, die dem neuen „Volkswagen“ des britischen Traktorkönigs Harry Ferguson revolutionäre Qualitäten verleiht. Mit diesem Wagen will Ferguson den gesamten Kraftverkehr so umwälzen, wie es ihm einst bei der Traktorenindustrie gelungen ist.

Zusammen mit Ferguson fuhr ich durch die hügelige Landschaft von Cotswold in West-England. Es war ein faszinierendes Erlebnis. Man muß bedenken: Der neue Wagentyp des Traktorkönigs wird weder Gangschaltung noch Kupplung haben, sondern nur zwei Fußhebel, Bremse und Gaspedal. Es gibt schon Luxuswagen nach solchem System; ich habe fast alle diese Typen gefahren. Aber keiner von ihnen hatte einen solchen leichten, geschmeidigen Lauf wie die mit Fergusons neuer Transmission ausgestattete Limousine. Selbst auf steilen Steigungen kann die Geschwindigkeit nur mit Hilfe des Gaspedals gleichmäßig durchgehalten werden; der Wagen nimmt die Höhen so schnell und leicht, wie es der Fahrer wünscht. Außer mir hat bisher nur ein „Betriebsfremder“ dieses phantastische Antriebssystem ausprobiert, und das war der Herzog von Edinburgh. Auch er war begeistert.

Chassis, Motor und Antrieb des „Ferguson-Volkswagens“ werden vollkommen neuartig sein. Wo wird der Motor liegen? In seinem ruhigen irischen Tonfall antwortete mein Begleiter auf diese Frage nur: „Weder vorn noch hinten ist der ideale Platz für einen Kraftwagen-Motor.“ Ferguson wollte mir auch noch nicht sagen, wann und wie sein Wagen auf den Markt kommen wird. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß wir mit dem neuen System ausgerüstete Autos schon auf der diesjährigen Olympia Motor Show in London bewundern können.

Ferguson hat alle Nachteile der britischen und sämtlichen Vorteile ausländischer Wagen lange und sorgfältig studiert; sein Ziel ist es, die Fehler möglichst auszumerzen. Sein neuer Wagen soll staubdicht und niedrig sein, weder beißende Kälte noch größte Hitze sollen seine Leistungen beeinträchtigen dürfen. Vor allem aber legt er Wert auf äußerste Sicherheit. Über drei Jahre lang hat Ferguson auf den Landstraßen Bremsspurproben geprüft, um herauszufinden, in welchem Maße die Bremsen für Unfälle verantwortlich sein können und welche Verbesserungen auf diesem Gebiet noch möglich sind.

Englands „ränkevolle Witwen“

Schädigung des Staates um Millionenbeträge — Das Problem der britischen „Onkelehen“

London. — Seitdem im Februar die Sätze der Nationalen Wohlfahrtsunterstützung heraufgesetzt wurden, kämpft Großbritannien gegen die „ränkevolle Witwe“. „Designing Widow“ nennt man eine unverheiratete Ehefrau, die mit einem Mann zusammenlebt, ihm den Haushalt führt, von ihm für sich und die Kinder den vollen Lebensunterhalt bezieht, aber gleichzeitig noch nationale Wohlfahrtsunterstützung empfängt.

Es ist fast dasselbe Problem wie die „Onkel-Ehe“ in Deutschland und die Ehe mit einem „Lebensgefährten“ in Österreich. Nur geht es in England nicht um den Verlust eines erworbenen Rentenrechts bei Wiederverheiratung, sondern darum, dem Vater Staat dadurch wöchentliche Unterstützungssätze in Höhe von ein bis fünf Pfund Sterling zu entlocken, daß man nicht zum Standesamt geht.

Eine Witwe mit fünf Kindern und einer Rente von 1 Pfund 12 Schilling kommt nach den neuen Unterstützungssätzen auf sechs Pfund 4 Schilling (etwa 73 DM) in der Woche. Diese beträchtliche Differenz zahlen die Wohlfahrtsbehörden als freiwillige Unterstützung zur Rente. Bedürftige Frauen, die von ihren Männern verlassen wurden, gab es vor 1945 in England 16 000, seitdem die Nationale Wohlfahrt zum Gesetz wurde, sind es 80 000. Das heißt, es werden fünfmal mehr Frauen von ihren Männern im Stich gelassen als früher, und die Behörden wissen warum: Weil die Männer entweder im Hintergrund ihrer Familie leben und sich des finanziellen Segens mitterfreuen, oder weil sie von ihren Frauen vor die Tür gesetzt wurden. Die Familie ohne Ernährer, aber mit Unterstützung stand sich besser.

Genau so ist es mit den Witwen. Seit Februar haben die Behörden sonderbare Erfahrungen gesammelt. Die Durchschnittswitwe ohne Vermögen, aber mit Wohnung,

nimmt einen Untermieter auf, nur einen, obwohl sie an zwei oder drei vermieten könnte. Diesen einen wechselt sie so oft, bis sie einen passenden Freund gefunden hat, der bereit ist, sie und ihre Kinder wie die eigene Familie zu halten, ohne daß es ihm auf eine Heirat ankommt. Die „ränkevolle Witwe“ bezieht ihren Unterstützungssatz weiter, der in die falsche Kasse gerät und der gehobenen Lebensführung statt der Linderung wirklicher Not dient. Der Steuerzahler wird betrogen, wenn man nicht Witwen mit dem einen verdächtigen Untermieter kontrolliert oder darauf lauert, daß sich verräterischer Nachwuchs eines nicht angemeldeten und vom Staat zusätzlich mit guten Sterilpfunden bedachten Eheglücks einstellt.

Es ist schwer, solche Verhältnisse aufzudecken, zwischen echter und vorgegaukelter Not zu unterscheiden. Das trifft auch für alleinstehende Frauen zu, die als Untermieterinnen bei einem Junggesellen wohnen und ihm angeblich für geringen Lohn den Haushalt besorgen. Auch sie sind meist unverheiratete Ehefrauen, die mit ihrem „Mann“ den Staat bewusst schädigen. Er wird in diesem Jahr über hundert Millionen Pfund für Unterstützungen auszuwerfen haben, eine einzige „ränkevolle Witwe“ aber kann ihm davon schon 300 Pfund kosten. Von ihnen gibt es, wenn man die unwahrscheinlich gestiegene Zahl „verlassener“ Frauen berücksichtigt, eine ganze Menge.

Der Löwe im Einmachglas

1913 erlegt und eingewekelt

Hamburg. — Man kann Erfahrungen auf mancherlei Weise sammeln. Die Herstellerin einer bekannten Marke von Einmachgläsern sammelt einen Teil ihrer Erfahrungen im eigenen Hausmuseum. — Auf den ersten Blick scheint dieses Museum eine recht langweilige Angelegenheit zu sein. In großen Regalen stehen Gläser, weiter nichts als Gläser und noch einmal Gläser. Und zwar speziell Einmachgläser. Aber wenn man sich etwas näher mit den Ausstellungsstücken befaßt, wird die Sache doch recht interessant, wenn nicht gar spannend. — Die Einmachgläser sind nämlich nicht leer. Man wollte keineswegs eine Sammlung von Gläsern im Wandel der Jahrzehnte anlegen, sondern feststellen, wie lange sich Lebensmittel in den Fabrikaten der Firma frisch halten lassen. Das scheint länger möglich zu sein, als wir gedacht hätten, denn das älteste Glas in den

Losgeist

Quebec. Im hohen Norden Kanadas wurde ein zehnjähriger Traup auf der Eisenleiter eines Güterwagens entdeckt. Er war infolge der kalten Zugluft angefroren und mußte mit heißem Wasser losgeist werden. (reta)

großen Regalen stammt mitsamt seinem Inhalt aus dem Jahre 1898. Es hat sogar eine weite Reise hinter sich. Ein deutscher Missionar hat es Ende des vorigen Jahrhunderts aus Darressalam nach Deutschland geschickt. Der Inhalt wäre heute noch genießbar, wenn man sich entschließen könnte, das Einmachglas zu öffnen. Aber das Glas von 1893 ist immer noch verschlossen und wird es wohl noch eine Weile bleiben. Der Leiter der Firma nennt dieses Glas scherzhafterweise seinen „Methusalem“!

Ein noch größeres Kuriosum aber dürfte ein Gefäß mit eingemachtem Löwenfleisch sein. Löwe im Weckglas! Aber ausgerechnet der Löwe, dem man dieses noch tadellose Stück Raubtierschmorbraten verdankt, stammte nicht aus Afrika. Er war einst Künstler in einem sächsischen Zirkus. Das war Anno 1913. Nun, der Löwe fand den Zirkus, in dem er auch geboren wurde, wenig interessant und brach aus. Das hätte er nicht tun sollen, denn auf diese Weise kamen die Leipziger zu einer aufregenden Löwenjagd und die schon damals bestehende Einmachglasfirma zu einem seltenen Stück Löwenfleisch für das Weckglasmuseum.

Krach um den weinenden Johnnie

Londoner Jungmädchen spielen verrückt — Hypnose oder Massensuggestion?

London. — Die riesige Gemeinde der englischen Jazzfans ist schockiert. Johnnie Ray, der von allen Mädchen vergötterte weinende Schlagersänger, hat die Absicht, aus der Liebe in die Ehe zu flüchten. Seine Auserwählte ist die 21jährige grünäugige Sängerin Sylvia Drew. Bestätigt ist das Gerücht noch nicht. Johnnie und Sylvia haben lediglich eingestanden, sie liebten sich. Aber schon dieses Geständnis genügt, um die Jazzfans in Empörung und Aufregung zu versetzen. In ihren Augen ist eine Heirat Johnnies gleichbedeutend mit dem Weltuntergang.

Johnnie selbst ist kein Phänomen. Er versteht es lediglich ausgezeichnet, seine jugendlichen Zuhörer verrückt zu machen, so verrückt, daß sie sich die Kehlen wundschneiden: „Johnnie, du bist wunderbar!“ Ein Phänomen ist aber die Wirkung, die Ray zustande bringt, wenn er sich nach jedem Lied Schweißtropfen und Tränen aus dem Gesicht wischt und zum Dank für den Beifall in die tiefe Kniebeuge geht. Als er vor kurzem im Londoner „Palladium“ auftrat, saßen zwischen den jugendlichen beiderlei Geschlechts einige Dutzend Mediziner und Psychiater. Sie wollten die Ursachen der Wirkung aufspüren, die Johnnie Ray erzielt. Noch während es um sie tobte und schrie, kamen sie zu dem Schluß: Entweder ist es Hypnose oder Massensuggestion, in beiden Fällen aber gefährlich.

Die Ansicht der Ärzte wurde bestätigt, als sie vor dem Variété die Massen von jungen Mädchen sahen, die auf Johnnie warteten. Sie wollten keineswegs ein Autogramm, sondern nur einmal die Tweed-jacke des Sängers berühren. Die Polizei konnte die Halbwüchsigen kaum bändigen. Sie rissen sich an den Haaren, traten sich auf die Füße, boxten und kratzten, nur weil jede nach vorn drängte. Einige Mädchen fielen in Ohnmacht. Sie mußten zur Rettungswache geschafft werden. Bei den übrigen half auch das gute Zureden nicht. Die Überzeugung, daß Johnnie Ray „der Einzige“ ist, hatte sich anscheinend in alle Hirne eingefressen. Erst als ein weiblicher Polizist Rays Agenten bat, einige hundert Autogrammbilder herzugeben, damit man die Mädchen von der Straße bekäme, konnte man die Halbwüchsigen zum Nachhausegehen bewegen — mit Johnnies Bild am Herzen.

Dabei ist Ray alles andere als eine männliche Schönheit. Er sieht vielmehr aus wie ein Hungerkünstler, der eben einen neuen Weltrekord hinter sich hat. Am linken Ohr trägt er ein Hörgerät. Aber das alles tut seiner Wirkung keinen Abbruch. Wenn er mit rostiger Stimme singt, windet er sich, als ob ihn seelische Qualen übermannten. Schon nach den ersten Takten beginnt er zu weinen. Er ist von seinen Gefühlen so ergriffen, daß er den ganzen Saal ansteckt. Die Mädchen weinen mit, die Jungen beißen die Zähne aufeinander. Johnnie ist sich dieser Macht über Herzen wohl bewußt: „Ich will, daß sie mich lieben, denn in mir lieben sie sich alle.“ Wundert es wen, daß diese verrückt gewordene Jugend nun schockiert ist, wenn es eine einzige, eine kleine Sängerin, auf sich nimmt, ihr den „geliebten Johnnie“ in das Reich der Ehe zu entführen?

Der falsche Juniorchef

Zürich. „Einmal im Leben der Herrgott sein“, dachte sich ein 30jähriger Zürcher und lud in einer Bar zwölf Gäste zur Nachfeier in das väterliche Geschäft ein. Zwei Taxis brachten die angeheiratete Gesellschaft nach Mitternacht in das Textilhause, ein drittes fuhr die vollen Weinflaschen nach. Zwischen Schaufenstüppchen und Ladentischen wurde gezecht und getanzt. Bevor man am frühen Morgen zu einem Autoausflug nach Arosa aufbrach, erhielt jede der anwesenden Weiblichkeiten als „Damenspende“ von dem großzügigen Juniorchef zwei neue Badeanzüge und 36 Paar Nylonstrümpfe. Bei der Rückkehr kam die Ernüchterung, als der spendable Gastgeber die Chauffeure nicht entlohnen konnte — er war gar nicht der Juniorchef, sondern nur der Sohn der Scheuerfrau und hatte seiner Mutter die Geschäftsschlüssel gestohlen, um einmal den „Herrgott“ zu spielen.

Der Korporal und die Sekretärin

Die Liebe ging mit ihnen durch — Leidenschaftlicher Engländer entführte Parisin

Paris. — So viel Temperament bei einem Engländer, das erscheint bemerkenswert: Der RAF-Korporal John Frederic Day, selber erst 21, wurde aus Liebe und Leidenschaft zu der Pariser Sekretärin Lucette zum Deserteur! Er hatte das leicht existenzialistisch aufgemachte Mädchen in einem öffentlichen Tanzlokal der Seine-stadt kennengelernt und sich so intensiv eingeredet, daß sie sein Schicksal werden müsse, bis er es glaubte und Dummheiten machte.

Die erste war zweifellos sein überstürzter Heiratsantrag für die ihm vollkommen fremde Französin. Er bestimmte Lucette noch in dem Tanzlokal, seine Frau zu werden! Die größte Dummheit beging er dann damit, daß er von seiner Truppe weglief, als diese aus Paris in die britische Zone Deutschlands verlegt werden sollte. Der gute Junge glaubte einfach, die Trennung von Lucette nicht ertragen zu können.

Tatsächlich überredete er das Mädchen, mit ihm zu fliehen. Sie taten es in einem gemieteten Auto, und das Mädchen begann: die Schweiz, Österreich, Italien. Zuletzt freilich hungerten sie, weil das Geld zu Ende ging, und einmal ohrfeigte Lucette sogar ihren vielgeliebten John. Das war, als irgendwo das Auto eine Panne hatte und eine Reparatur wegen der Kosten nicht mehr in Frage kam. Da gingen dem Mädchen die Nerven durch.

Aber es tat der Liebe, wie man so sagt, keinen Abbruch. Per Anhalter trampelten sie weiter bis Mailand, und dort fragte sich

John zum englischen Konsulat durch, Lucette zum französischen. Die unmittelbare Folge: In zwei verschiedenen Zügen fuhren die beiden dann auf Staatskosten ab, nicht ohne sich zuvor noch einmal ewige Liebe und Treue, möglichst unter Verzicht auf Ohrfeigen, gelobt zu haben. Die „glückliche Reise“ hatte — mit 1500 Kilometern — genau 34 Tage gedauert.

John Frederic erhielt drei Monate Gefängnis, was ihm schon wieder unerträglich erschien. Deshalb bombardierte er alle möglichen Dienststellen bis zum englischen Kriegsministerium mit Gesuchen, seine Lucette noch als Gefangener heiraten zu dürfen. Wahrscheinlich hatte der junge Soldat Angst, das „Schicksal“ könne ihm weglaufen. In wenigen Tagen wird nun tatsächlich auf einer Bürgermeisterei von Paris die Trauung stattfinden; eine Stunde Urlaub ist John Frederic in Begleitung von sechs Polizeibeamten genehmigt worden, und die Pariser sind über die so romantische Liebesgeschichte sehr gerührt.

Trappen tanzen Hochzeitstänze

Der größte Jagdvogel Europas — Heute nur noch im Burgenland

Graz. — Auf den Steppen Ungarns und Rumäniens ist Mitteleuropas größter Jagdvogel, die Trappe, beheimatet. Dieser mitteleuropäische Wildvogel hält sich nur auf weiten Flächen auf, wo er eine gute Übersicht des Geländes hat. Man trifft ihn selten allein, sondern meistens in Trupps. Die Trappe lebt von Pflanzen, aber auch Weichtiere und Ungeziefer verschmäht sie nicht. Ihre Lieblingsnahrung ist Raps. Rüben-, Klee-, Weizen- und Erbsenfelder besucht sie gern und richtet dabei oftmals Schaden an. Er gleicht sich durch den Nutzen aus, denn die Trappe hält die Felder von Rübenkäfern und Drahtwürmern frei.

Fast alle Jagdreviere im Seewinkel des österreichischen Burgenlandes haben noch einen festen Trappenbestand, der sorgfältig gehegt wird. Die Tiere sind schwer zu jagen, weil sie selten in Schußnähe kommen. In der gegenwärtigen Jahreszeit kann man mitunter zehn bis zwölf balzende

Trappenhähne auf einmal beobachten. Sie spreizen das Gefieder, und man sieht nur noch einen herrlichen Federball ähnlich wie beim Truthahn. Alte Hähne lieben die Einsamkeit, sie stehen gerne abseits, während die Hennen immer in Rudeln beisammen sind.

Haben die balzenden Hähne ein Rudel entdeckt, wenden sie ihre ganze Hofierkunst auf, um beachtet zu werden. Das gesträubte Gefieder läßt den Vogel doppelt so groß erscheinen. Er strebt auf die Henne zu, welche ihm gefällt, bläht den Hals und legt den Kopf auf den Rücken. Dabei zeigt er die blendend weißen Kehlfedern, trippelt tänzerisch um die Henne herum und klappt plötzlich das Federbüdel zusammen. Hat sein Werben Erfolg gehabt, ist er wieder der ruhige mitteleuropäische Vogel, der in majestätischer Schönheit davonstolz und sein Futter sucht, als sei die Äsung das einzig Interessante in seinem Vogelleben.

Streit am Geburtstag

Von C. G. Alexander

Die Flurtür fiel hart ins Schloß, und Ilse verhielt den Atem, als habe sie unerwartet einen Schuß fallen hören. Wolfgang war gegangen. Die Uhr zeigte zehn nach acht, um halb neun mußte er im Büro sein. Aber es war heute nicht wie an anderen Tagen. Er hatte die Tür im Zorn hinter sich zugeworfen, und es war ihr Geburtstagsmorgen. Deshalb hatte es wie ein Schuß geklungen, und deshalb hatte es sie mitten ins Herz getroffen. Sie saß noch zwei, drei Minuten regungslos, die Finger in den Schoß gepreßt. Die Sonnenstrahlen fielen schräg ins Zimmer und warfen die Schatten der Blumen, die Wolfgang besorgt hatte, auf die bunte Decke des Frühstückstisches. Plötzlich begann Ilse zu schluchzen. Es war ein trockenes und trotziges Schluchzen.

Sie blies ein paar Brotkrumen vom Tisch und ging in die Küche, die Tür zuschlagend, wie er es getan hatte. Dann machte sie sich mechanisch an die Hausarbeit, tat einige Handgriffe hier und einige Handgriffe da, doch es war nichts Sinnvolles in ihrer Beschäftigung. Als sie gegen Mittag eben überlegte, ob sie ihre Freundin Gisela anrufen und ihr ihren Kummer berichten sollte, schellte es an der Wohnungstür.

„Frau Schneider?“ fragte der Bote, als Ilse aufmachte. „Ich habe dieses Kleid abzugeben. Wollen Sie bitte unterschreiben?“

Ilse startete den Lieferschein an. Es dauerte ein Weilchen, bis sie begriffen hatte. Dann kritzelte sie rasch ihren Namen. Kaum, daß der Bote kehrgemacht hatte, eilte sie ins Wohnzimmer und riß die Verschönerung von dem Paket ab. Ein wunderbares Abendkleid kam zum Vorschein, das Geschenk, das sie sich schon so lange gewünscht hatte.

Oh, wie unrecht hatte sie Wolfgang mit der kleinkindlichen Zankerei getan! Sie hatte eine spitze Zunge gehabt, sie hatte ihn an ihrem Geburtstagsmorgen kränken müssen, und er hatte sich diese große Ausgabe gemacht und ihr ihren sehnlichsten Wunsch erfüllt. Nein, sie würde ihn nicht im Büro anläuten, um sich zu bedanken. Was sie ihm jetzt zu sagen hatte, ließ sich nicht am Telefon sagen. Aber sie würde es ihm ganz festlich und gemütlich machen, wenn er nach Hause kommt.

Die Stunden verrannen wie im Fluge. Die Wohnung war in hellen Sonnenschein getaucht, während sie die Vorbereitungen für die Kaffeetafel traf. Am hellsten jedoch strahlte Ilse's Gesicht.

Als es kurz vor fünf klingelte, rückte sie die Blumen noch einmal in der Vase zurecht und sprang zur Tür. Mit einem Lächeln auf den Lippen öffnete sie.

Draußen stand der Bote von heute vormittag.

„Entschuldigen Sie, Frau Schneider, ich muß das Kleid leider wieder abholen“, sagte er. „Es war ein Irrtum. Das Paket war für Schneider in Nummer 17 bestimmt.“

Endlich ein Leser / Von S. Carmiggelt

Da der Bogen nicht immer entspannt sein kann, hatte ich nun einmal einen sehr ersten, fast ungerührten Artikel über Literatur von mir gegeben, der mühsam, aber emsig auf einer Reihe von Fußnoten vorwärtsstolperte. Mehrere Zeitschriften wollten ihn für kein Geld der Welt haben, aber schließlich fand ich einen träumerisch dahindämmenden Jüngling, der mir nach einigen Gläsern versprach, ihn in seinem Monatsblättchen zu bringen.

Als er erschienen war, saß ich irgendwo am Lesetisch und sah mit freudig klopfendem Herzen, daß ein Mann sich in meine Abhandlung vertiefte. Er las intensiv — Papier und Bleistift lagen neben der Lektüre — denn er machte von Zeit zu Zeit

Notizen, wie aufgeweckte junge Leute das tun, wenn sie sich aufs Staatsexamen vorbereiten.

Ich fand es wunderbar, der Grund für die Vertiefung dieses Menschen zu sein. Ich ließ ihn deshalb keinen Moment mehr aus meinem strahlenden Auge und begehrte natürlich seinem Blick, als er plötzlich nachdenklich von meinem Machwerk aufsaß, als sei sein pflichterfüllter Geist auf einen Stein im Acker gestoßen.

„Verzeihung“, sagte der Mann gequält zu mir, „können Sie mir bitte sagen, ob Kolan eigentlich ein Tier ist?“ Seine Frage überraschte mich, aber nach einigem Besinnen antwortete ich höflich, nie etwas von einem Tier vernommen zu haben, das auf diesen ungebrauchlichen Namen hört.

Der Mann zuckte die Achseln wie jemand, der seinen Verlust tragen kann.

„Dann eben eins weniger“, sagte er und beugte sich wieder über meine Prosa.

„Warum wollen Sie das denn wissen?“ fragte ich gespannt.

„Ach, nur so“, sagte der Mann leichthin.

„Ich vertreibe mir die Zeit, indem ich diesen Artikel nach Tiernamen absuche. Kennen Sie dieses nette Spiel? Ich habe schon neunundzwanzig.“

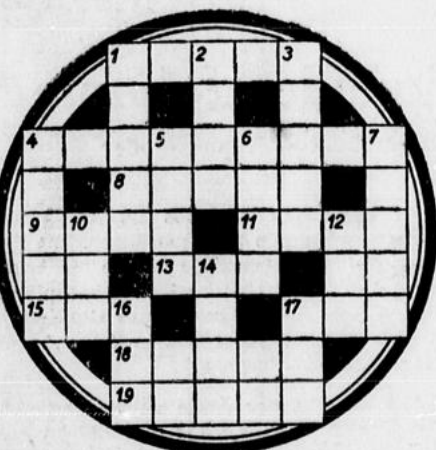
Ich bin sehr frühzeitig schlafen gegangen.

(Aus dem Niederländischen von Johannes Piron)



„Wie wär's, wenn wir das Geld nähmen, das wir für ein Auto zurückgelegt haben, und dafür ins Kino gingen?“

UNSER RÄTSEL



Schlange aussieht, 12. lateinisch „bete“, 14. farbenschilderndes Schmuckstein, 16. was das Getränk der alten Germanen, 17. alkoholfreies Getränk.

Auflösung des letzten Rätsels

Waagerecht: 1. Tank, 5. Korn, 9. Erna, 10. Oboe, 11. in, 12. Run, 13. si, 14. Loli, 16. Tsad, 18. Aktie, 19. Gala, 21. Nawa, 24. As, 25. Tee, 26. et, 27. Stau, 28. nahe, 29. Tier, 30. Turin.

Senkrecht: 1. Teil, 2. Arno, 3. N. N., 4. Karikatur, 5. Kontinent, 6. Ob, 7. rosa, 8. Neid, 15. Tal, 17. See, 19. Gast, 20. Asti, 22. Wehr, 23. Atem.

Weg zum Erfolg

Von Berthold W. Blume

Geschäftsmann Meier ging zum Wahrsager. „Propheteilen Sie mir die Zukunft“, knurrte er. „Aber anständig, bitte ich mich aus.“

„Macht zwanzig Mark“, sagte der Weise. „Wenn es aber ganz unmöglich ist, was ich Ihnen sage, brauchen Sie nichts zu zahlen.“

„Nun fangen Sie schon an.“ Meier hatte es eilig.

Der Wahrsager betrachtete Meiers Handlinien, stierte in Kaffeesatz, legte Karten, linste in eine Kristallkugel und machte hypnotische Bewegungen.

„Sie wollen zur Technischen Messe“, sagte er dann.

„Stimmt“, grunzte Meier.

„Dort werden Sie Maschinen im Wert von hunderttausend Mark kaufen“, fuhr der Wahrsager fort.

„Nicht unmöglich“, gab Meier zu.

„Anschließend“, sagte der Weise, „machen Sie einen pfundigen Bankrott und brauchen für den Rest Ihres Lebens nicht mehr zu arbeiten.“

„Bankrott?“ Meier stutzte. Dann griff er in die Tasche und blätterte dem Wahrsager fünfzig Mark auf den Tisch.

„Stimmt meine Voraussage so genau?“ sagte der lächelnd.

Meier schüttelte den Kopf. „Nee, das Geld ist für die gute Idee!“

Der festangestellte Wahrsager: „Sie wird den weißen Hut mit dem roten Band kaufen!“

Schrecklich

Sie: „Nein, wenn du wüßtest, wie schrecklich es ist, am Abend allein zu Hause sitzen!“

Er: „Das weiß ich doch! Deshalb gehe ich ja aus!“

„Großzügig“

„Sie ziehen nicht eher, bis Sie auf Heller und Pfennig bezahlt haben, was Sie schuldig sind. Haben Sie verstanden?“

„Ja, und vielen Dank auch.“

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Der Hamburger Schachklub veranstaltet zur Feier seines 125jährigen Bestehens ein stark besetztes internationales Schachturnier als „Klaus-Junge-Gedenkturnier“. Dieser hochtalentierten junge Meister, einer der größten deutschen Schachhoffnungen, fiel mit 21 Jahren als Leutnant in den letzten Kriegstagen. Der 25jährige Belgrader Philosophiestudent Alexander Matanovic, dem man eine große Zukunft voraussagt, liegt drei Runden vor dem Turnierschluß unbesiegt an der Spitze. Nur der 21jährige Berliner Student Darga hat noch Aussicht, mit ihm gleichzuziehen. Von Westdeutschland nehmen Kieninger und Dr. Lange teil. Eine Preisleistung vollbrachte Matanovic in der 5. Runde gegen den italienischen Meister Dr. Castaldi.

40 km in Ortschaften

Unfallheilkunde-Kongreß: Penicillin nicht kritiklos anwenden!

Goslar. — Vor einer kritiklosen und schablonenhaften Anwendung von Penicillin warnte Dr. Schwarz auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde, Versicherungs- und Versorgungsmedizin in Goslar. Er wandte sich gegen die Abgabe von Penicillin-Lutschtabletten und gegen den Gebrauch von penicillinhaltigen Toilettenmitteln. Der gedankenlose Gebrauch von Penicillin rufe im Körper eine Resistenzsteigerung hervor und schwäche und zerstöre schließlich seine Abwehrfähigkeit gegen Bakterien.

Der Kongreß sprach sich ferner für eine Generalbereinigung der Sichtverhältnisse an allen Straßenkreuzungen, für eine generelle Geschwindigkeitsbegrenzung in geschlossenen Ortschaften auf höchstens vierzig Stundenkilometer und die gesetzliche Einführung von zweckmäßigen Schutzhauben für Motorradfahrer aus. Mit diesen Maßnahmen soll eine Minderung der durch Verkehrsunfälle verursachten Schäden erreicht werden. Professor Bauer wies darauf hin, daß sich 84 Prozent aller Verkehrsunfälle in geschlossenen Ortschaften ereignen. Der Anteil der Schädel- und Gehirnverletzungen bei Verkehrsunfällen beträgt nach seinen Angaben 40,5 Prozent, bei Betriebsunfällen 13 Prozent, 70 Prozent

aller Sterbefälle bei Schädelverletzungen sind die Folge von Verkehrsunfällen. 79,2 Prozent der auf diese Weise getöteten sind Motorradfahrer.

Pekinger Oper in Paris

Paris. — Mit großen Blumensträußen wurden die Mitglieder der Pekinger Oper am Pariser Ostbahnhof empfangen wo sie nach dreiwöchiger Reise aus dem Fernen Osten zu ihrem ersten Auslandsgastspiel eintrafen. Seit Wochen sind sämtliche Plätze für alle fünf Theaterabende dieser vermutlich ältesten Opernbühne der Welt — die Pekinger Oper — bestetzt. Das Gastspiel findet innerhalb des internationalen Festivals der dramatischen Kunst statt, das zur Zeit unter der Schirmherrschaft der Stadt Paris in den Theatern Sarah Bernhardt und Hebertot veranstaltet wird. Das repräsentative Ensemble der jungen chinesischen Volksrepublik wird der Tradition dieser alten Bühne entsprechend klassisches Nationaltheater bieten und kein Stück vorführen, das nicht mindestens 500 Jahre alt ist. In einem Punkt will der verständnisvolle Chef der Truppe allerdings von der Tradition abweichen: die Aufführungen werden nicht, wie in China, acht bis zehn Stunden dauern — häufig unterbrochen zur Einnahme von Tee und Kuchen —, sondern dem Aufnahmevermögen der europäischen Hörer entsprechend verkürzt werden.

KULTURNOTIZEN

Der CDU-Bundestagsabgeordnete und Diözesansekretär der Katholischen Arbeiterbewegung im Bistum Münster Bernhard Winkelheide hat die Absetzung des Schauspielers „Der kaukasische Kreidekreis“ des Stalinpreisträgers Bert Brecht vom Spielplan der diesjährigen Ruhrfestspiele verlangt. Wie die Pressestelle des Bistums Münster mitteilte, hat Winkelheide in scharfer Form gegen diese Geschmackslosigkeit des DGB protestiert.

Über „Was ist Glaube?“ diskutierten auf einer Tagung in Stuttgart-Hohenheim über 100 katholische und evangelische Theologen und Laien. Die Referate wurden von drei Protestanten und zwei Katholiken gehalten. Den Höhepunkt bildete das Referat von Dr. Karrer, Luzern, über „Wie stellt sich der Glaube in der Wirklichkeit dar?“. In seinem Schlußwort legte er dar, daß sich die Christen der verschiedenen Konfessionen im Geiste der Achtung, Ehrfurcht und Einmütigkeit auf Christus hin zu begegnen hätten.

Sebastian Fischer, der jugendliche Held und Liebhaber des Berliner Schiller-Theaters, wurde von Gustaf Gründgens für die nächste Spielzeit an das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg engagiert.

Zur Ehrung des Dichters Thomas Mann haben die Länder der Bundesrepublik auf Anregung der Kultusminister-Konferenz eine Thomas-Mann-Spende von 50 000 DM zur Unterstützung kranker und hilfsbedürftiger Autoren beschlossen.

Als einziges holländisches Gemeinwesen habe das Dorf Vriezenveen bei Almelo die westfälischen Sprachcharakteristika seit Jahrhunderten bewahrt und sei damit heute der Schlüssel zur Sprachgeschichte der westfälischen Periode in Ostholland, teilte der holländische Literaturwissenschaftler Professor Herrema auf der gemeinsamen Jahrestagung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Minden mit.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete und Diözesansekretär der Katholischen Arbeiterbewegung im Bistum Münster Bernhard Winkelheide hat die Absetzung des Schauspielers „Der kaukasische Kreidekreis“ des Stalinpreisträgers Bert Brecht vom Spielplan der diesjährigen Ruhrfestspiele verlangt. Wie die Pressestelle des Bistums Münster mitteilte, hat Winkelheide in scharfer Form gegen diese Geschmackslosigkeit des DGB protestiert.

Über „Was ist Glaube?“ diskutierten auf einer Tagung in Stuttgart-Hohenheim über 100 katholische und evangelische Theologen und Laien. Die Referate wurden von drei Protestanten und zwei Katholiken gehalten. Den Höhepunkt bildete das Referat von Dr. Karrer, Luzern, über „Wie stellt sich der Glaube in der Wirklichkeit dar?“. In seinem Schlußwort legte er dar, daß sich die Christen der verschiedenen Konfessionen im Geiste der Achtung, Ehrfurcht und Einmütigkeit auf Christus hin zu begegnen hätten.

Sebastian Fischer, der jugendliche Held und Liebhaber des Berliner Schiller-Theaters, wurde von Gustaf Gründgens für die nächste Spielzeit an das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg engagiert.

Zur Ehrung des Dichters Thomas Mann haben die Länder der Bundesrepublik auf Anregung der Kultusminister-Konferenz eine Thomas-Mann-Spende von 50 000 DM zur Unterstützung kranker und hilfsbedürftiger Autoren beschlossen.

Als einziges holländisches Gemeinwesen habe das Dorf Vriezenveen bei Almelo die westfälischen Sprachcharakteristika seit Jahrhunderten bewahrt und sei damit heute der Schlüssel zur Sprachgeschichte der westfälischen Periode in Ostholland, teilte der holländische Literaturwissenschaftler Professor Herrema auf der gemeinsamen Jahrestagung des Hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Minden mit.

Marcel Wittrich gestorben

Der Kammeränger Marcel Wittrich ist im Alter von 51 Jahren nach schwerer Krankheit in Stuttgart gestorben. Der große deutsche Tenor lebte in der letzten Zeit in Stuttgart, wo er einen Gastvertrag mit der Staatsoper hatte.

Marcel Wittrich wurde am 1. Oktober 1903 als Sohn eines Pelzwarenhändlers in Antwerpen geboren. Während des ersten Weltkrieges mußte die Familie Antwerpen verlassen und nach Leipzig gehen. Dort besuchte Wittrich die Handelshochschule, studierte dann jedoch in München und Mailand Gesang. Sein erstes Engagement fand er nach Braunschweig und wurde 1930 als erster Tenor an die Staatsoper in Berlin verpflichtet. Im Mai 1931 gab Wittrich sein erstes erfolgreiches Gastspiel an der Londoner Covent-Garden-Oper. Nach Bayreuth wurde er

zum erstenmal zu den Wagner-Festspielen 1933 verpflichtet. Durch Schallplatten und Radio wurde er auch dem großen Publikum vertraut. 1934 spielte er zum erstenmal in einem Film „Die Stimme der Liebe“ mit. Vorher hatte er schon verschiedentlich Schläger in Filmen gesungen, ohne jedoch selbst auf der Leinwand zu erscheinen, so beispielsweise in „Das Lied ist aus“, „Liebeskommando“, und „Ist mein Mann nicht fabelhaft?“. Im April 1934 wurde Wittrich zum Kammeränger ernannt. Im vergangenen Jahr unternahm der Sänger, der sich auch im Ausland einen großen Namen schuf, eine erfolgreiche dreimonatige Gastspielreise durch Südafrika. Wittrich, der fließend französisch, englisch und holländisch sprach, war ein ausgesprochener Vertreter des Belcanto. Zu seinen bevorzugten Komponisten gehörten Mozart, Puccini und Wagner.

Runde mit Se3 und hielt sich bedeutend besser. Er verlor erst im Endspiel. 13... c5b4 14. c3b4 Sa5—c6 15. Ta1—b1 Sd7—b6 16. Lc1—e3... Soll das Festsetzen des Springers auf d4 verhindern und den Vorstoß des d-Bauern vorbereiten, aber dazu kommt es nicht.

18... Lc8—g4! 17. h2—h3 Lg4! 18. Dd1:f3 Lf6—g5 19. Lc3:b6? Dieser Tausch wird mit Recht getadelt, da nun Schwarz endgültig Oberwasser bekommt. Schwarz kommt ohne Mühe zur Besetzung des Feldes d4 mit dem Springer. Besser war Dd1 nebst Dd2.

19... Dd8:b6 20. Df3—h5... Ein Ausflug, der böse Folgen hat. 20... Db6—d8! 21. Sf1—e3 Sc6—d4 22. Ld2—d1?... Der letzte und verhängnisvollste Fehler. Erforderlich war Lb3. Nun kommt es zur Katastrophe.

22... g7—g6! 23. Dh5—g4 h7—h5 24. Dg4—f3 Lg5—f4! Die Dame ist rettungslos verloren. Weiß gab auf.

und vergessen Sie nicht,

bevor Sie Möbel kaufen, sich von der erstaunlichen Leistungsfähigkeit des Jurkeit-Hauses zu überzeugen!

Überraschend preiswerte Angebote in reicher Auswahl vom einfachen bis zum schwersten eleganten Modell finden Sie in unseren 7 riesigen Ausstellungsetagen

Schlafzimmer	ab 496,-	783,-	935,-	1864,-
Herrenzimmer	ab 545,-	724,-	964,-	1482,-
Wohnkleiderschränke	ab 296,-	378,-	453,-	642,-
Wohnschränke	ab 196,-	342,-	585,-	947,-
Doppelbettcouches	ab 354,-	485,-	536,-	649,-
Kuchenschänke	ab 165,-	327,-	572,-	826,-

Fordern Sie kostenlos unseren 44 seitigen Hauptkatalog an!



Fernruf 53372 DORTMUND (Nahe Steinplatz)

Anzahlung- und Raten nach Vereinbarung Termingerechte Lieferung allerorts frei Haus Parkmöglichkeit an allen Häusern für 100 Wagen

Das Großmöbelhaus für Sie

Sport am Wochenende

Fußball. Deutsche Meisterschaft. Gr. A: Hamburger SV — 1. FC Kaiserslautern, Viktoria 89 Berlin — SV Sodingen; Gr. B: Rotweiss Essen gegen Kickers Offenbach, Wormatia Worms gegen Bremerhaven 93. — Deutsche Amateur-Meisterschaft. Gr. A: Heider SV — TSV Uetersen, Blumenthaler SV — Eintracht Braunschweig; Gr. B: 1. FC Neukölln — Sterkrade 06/07, Spfr. Siegen — Berg-Gladbach 09; Gr. C: Normannia Pfaffligheim — SV Niederlahnstein, SpVg 05 Bad Homburg — ASV Feudenheim; Gr. D: Kickers Würzburg — FC Eislingen. — Oberliga-Vergleichsrunde: Auswahlspiel Niedersachsen — Westfalen in Bad Pyrmont. — Länderspiele: Belgien gegen Tschechoslowakei in Brüssel und Schweden gegen Rumänien in Stockholm.

Handball. Weltmeisterschaft - Probespiele Deutschland A — Deutschland B in Bad Pyrmont (Sa.), Deutsche A-Auswahl — Niedersachsen und Deutsche B-Auswahl — Braunschweig in Braunschweig. — Vorschlußrunde Deutsche Frauen-Meisterschaft: Reinickendorfer Füchse gegen Reichsbahn Münster in Berlin (Sa.) und Post München — Elmsbüttel Hamburg.

Hockey. Endspiel Deutsche Damen-Meisterschaft: Goldweiss Wuppertal — Kickers Würzburg in Wuppertal. — Vorschlußrunde Deutsche Herren-Meisterschaft: Uhlenhorst Mülheim gegen Klipper Hamburg und Wacker München gegen Club Raiffeisen.

Tennis. Länderspiele Deutschland — Südafrika in Baden-Baden. — Internationales Turnier in Hannover.

Tischtennis. Deutsche Mannschafts-Meisterschaft (Herren) in Hof.

Leichtathletik. Kreismeisterschaften.

Kanu. Regatten in Bochum-Dahlhausen (Kurzstrecke) und Frankfurt.

Schwimmen. Internationales Schwimmfest in Turin mit Deutschen.

Boxen. Europameisterschaften der Amateure im Berliner Sportpalast. — Stretz-Kampftag in Köln (Sa.).

Ringen. Zwischenrunde Deutsche Mannschafts-Meisterschaft (Durchgang): Germania Brötzingen — AC Bad Reichenhall und Heros Dortmund — Vorwärts Großzimmern.

Radsport. Kleine Deutschland-Rundfahrt. — Steher-Wertungslauf in Neukölln. — Rund um Dortmund.

Motorsport. Großer Preis von Belgien in Spa mit Mercedes-Benz.

Pferdesport. Preis der Diana in Mülheim-Ruhr. — Großer Alster-Preis der Traber in Farmen. — Trabrennen in Recklinghausen. — Turnier in Ludwigsburg.

Fechten. Deutsche Junioren-Meisterschaften in Arnberg.

IM TELEGRAMMSTIL

Gert Rappenberg ist für Westfalia Herne spielerberechtigt, entschied die Spruchkammer des Westdeutschen Fußballverbandes. Meiderichs Abstieg in die 2. Liga ist damit endgültig.

Wimbledonsieger Jaroslav Drobny wurde in Manchester von dem 18 Jahre alten Inder Krishnan 5:7, 4:6 bezwungen.

Beim Reitturnier in Paderborn an diesem Wochenende startet auch Springmeister H. G. Winkler.

Der Tag des Pferdes wird am Sonntag, 16. Oktober, im gesamten Bundesgebiet von den Reit- und Zuchtvereinen begangen.

Henri Francois-Poncet, der Sohn des französischen Botschafters, kam zum Auftakt des Ludwigsburger Reitturniers zu einem Doppelerfolg im Ausländer-Jagd-springen auf Marquise und Ulmos.

Die für den 11./12. Juni in Hagen vorgesehenen Medienspiele mit den Mannschaften von Hamburg, Hessen, Westfalen und Niederrhein wurden wegen der Typhusepidemie abgesagt.

Die Westfälischen Volksturnmeisterschaften und Jugendbestenkämpfe am 16. und 17. Juli in Bochum umfassen 30 Wettkämpfe.

Den Sportverkehr mit den Ostblockstaaten verbietet die brasilianische Regierung. Die Fußballmannschaften von Fluminense und Botafogo können aus diesem Grund die vorgesehenen Spiele in Ungarn und der Tschechoslowakei nicht austragen.

Neue Zuspitzung um das Endspiel

Fußball-Meisterschaft vor dem Höhepunkt — Alle Blicke richten sich nach Essen und Hamburg

Essen. Es gibt eine Möglichkeit, die allen theoretischen Erörterungen um die deutsche Endspielrunde schon am 5. Juni, also dem fünften Spieltag der Endrunde, ein Ende machen würde: HSV-Sieg über den 1. FC Kaiserslautern, Erfolg von Rotweiss Essen gegen die Offenbacher Kickers. Dann ist das restliche Programm in beiden Gruppen unbedeutend; denn keiner der Bewerber könnte dem HSV oder Rotweiss Essen noch gefährlich werden.

Gewinnt der 1. FC Kaiserslautern in Hamburg, verzögert sich in der Gruppe A die Entscheidung bis zum 12. Juni. Die Begegnung Sodingen — HSV würde dann größte Bedeutung erlangen. Aber es gibt sogar eine gewagte Prognose: Unentschieden zwischen HSV und Walter-Eil. Siege von Sodingen über Viktoria Berlin und HSV, Erfolg des 1. FC Kaiserslautern im letzten Spiel gegen Viktoria 89 Berlin. Das würde für jeden dieser drei Vereine — der Berliner Meister liegt völlig aussichtslos — 84 Punkte bedeuten. Dann käme also der Rechen-schieber zu Wort. Und es würde nur noch fehlen, daß mindestens zwei dieser Vereine dann auf die gleiche Torquote und damit zu einem besonderen Entscheidungsspiel kämen.

Rotweiss Essen braucht einen Punkt gegen die Offenbacher Kickers, um selbst dann am Ziel zu sein, wenn Bremerhaven 93 beide ausstehenden Spiele — also auch gegen den Westmeister — gewinnen sollte; denn das Torverhältnis wird selbst dann reichen, wenn Essen und der Nordweste zu guter Letzt 84 Punkte hätten. Wahrscheinlich ist, daß Essen bereits gegen Offenbach mit einem Sieg den Schlußstrich zieht; denn die tollste Verwicklung (zwei Siege von Bremerhaven, zwei Niederlagen von Rotweiss Essen) kann man nicht glauben. Dann wäre nämlich der Nordweste im Endspiel. Das Programm:

Gruppe A: Hamburger SV — 1. FC Kaiserslautern, Viktoria 89 Berlin — SV Sodingen

Gruppe B: Rotweiss Essen — Offenbacher Kickers, Wormatia Worms — Bremerhaven 93

Steigerung beim 1. FCK? Ob Fritz Walter seine Mannschaft im ausverkauften Volksparkstadion Hamburg so mitreißen kann, daß sie auf sein Spiel eingeht und daraus Nutzen zieht, bleibt abzuwarten. Es ist bei weitem nicht mehr so der Fall, wie in den Jahren 1961 bis 1963, vielleicht, weil Otmär Walter doch zu sehr fehlt. Ob Werner Liebrich spielen kann, bleibt abzuwarten. Der HSV hat wieder alle Mann an Bord und spielt schließlich vor einem Publikum, das ihm großer Rückhalt sein dürfte.

Viktoria 89 Berlin wird erneut guten Besuch im Olympia-Stadion haben. Berlin möchte schließlich erleben, daß der Meister wenigstens in einem der sechs Spiele Erfolg hat, und da ist die Begegnung mit Sodingen tatsächlich die letzte Chance, weil am Betzenberg eine Woche später nichts zu holen sein wird. Favorit ist

Ob Fritz Walter seine Mannschaft im ausverkauften Volksparkstadion Hamburg so mitreißen kann, daß sie auf sein Spiel eingeht und daraus Nutzen zieht, bleibt abzuwarten. Es ist bei weitem nicht mehr so der Fall, wie in den Jahren 1961 bis 1963, vielleicht, weil Otmär Walter doch zu sehr fehlt. Ob Werner Liebrich spielen kann, bleibt abzuwarten. Der HSV hat wieder alle Mann an Bord und spielt schließlich vor einem Publikum, das ihm großer Rückhalt sein dürfte.

Nur eine Niederlage gegen B-Gladbach 09 kann Sportfreunde Siegen das Erreichen der

Das große Fragezeichen ist die Begegnung Würzburg/Kickers — Eislingen. Ein Unentschieden reicht für den Gast aus. Verliert er, stehen Würzburg und Eislingen punktgleich, und es ist ein besonderes Entscheidungsspiel erforderlich, weil es bei den Amateuren kein Torverhältnis als Ausweg bei Punktgleichheit gibt. In Heide stellt sich der TSV Uetersen vor, der ziemlich wahr-scheinlich eine Niederlage einstecken muß. Eintracht Braunschweig könnte bei einem Sieg in Blumenthal zu Heide aufrücken, wenn der Tabellenerste gegen Uetersen beide Punkte abgibt.

Nur eine Niederlage gegen B-Gladbach 09 kann Sportfreunde Siegen das Erreichen der

Das große Fragezeichen ist die Begegnung Würzburg/Kickers — Eislingen. Ein Unentschieden reicht für den Gast aus. Verliert er, stehen Würzburg und Eislingen punktgleich, und es ist ein besonderes Entscheidungsspiel erforderlich, weil es bei den Amateuren kein Torverhältnis als Ausweg bei Punktgleichheit gibt. In Heide stellt sich der TSV Uetersen vor, der ziemlich wahr-scheinlich eine Niederlage einstecken muß. Eintracht Braunschweig könnte bei einem Sieg in Blumenthal zu Heide aufrücken, wenn der Tabellenerste gegen Uetersen beide Punkte abgibt.

Nur eine Niederlage gegen B-Gladbach 09 kann Sportfreunde Siegen das Erreichen der

Tumult im Berliner Sportpalast

Ein umstrittenes Urteil — Italiener machen nicht mehr mit

Berlin. Der Triumph des deutschen Boxsports, der zehn Amateurboxer in der Vorschlußrunde der Europameisterschaft hat (sieben aus dem Bundesgebiet und drei aus der Sowjetzone), während die insgesamt doch etwas überschätzten Russen nur sechs Kräfte entsenden, wird durch den Mißton begründet, der sich am Donnerstagabend einstellte und den ungewollt ein deutscher Kampfrichter herbeiführte.

Der spanische Ringrichter Casanovas war wegen zu lascher Amtierung von der Liste der Ringrichter gestrichen und an seine Stelle der Süddeutsche Kübler gesetzt worden. Kübler punktierte in dem heimutriten Kampf Dschararjan (Rußland) gegen Scisciani (Italien) ein Unentschieden mit 58:58 heraus, während zwei Punktrichter den Sieg an den Russen und zwei den Sieg an den Italiener gaben. Kübler mußte also gefragt werden, für wen er sich in letzter Konsequenz entscheiden würde. Er bestimmte den Russen wegen seiner technisch besseren Qualitäten zum Sieger, obwohl die kämpferischen Eigenschaften den Italiener die erste und dritte Runde jeweils zumindest knapp gewinnen halfen.

Der Generalsekretär der AIBA, Russell (England), nahm die Punktzettel entgegen und gab dem Sprecher Joachim Krüger die Anweisung: Sieger Scisciani! Wenig später griff ein anderes Schiedsrichtermittglied ein und berichtete: Sieger Dschararjan! Während die erste Ansage großen Beifall hervorrief, gab es nach der Berichtigung rund fünf-

zehn Minuten andauernde Proteste. Der nachfolgende Schwergewichtskampf mußte unterbrochen werden, da allerlei Unrat in den Ring geworfen wurde. Die Italiener haben ihre Mannschaft zurückgezogen.

In den Vorschlußrundenkämpfen am Freitag schied der deutsche Federgewichtmeister Hans Peter Mehlhag durch eine Punktrichterentscheidung, die seine genaueren Treffer unberücksichtigt ließ, gegen den Russen Sassuchin aus, ebenso der achtzehnjährige Ostberliner Fliegengewichtler Behrend durch ein umstrittenes Punktergebnis gegen den Rumänen Dobrescu. Kampfpais ins Finale kam im Halbschwergewicht der Titelverteidiger Nitzschke (Sowjetzone), da sein italienischer Gegner nicht antrat.

Bundeskanzler Dr. Adenauer übernahm die Schirmherrschaft für den Großen Preis von Deutschland der Motorräder, der am 26. Juni als vierter Lauf zur Weltmeisterschaft auf dem Nürburgring stattfindet.

Bergbau fordert steuerliche Gleichstellung mit der Wirtschaft

Stuttgart. Der Ruhrbergbau fordert eine Beseitigung von Benachteiligungen auf den verschiedensten Gebieten, vor allem eine steuerliche Gleichstellung mit der übrigen Wirtschaft.

Hierzu erklärte der Vorsitzende des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau, Bergassessor Wimmelmann, daß vor allem die Anwendung der steuerlichen Bewertungsvorschriften nicht den Besonderheiten des Steinkohlenbergbaus entspreche. So sei der Tatsache, daß eine wertmäßige Aufstockung des Untertagevermögens nur dann möglich sei, wenn sich die Kapazität der Gruben wesentlich erhöhe, bei der steuerlichen Bewertung bisher in keiner Weise Rechnung getragen worden. Zwei weitere Benachteiligungen erblicke der Ruhrbergbau in der auf ihm ruhenden Belastung mit Vermögenssteuer und Lastenausgleich, die in allen übrigen Mitgliedsländern der Montanunion entfallen. Schon auf Grund der hohen Kapitalintensität der Bergbaubetriebe und der geringen Umschlagshäufigkeit des Betriebsvermögens ergebe sich die Notwendigkeit, die Wirtschaftsgüter Untertage von diesen Belastungen zu befreien. Auch das außerordentlich hohe Betriebsrisiko des Bergbaus durch unvorhersehbare Naturereignisse sei bisher steuerlich nicht berücksichtigt worden. Eine der größten Vorbelastungen des Steinkohlenbergbaus gegenüber allen anderen Wirtschaftszweigen liege in den gesetzlichen Sozialaufwendungen begründet, die sich für Knappschaft und Berufsgenossenschaft auf 5,37 DM je Tonne verwertbarer Förderung belaufen.

kleinert worden ist. Die Mischung wird dann durch Rohre mit einem elektrischen Blasgerät den Kühlen zugeführt. Keine Menschenhand berührt während dieses ganzen Vorganges das Futter.

Mit einem elektrischen Reinigungsgesäß säubert ein Arbeiter die Ställe. Selbst zum Enthornen der Kälber benutzt Stauffenberg ein elektrisches Spezialgerät. In einem elektrisch geheizten Trog wird auch das Wasser für die Schweine im Winter warmgehalten. Daß Feldbestellung und Ernte voll mechanisiert sind, ist selbstverständlich. „Ohne die elektrischen Geräte könnte ich gar nicht fertig werden“, meint Stauffenberg. Doch um fünf Uhr morgens muß auch der vollelektrische Farmer aufstehen.

Der vollelektrische Farmer Tagesablauf auf einem modernen amerikanischen Hof / Alles mechanisch

Neu York. Jeden Morgen um 5 Uhr geht Farmer Donald Stauffenberg über den strahlend erhellen Hof seines Betriebes im Staate Illinois. Der Tag auf der vollelektrischen Farm beginnt.

Durch elektrische Pumpen getriebenes Wasser aus elektrischen Boilern wäscht die Euter der Kühe. Die Milch aus den ebenfalls elektrischen Melkgeräten wird in einen benachbarten Raum geleitet, in elektrisch erhitzte Kannen gefüllt und anschließend in einem Behälter auf elektrischem Gebläse gekühlt. Ein elektrisches Entladegerät holt Gras aus einem der beiden Silos und führt es einem Mischtraktor. Dort wird es mit Kraftfutter gemischt, das vorher in einer elektrischen Mühle zer-

Zweite, der in der Abwehr nicht allzu konzentriert spielt, alles tun, um die Punkte aus Worms mitzunehmen.

So wird gespielt:

Hamburger SV: Schnoor; Börner, Klepac; Meinke, Pospal, Liese; Schemel, Stürmer, Seeler, Schlegel, Wolkowik.

1. FC Kaiserslautern: Holz; Basler, Kohlmeier; Mangold, Skoll, Bender; Scheffler, F. Walter, Eckel, Wenzel, Wanger.

Viktoria 89: Zielke; Gierczewski, Gauke; Henning, Schmidt, Jonas; Niedzwiedek, Kwiatkowski, Horter, Wagner, Nocht.

SV Sodingen: Sawitzki; Nowak, Konopczinski; Gärner, Edler, Harpers, Linka, Demski, Wenker, Adamik, Wächter.

Rotweiss Essen: Herkenrath; Jänisch, Köchling; Jähnel, Wevers, Grever; Rahn, Isacker, Gottschalk, Rohrig, Thernath.

Kickers Offenbach: Zimmermann; Emberger, Sattler; Schreiner, Kemmerer, Keim; Kaufhold, Kabs, Prendorfer, Wade, Weber.

Wormatia Worms: Bär; Bogert, Löh, Klingler, Selbert, Weiß; Ruppert, Hammer, Schröder, Seht, Müller.

Bremerhaven 93: Lühr; Lill, Wagenbreth; Lang, Kolditz, Bückler; Geise, Machnicki, König, Kapteina, Mokros.

Siegen braucht einen Punkt

Deutsche Amateur-Fußballmeisterschaft — Wer wird Gruppensieger?

Frankfurt (Main). Wenn alles normal verläuft, steht die Vorschlußrunde um die Deutsche Amateurmeisterschaft am 5. Juni fest. Sie kann dann, weil alle Teilnehmer ermittelt sind, ausgelost und für den 12. Juni angesetzt werden. Heider SV (Gruppe A) und Sportfreunde Siegen (Gruppe B) brauchen aus dem letzten Heimspiel einen Punkt, um sich zum Hessen-Meister Bad Homburg 08 zu gesellen, der bereits sein erstes Ziel erreicht hat.

Vorschlußrunde auf Anhieb kosten. Dann würde es auch hier ein besonderes Entscheidungsspiel geben müssen. Gemessen an den bisherigen Ergebnissen sollte sich Siegen behaupten. Homburg 08 hat gegen Feudenheim nichts zu befürchten. In der Gruppe D sieht es tatsächlich so aus, als ob Würzburg den Platzvorteil nutzen und ein drittes Spiel gegen Eislingen erzwingen könnte. Der Spielplan:

Gruppe A: Heider SV — TSV Uetersen, Blumenthaler SV — Eintr. Braunschweig.

Gruppe B: 1. FC Neukölln — Sterkrade 06/07, Spfr. Siegen — Berg-Gladbach 09.

Gruppe C: Norm. Pfaffligheim — SV Niederlahnstein, Bad Homburg 08 — ASV Feudenheim.

Gruppe D: Kickers Würzburg — FC Eislingen.

Rennen in Mülheim

Stuten-Königin wird gekrönt

Mülheim-Ruhr. Mit dem Preis der Diana (2000 m, 25.000 DM) wird am Sonntag in Raffelberg die bedeutendste Prüfung für dreijährige Stuten, die alle 56 Kilo tragen, entschieden. Favorit ist die Erlenhofener Silver City (O. Langner), die im Schwarzgold-Rennen über 1600 m ihre Trainingsgefährtin Firenze (P. Fuchs) und Scheherazade (F. Drechsler) leicht schlug. Die Schlenderhaner Ticino-Tochter Scheherazade, deren Horster Niederlage durch Lustige (H. Hiller) mit ihrer Gesamtführung nicht in Einklang zu bringen ist, sollte jedoch als bessere Steherin gegen ihre beiden Bezwinger diesmal den Spieß umkehren.

Vorausgänger: 1. R. Nino — Merida — Canisius, 2. R. Liebeslud — Bannwald — Gig. 3. R. Bengal — Blaubart — Licinius, 4. R. Scheherazade — Silver City — Blaukehlen, 5. R. Bernadotte — Flügelmann — Valentino, 6. R. Fabier — Glockner — Hagedorn, 7. R. Canymed — Azur — Princeps Orwa, 8. R. Abt. Langschnabel — Girlitz — Agi. II. Abt. Casper — Ingart — Volkwin.

Totopferde: 2. R. Liebeslud (1), 3. R. Bengal (1), 3. R. Blaubart (2), 4. R. Blaukehlen (2), 4. R. Valentino (2), 6. R. Fabier (1), 6. R. Mio (0), 7. R. Lappjagd (0), 7. R. Princeps Orwa (2), Ersatzpferde: 8. R. Langschnabel (1), 8. R. Marconi (0), 1. R. Nino (1).

Bundeskanzler Dr. Adenauer übernahm die Schirmherrschaft für den Großen Preis von Deutschland der Motorräder, der am 26. Juni als vierter Lauf zur Weltmeisterschaft auf dem Nürburgring stattfindet.

kleinert worden ist. Die Mischung wird dann durch Rohre mit einem elektrischen Blasgerät den Kühlen zugeführt. Keine Menschenhand berührt während dieses ganzen Vorganges das Futter.

Mit einem elektrischen Reinigungsgesäß säubert ein Arbeiter die Ställe. Selbst zum Enthornen der Kälber benutzt Stauffenberg ein elektrisches Spezialgerät. In einem elektrisch geheizten Trog wird auch das Wasser für die Schweine im Winter warmgehalten. Daß Feldbestellung und Ernte voll mechanisiert sind, ist selbstverständlich. „Ohne die elektrischen Geräte könnte ich gar nicht fertig werden“, meint Stauffenberg. Doch um fünf Uhr morgens muß auch der vollelektrische Farmer aufstehen.

Der vollelektrische Farmer Tagesablauf auf einem modernen amerikanischen Hof / Alles mechanisch

Neu York. Jeden Morgen um 5 Uhr geht Farmer Donald Stauffenberg über den strahlend erhellen Hof seines Betriebes im Staate Illinois. Der Tag auf der vollelektrischen Farm beginnt.

Durch elektrische Pumpen getriebenes Wasser aus elektrischen Boilern wäscht die Euter der Kühe. Die Milch aus den ebenfalls elektrischen Melkgeräten wird in einen benachbarten Raum geleitet, in elektrisch erhitzte Kannen gefüllt und anschließend in einem Behälter auf elektrischem Gebläse gekühlt. Ein elektrisches Entladegerät holt Gras aus einem der beiden Silos und führt es einem Mischtraktor. Dort wird es mit Kraftfutter gemischt, das vorher in einer elektrischen Mühle zer-

kleinert worden ist. Die Mischung wird dann durch Rohre mit einem elektrischen Blasgerät den Kühlen zugeführt. Keine Menschenhand berührt während dieses ganzen Vorganges das Futter.

Mit einem elektrischen Reinigungsgesäß säubert ein Arbeiter die Ställe. Selbst zum Enthornen der Kälber benutzt Stauffenberg ein elektrisches Spezialgerät. In einem elektrisch geheizten Trog wird auch das Wasser für die Schweine im Winter warmgehalten. Daß Feldbestellung und Ernte voll mechanisiert sind, ist selbstverständlich. „Ohne die elektrischen Geräte könnte ich gar nicht fertig werden“, meint Stauffenberg. Doch um fünf Uhr morgens muß auch der vollelektrische Farmer aufstehen.

Der vollelektrische Farmer Tagesablauf auf einem modernen amerikanischen Hof / Alles mechanisch

Neu York. Jeden Morgen um 5 Uhr geht Farmer Donald Stauffenberg über den strahlend erhellen Hof seines Betriebes im Staate Illinois. Der Tag auf der vollelektrischen Farm beginnt.

Durch elektrische Pumpen getriebenes Wasser aus elektrischen Boilern wäscht die Euter der Kühe. Die Milch aus den ebenfalls elektrischen Melkgeräten wird in einen benachbarten Raum geleitet, in elektrisch erhitzte Kannen gefüllt und anschließend in einem Behälter auf elektrischem Gebläse gekühlt. Ein elektrisches Entladegerät holt Gras aus einem der beiden Silos und führt es einem Mischtraktor. Dort wird es mit Kraftfutter gemischt, das vorher in einer elektrischen Mühle zer-

kleinert worden ist. Die Mischung wird dann durch Rohre mit einem elektrischen Blasgerät den Kühlen zugeführt. Keine Menschenhand berührt während dieses ganzen Vorganges das Futter.

Mit einem elektrischen Reinigungsgesäß säubert ein Arbeiter die Ställe. Selbst zum Enthornen der Kälber benutzt Stauffenberg ein elektrisches Spezialgerät. In einem elektrisch geheizten Trog wird auch das Wasser für die Schweine im Winter warmgehalten. Daß Feldbestellung und Ernte voll mechanisiert sind, ist selbstverständlich. „Ohne die elektrischen Geräte könnte ich gar nicht fertig werden“, meint Stauffenberg. Doch um fünf Uhr morgens muß auch der vollelektrische Farmer aufstehen.

Der vollelektrische Farmer Tagesablauf auf einem modernen amerikanischen Hof / Alles mechanisch

Neu York. Jeden Morgen um 5 Uhr geht Farmer Donald Stauffenberg über den strahlend erhellen Hof seines Betriebes im Staate Illinois. Der Tag auf der vollelektrischen Farm beginnt.

Durch elektrische Pumpen getriebenes Wasser aus elektrischen Boilern wäscht die Euter der Kühe. Die Milch aus den ebenfalls elektrischen Melkgeräten wird in einen benachbarten Raum geleitet, in elektrisch erhitzte Kannen gefüllt und anschließend in einem Behälter auf elektrischem Gebläse gekühlt. Ein elektrisches Entladegerät holt Gras aus einem der beiden Silos und führt es einem Mischtraktor. Dort wird es mit Kraftfutter gemischt, das vorher in einer elektrischen Mühle zer-

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln bringt am Wochenende folgende Sport-sendungen: Samstag, Mittelwelle: 19.50—20.00: Aktuelles vom Sport, Trainingsbericht vom Gr. Autopreis von Belgien in Spa, 22.45—22.55: Hans-Stretz-Boxkampf in Köln, U K W: 19.00—19.30: Sport am Wochenende.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.55—22.15: Zweite Sportnachrichten, Europameisterschaften der Amateurböxer in Berlin, U K W: 16.00—17.00: Die Sportreportage: Radrennen Rund um Dortmund, Endspiel deutsche Hockeymeisterschaft (Damen): Goldweiss Wuppertal — Würzburger Kickers, Galopprennen in Mülheim/Ruhr, 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: Sportberichte mit Reportagen: Vorschlußrunde Deutsche Hockeymeisterschaft: Uhlenhorst Mülheim — Klipper Hamburg, Großer Autopreis von Belgien in Spa, Fußballgruppenspiele HSV — 1. FC Kaiserslautern und RW Essen — Kickers Offenbach; Kurzberichte der restlichen Gruppenspiele, 19.10 bis 19.30: Erste Sportnachrichten, Großer Preis von Belgien in Spa, 21.5



KONSUM-ANGEBOT

Apfelsaft
naturrein
1/2 Flasche o. Gl. DM 0,48

Himbeer-Sirup
für Puddingauflauf
und Erfrischungen
100 g DM 0,23

Zitronen-Sirup
für Erfrischungs-
Getränke
Flasche 330 g DM 0,95

GEG-Güßerspeise
Waldmeister-, Kirsch-,
Himbeer- und
Zitronengeschmack
ausreichend für 1/2 Ltr.
Beutel DM 0,30

An heißen Tagen
Kaffee auftragen!

Es ist der Mühe Wert, wenn Sie nach Feldmann's gehen!

Es kosten, frisch:

Spargel	DM 1,20 1,30 1,80
Oberkohlrabi, größte Ware	1 Stück DM 0,20
Riesengurken	ab DM 0,80
Treibhausblumenkohl	besonders zart DM 1,10
Schnittkohl	4 Pfd. DM 0,50
Phakharher	4 Pfd. DM 0,50
Kopfsalat	3 Stück DM 0,50
Neue Kartoffeln	500 g DM 0,25
fadenfreie Böhnchen	500 g DM 0,80
Suppengrün	Bund DM 0,15
Schnittlauch	Bund DM 0,10
gelbe Wachsbohnen, fein	600 g Dose DM 1,25
Ananas	600 g Dose DM 1,48

Es lohnt sich wirklich, bei
Feldmann's
zu kaufen!
Olpe, Fernruf 515

Milde Bauchdecken
geben nach. Bald ist's um die
Figur geschehen und um das
Wohlbefinden auch.
Thalysia-Edelformer
straffen, geben Halt
und schützen
vor gesund-
heitschädlicher Ver-
änderung.



THALYSIA

Attendorf, Niederste Str. 282
Textilkaufhaus Richard
Olpe, Westfälische Str. 30
Wäschegeschäft Messmann

DM4.-
wöchentlich oder
15.- DM monatlich

für eine Schreibmaschine
Nur erstklassige Marken:
Torpado, Rheinmetall,
Hermes-Baby,
Originalpreis, Umtauschrecht,
Prospekte gratis
Ein Jahr Garantie, eig. Werkstatt!

BURO-RÜTH
Wuppertal-Barmen 11
Heubach 7-9 Telefon 52811

Meine Schaufenster zählen
zu den meistbesuchtesten auf
dem Westenhellweg. Es ist
auch nicht so leicht, achlos
an dieser Pracht vorbeizugehen.

Rindenberg
Dortmund, Westenhellweg 45

Einen Radio-Apparat haben Sie schon lange!

Ebenso lange wünscht sich Ihre Frau schon eine
Waschmaschine! Und ein **Kühlschrank** würde
Ihnen sparen helfen, da er teure Lebensmittel
vor dem Verderb schützt.

Kühlschrank + Waschmaschine

sind der Wunsch einer jeden Hausfrau!
Kaufen Sie aber ja nur im Fachgeschäft —
Sie haben dann die Gewißheit, daß Ihre Geräte
fachmännisch und unfallsicher angeschlossen
werden; auch die Reparaturfrage ist dann gleich
gelöst. Wie gesagt:

Elektro-Geräte nur aus dem Elektro-Fachgeschäft

Alcys Bechheim, Olpe über dem Rathaus

Waschmaschinen von MIELE - CORDES - THOMAS - IDEAL
Kühlschränke von BOSCH - BBC - AEG - FRIGIDAIRE

Teilzahlungsmöglichkeiten bis zu 24 Monatsraten

Vom Faß
und in Flaschen



Germania Pils Edelbitter
schmeckt immer!

Germania-Brauerei A. G., Hersel-Wissen

Butterkannen, Milchzentrifugen Milchkühler



Heller & Köster
Martinstr. 23 OLPE Fernruf 566

Der Schuh

der hält — paßt und gefällt

heißt

SALAMANDER

— für wenig Geld —

Damen-Perlon-Strümpfe
I. Wahl ab DM 3,90



Schuhhaus Henostebeck
Selt 50 Jahren das Fachgeschäft für gute Schuhe



Reisedienst Kraftverkehr Olpe AG

Olpe, Bruchstraße 30
Altenhundem, Hagener Straße, Ruf Kirchhundem 286

Unsere Sauerland-Rundfahrten Halbtagesfahrten

Dienstag, den 7. Juni
Olpe, Bilsen, Ahauser Stausee, Attendorf,
Listertalsperre

Mittwoch, den 8. Juni
Olpe, Benolpe, Ahauser Stausee, Attendorf,
Listertalsperre

Abfahrt jeweils ab Olpe (Kölner Hof) 12.45 Uhr.
Fahrpreis: Im Vorverkauf: DM 4,- für Erwachsene
DM 2,- für Kinder

Am Tage der Fahrt bei unserem Fahrpersonal
DM 4,40 für Erwachsene, DM 2,20 für Kinder.
Anmeldungen und Vorverkauf bei unseren Vorver-
kaufsstellen. Verlangen Sie kostenlos unseren Prospekt.

Nervöses Herz?

Fragen Sie Ihren Arzt, ob es zu spät ist!
Vorsicht schon bei den ersten Anzeichen:
nehmen Sie zur Beruhigung den echten
KLOSTERFRAU MELISSENGEIST — regel-
mäßig nach Gebrauchsanweisung. Seit Ge-
nerationen hat er sich als „natürliches“,
als unschädliches Beruhigungsmittel für das
nervöse Herz bewährt. Heute hilft er mehr
Menschen denn je!

In Apotheken und Drogerien. Nur echt mit 3 Nonnen! Denken Sie
auch an Aktiv-Puder zur Pflege der gesunden und kranken Haut!

Rheinisches Landestheater

Intendant Philipp Vogel

Letzte Aufführung der Spielzeit 1954/55
Freitag, 10. Juni, 20 Uhr
im Schwanensaal zu Olpe

Der Hauptmann von Köpenick

Ein Deutsches Märchen in drei Akten
von Carl Zuckmayer

Zuckmayer hat den historischen „Hauptmann
von Köpenick“, der damals eine große Sensation
wurde, durch heitere und menschlich ergreifende
Szenen — auf der Grundlage einer politischen
Satire — zu einem Meisterstück der Bühnen-
dichtkunst geformt.

Die Abonnementskarten wolle man bitte umge-
hend auf Zimmer 1 des Rathauses in Olpe
abholen!

Orchesterverein Olpe

Samstag, den 11. Juni 1955, 20 Uhr
in der Aula der St. Franziskus-Schule Olpe

Sinfonie-Konzert

Solist: Karl Kretschmer, Fagott
Leitung: Städt. Kapellmeister K. Kretschmer
Wilhelm Weber

Christoph Willibald von Gluck (1714—1787)
Ouvertüre D-Dur für Streicher und Generalbaß
Allegro - Andante - Presto

Carl Maria von Weber (1786—1826)
Konzert für Fagott und Orchester, F-Dur, op. 75
Allegro - ma non troppo -
Adagio - Rondo, Allegro

Karl Kretschmer (1907)
Variationen und Fuge über ein Thema von Leo
Haffler (Uraufführung)

Franz Schubert (1797—1828)
8. Sinfonie h-moll (Unvollendete)
Allegro moderato - Andante con moto

Eintrittspreis: DM 1,50; Schülerkarten DM 0,80;
einschließlich Hallenbaugroschen

Karten im Vorverkauf bei den Mitgliedern des
Orchestervereins und in der Buchhandlung Gott-
fried Marx sowie an der Abendkasse.

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 Fernruf 249

3 Sonder-Veranstaltungen
Samstag 18 und 22.15 Uhr
Sonntag 14 Uhr



ROBOTER DES GRAuens

ROBERT LOWERY
GEORGE MACREADY
RALPH MORGAN
CAROLE MATHEWS

MASKIERTE FEINDE

Ein verzeifelter Kampf mit den Urmächten der
Natur und dem Fluch der Technik

Ein Film aus der unheimlichen Wunderwelt von
morgen, der alles in den Schatten stellt.

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Ab 10 Jahren zugelassen!

Durch unsere moderne Be- und Entlüftungs-
(Klima-)Anlage bieten wir Ihnen auch an den
warmen Tagen angenehmen Aufenthalt!

Statt Karten

Heute kamen wir wohlbehalten nach gemeinsamer
Reise überraschend bei unseren Eltern und fünf
Geschwistern an.

Heidi und Margot
per Adresse:
LEONHARD KÖSTER UND FRAU GISELA
geb. Kemper

Olpe, den 3. Juni 1955

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt
WALTER VIERSCHILLING
HEDWIG VIERSCHILLING
geb. Burghaus

4. Juni 1955

Olpe Kortemick 26 Olpe Olper Hütte 1

Statt Karten

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten
zu unserer Verlobung danken wir recht herzlich.

ANNELIESE HAHN
HANS-JOSEF RADEMACHER

Olpe, im Juni 1955

†

Der Herr über Leben und Tod nahm heute mor-
gen 5.30 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit
unsern lieben, treusorgenden Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Tump

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres zu
sich in sein himmlisches Reich. Er starb wohl-
vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbe-
sakramente.

In tiefer Trauer:

Hans Tump und Frau
Lieselotte geb. Henkies

Töns Tump und Frau
Agnes geb. Steinrücken

Walter Tump und Frau
Edeltrud geb. Gerhard

Hans-Jürgen Tump, Enkel

Olpe (Kattenhagen 7), Köln, Villmar, Sondern,
den 3. Juni 1955

Das Seelenamt ist am Montag, dem 6. Juni,
8 Uhr in der St. Mariä Himmelfahrts-Kirche;
anschließend ist von dort aus die Beerdigung.
Samstag wird um 16.30 Uhr und Sonntag um 19
Uhr in der Mutterhauskapelle für den lieben
Verstorbenen gebetet.

†

Nachruf

Am 3. Juni 1955 ist der viele Jahre bei uns be-
schäftigt gewesene

Former
Josef Tump
aus Olpe

im Alter von fast 70 Jahren verstorben. Der Ver-
storbene war uns stets ein treuer und lieber Ar-
beitskamerad. Wir werden ihm über das Grab
hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Olpe, den 4. Juni 1955.

Betriebsleitung und Belegschaft der Firma
Westdeutsche Metall- und Phosphorbronze-
Werke Eduard Müller

Trauerspenden

in erstklassigen Ausführungen
bei mäßigen Preisen liefert

Gärtnerei
Olpe, Westfälische Straße 77
Fernsprecher 294

Gerbermann

Auch Vermittlung nach auswärts

GRABSTEINE

in jeder Ausführung und Größe, Auf-
arbeitung und Neubeschriftung alter Grabsteine und
Platten

MARMOR in allen Farben für Fensterbänke, Laden-
einrichtungen, Wandverkleidungen, Treppentufen usw.

DOLORIT für Außenfensterbänke sowie Ausführung
aller Steinmetzarbeiten fachmännisch und billig

Leo Brüser, Olpe, Hessenhammer 1
Eigener Bruch — Säge und Schleiferei
Telephon: Olpe 468